

4. Kapitel

Gesellschaft als System

In diesem Kapitel geht es um die Funktion, die die Gesellschaft als soziales System erfüllt, und um die Art und Weise, wie diese Funktion durch Systembildung erfüllt wird. Wir werden die Funktion beschreiben als Konstitution der Welt und den Prozeß, durch den sie erfüllt wird, als Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems. Weltkonstitution und Ausdifferenzierung der Gesellschaft als eines sozialen Systems gelten uns als zwei komplementäre Aspekte ein und desselben Prozesses. Innerhalb dieser Beziehung spielt die soziokulturelle Evolution, sie verändert das Verhältnis von Welt und Gesellschaftssystem. In dem Maße, als es dabei zu höherer Komplexität und zu höheren Komplexitätsdifferenzen kommt, wachsen die Anforderungen an kommunikative Sinnübertragungen. Dieser Anforderungsdruck wird durch Kommunikationsmedien teils abgefangen, teils in Folgeprobleme transformiert.

So weit sind wir mit den bisherigen Analysen gekommen. Dabei figurierten systemtheoretische Überlegungen nur am Rande; sie dienten uns zur Angabe von Voraussetzungen für und von Stabilisierungseinrichtungen der Evolution, ferner zur Bezeichnung der Träger ausdifferenzierter Kommunikationsmedien. Wenn wir jetzt die Systemtheorie in den Mittelpunkt der Gesellschaftstheorie rücken, stoßen wir auf das Grundproblem, mit dem wir die Überlegungen zur allgemeinen Theorie sozialer Systeme eingeleitet hatten: das Problem der Selbstimplikation¹⁾. Jede Forschung über Gesellschaft findet in der Gesellschaft statt, ihr Gegenstand wird daher immer Bedingung ihrer selbst sein²⁾. Mit

1) Dieses Problem und die daraus resultierende Zirkelhaftigkeit der Argumentation wird nicht selten als Einwand gegen eine systemtheoretisch angesetzte Gesellschaftstheorie formuliert. Vgl. z.B. Dieter de Lazzer, Systemtheorie und Aufklärungsanspruch, Archiv für die civilistische Praxis 172 (1972), S. 356-364; Rüdiger Bubner, Dialektik und Wissenschaft, Frankfurt 1973, S. 112 ff. Es ist indes nicht zu sehen, wie irgendeine Gesellschaftstheorie, die ja immer ein in der Gesellschaft stattfindendes Unternehmen sein wird, dem entgegen kann. Lediglich das Geschick in der Inszenierung und im Auseinanderziehen der Aspekte des Problems kann größer oder geringer sein.

dem theoretischen Ansatz wechselt nur die Erscheinungsform des Problems. Wir stoßen auf eine operative ("praktische") und eine strukturelle (auf Begründungsansprüche bezogene) Fassung des Problems. Auf operativer Ebene wird für eine am Problem der Komplexität orientierte Systemtheorie genau dieses Problem zu ihrem eigenen, sobald sie sich als gesellschaftliches Handeln begreift - sobald es zum Beispiel um die Planung des Aufbaus und das Schreiben eines Buches geht³⁾. So wird es im folgenden nicht möglich sein, die Voraussetzungen einer Systemtheorie, auf die wir uns einlassen, praktisch einzuholen. Wir werden, auch im engeren Kontext der Systemtheorie, darauf verzichten müssen, ein vollständiges Bild zu zeichnen, alle Seitenwege zu erkunden, alle Implikationen in die Analyse einzubeziehen und aufzulösen. Auch die Darstellung der Gesellschaftstheorie muß mithin laufend Komplexität reduzieren in einer Weise, die auch anders möglich wäre. Das erfordert es zugleich, gewisse Freiheiten des Arrangements in Anspruch zu nehmen. Die Reihenfolge der Darstellung ist nicht zugleich eine Rangfolge der behandelten Themen.

Auf struktureller Ebene muß eine systemtheoretische Gesellschaftstheorie, die den Zusammenhang von Ausdifferenzierung und Weltkonstitution bearbeiten will, sich der Frage zuwenden, wie ein soziales System möglich ist, das die Welt als den Rahmen der eigenen Genese erst konstituiert, indem es Sinn konstituiert, den zu sein es immer schon voraussetzen muß. Es wäre falsch, in diesem Zirkel nur ein Problem der Erkenntnis, nur ein Methodenproblem hermeneutischer Interpretation oder gar einen Theoriefehler zu sehen. Das Problem steckt in der Sache selbst, die es zu erkennen gilt: in der Sinnhaftigkeit gesellschaftlicher Systembildung, so daß es gerade ein Theorie-

2) In der Formulierung der Subjekt-Philosophie Husserls: "Sie (die Welt, N.L.) ist für mich immerfort 'vorhanden', und ich selbst bin ihr Mitglied" (Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie Bd. I, Husserliana Bd. III, Den Haag 1950, S. 59).R

3) Hierzu auch Niklas Luhmann, Die Praxis der Theorie, in: ders., Soziologische Aufklärung a.a.O., S. 253-267.

R Als ausführliche Erklärung dieser These eines dualen Bewusstseins
in der Welt, mit nachträglich - ursprünglicher Subjektivität
konstruierter Welt siehe Karl Schuhmann, Die fundamental-
betrachtung der Phänomenologie: Zum Weltproblem in der
Philosophie Edmund Husserls, Den Haag 1971

fehler wäre, sich ihm zu entziehen⁴⁾. Man kann den Zirkel auch nicht durch Hinweise auf genetische Analysen auflösen, nämlich durch Hinweis auf eine Entwicklung der Gesellschaft aus minimalen, nahezu voraussetzunglosen Zuständen und in kleinen Schritten, in denen Sinn, Sprache, Kultur, Weltvorstellung allmählich aufgebaut und den jeweiligen Systemerfordernissen angepaßt wird. So richtig dies ist: Genetische Bedingungen können ihre Relevanz verlieren, können sich selbst aufheben. Der Konstitutionszirkel wird durch eine genetische Erklärung nicht beseitigt, er bleibt als ein die Gesellschaft selbst charakterisierendes Moment erhalten, er bleibt in der Sinnhaftigkeit des Gesellschaftssystems impliziert und kann zum Beispiel durch Wissenschaftler oder Nichtwissenschaftler mit der Frage nach Begründungen jederzeit aktualisiert werden⁵⁾.

Selbstimplikation geht zurück auf die Welthaftigkeit allen Sinnes, ist also geradezu identisch mit dem, was, wie wir sagen, durch Ausdifferenzierung der Gesellschaft konstituiert wird. Es handelt sich demnach um einen nicht nur unentrinnbaren, sondern auch einsehbaren Aspekt unserer These selbst. Die These eines Zusammenhangs von Ausdifferenzierung und Weltkonstitution vertreten heißt: sich dem Problem der Selbstimplikation stellen. Vorgewarnt durch diese Überlegungen, beginnen wir deshalb mit einer Analyse der Weltlichkeit allen intersubjektiv konstituierten Sinnes (I). Erst im Anschluß daran, wenn wir genauer wissen, womit wir es zu tun haben, können wir versuchen, die Pauschalformel "intersubjektiv" in durch-

4) zum Beispiel durch Postulierung einer Differenz von abhängigen und unabhängigen Variablen, wie es in kybernetischen Theorien der Selbstorganisation von Systemen geschieht. Diese Möglichkeit soll im übrigen nicht verbaut werden; man kann sie auf konkreteren Stufen der Analyse immer noch benutzen, wenn sie zur Bedingung der Möglichkeit logischer Operationen wird.

5) Die Nichteliminierbarkeit der Möglichkeit, nach Gründen zu fragen, ist Ausgangspunkt der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas. Aus ihr folgt freilich nicht, daß die Fragen beantwortbar seien; und auch nicht, daß der Fortschritt der Gesellschaftstheorie von ihrer vorherigen Beantwortung abhängt oder (auch nur ihre Möglichkeiten durch Begründungsdiskussionen ausreichend erfaßt werden könnten.

[daß

föhrbare soziologische Analysen zu übersetzen (II).

I. Intersubjektive Konstitution der Welt

1. Phänomenologie und Gesellschaftstheorie

Es ist zweckmäßig, nach dem bewährten Vorbild ~~Hegels~~ und Husserls mit einer phänomenologischen Deskription anzufangen, die ihre Voraussetzungen, soweit überhaupt, erst später einholt. Dazu sind einige prinzipielle Vorbemerkungen am Platz.

Wir knüpfen an Rudimente einer Beschreibung der phänomenal gegebenen Welt an, um für gesellschaftstheoretische Analysen einen Anfang, eine Möglichkeit der Problematisierung, einen Leitfaden zu finden - nicht um ihre Ergebnisse in absolut gewissen Evidenzen zu begründen⁶⁾. Den Anfang in einer solchen Deskription zu suchen, ist wissenschaftlich legitim auf Grund der Annahme, daß jeder in seinem Erleben die gleiche Struktur vorfindet und protestieren kann, sollte das nicht der Fall sein. Damit sind noch keine theoretischen Kontexte der Verwendung und keine methodischen Kriterien der Beurteilung solcher Beschreibungen impliziert. Vielmehr ist der Ansatz beim (wie immer begründeten) Erscheinen der Welt nur Ausdruck und Konsequenz des Faktums, daß auch Wissenschaft gesellschaftliches Erleben und Handeln in einer gesellschaftlich konstituierten Lebenswelt ist, und daß auch dem Wissenschaftler Erleben und Handeln zugänglich bleiben muß, daß nicht als wissenschaftlich qualifizierbar ist⁷⁾. Wir waren bereits in der Analyse des Kommunikationsmediums Wahrheit auf den Lebenswelt-Kontext wissenschaftlicher Forschung gestoßen und werden diese Aussage später in einer Theorie der Systemdifferenzierung wiederholen und ihre systemtheoretische Begründung nachliefern.

6) Das impliziert die Ablehnung einer besonderen "phänomenologischen Soziologie", die sich als Theorie- und Methodenrichtung eigener Art neben anderen zu etablieren und zu versteifen sucht. Für neuere Würdigungen und weitere Hinweise siehe Edo Pivcevic, Can There Be a Phenomenological Sociology, Sociology 6 (1972), S. 335-349, oder James L. Heap / Phillip A. Roth, On Phenomenological Sociology, American Sociological Review 38 (1973), S. 354-367. Der Beitrag der Phänomenologie liegt, das zeigen auch die Ergebnisse bzw. die Ergebnislosigkeit bisheriger Bemühungen, vor allem darin,

und dazu auch die Diskussion in der gleichen Zeitschrift 39 (1974), S. 286-291.

Zunächst werden uns zwei eng miteinander zusammenhängende Aspekte an den in der Welt erscheinenden, phänomenal gegebenen Gegenständen interessieren: der Umstand, daß sie durch ein Netz wechselseitiger Verweisungen verbunden sind und dadurch den Welthorizont konstituieren, der jeden Nachvollzug solcher Verweisungen begleitet und in dessen Unbestimmtheit sie sich letztlich verlieren (2); und die Grunddimensionen, die die Weltlichkeit der Gegenstände letztlich strukturieren (3). In all diesen Hinsichten gibt jedoch die Phänomen-Deskription nur einen ersten Anhaltspunkt. Auf Grund dieser vorläufigen Evidenzbasis kann man und muß man für Zwecke der gesellschaftstheoretischen Analyse (Husserl dagegen meinte: für Zwecke der transzendentalphilosophischen Begründung absoluter Wahrheiten) auf die konstituierenden, Sinn benutzenden, sinnhafte Selektionen verarbeitenden Prozesse zurückgehen. In einer rein phänomenologischen Deskription stößt man nämlich an Grenzen, die sich in einer vorthoretischen Einstellung nicht überwinden lassen. So bleibt, wie wir sehen werden, der Horizontbegriff eine Metapher, die als solche nicht erklären kann, weshalb und wie ein offener, transzendierbarer Horizont zugleich als Grund für Sachbestimmungen und als Boden für die Herstellung einstimmiger, wiederholbarer Erfahrungen dienen kann. Ein Überwinden dieser Grenzen phänomenologischer Deskription erfordert ein Sich-Einlassen auf das Risiko der Theorie mitsamt ihren wissenschaftsspezifischen Kontrollen.

-
- zu 6) die Konsequenzen der Tatsache zu erfassen, daß auch der Gegenstand der Soziologie Bewußtsein hat, Sinn-in-Horizonten erlebt und sich insofern mit der Forschung selbst in einer gemeinsam konstituierten Lebenswelt befindet, von der alle Möglichkeiten der Thematisierung auszugehen haben.
- 7) Vgl. hierzu Bemerkungen von Husserl selbst in: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Husserliana Bd. VI, Den Haag 1954, S. 139 f., 462, zu Wissenschaft als Beruf, der in der Lebenswelt während einer begrenzten Arbeitszeit ausgeübt wird.

Die phänomenologische Analyse ist eine Möglichkeit der Herstellung des Kontaktes zwischen Wissenschaft und Lebenswelt. Sie kann so weit vorgetrieben werden, daß wir über lebensweltlich immer wieder aktualisierbare "Vorbegriffe"⁸⁾ von Sinn und Welt, Gegenständlichkeit und Sonderhorizonten verfügen. Vielleicht gibt es von hier aus Übergänge zu logischen Analysen oder Formanalysen im weitesten Sinne - etwa, was Welt betrifft, zum Problem des Aktual-Unendlichen in der mathematischen Grundlagendiskussion. Uns interessieren Übergänge zur Gesellschaftstheorie. Dazu muß man zunächst das Phänomen relationieren auf die es konstituierenden Prozesse des Erlebens und Handelns und deren systemstrukturelle Bedingungen. Dadurch läßt sich klären, was am Phänomen selbst nicht unmittelbar ersichtlich ist und was seine Möglichkeit und seine Variabilität bedingt und beschränkt. Dadurch erst kommt heraus, wie sehr phänomenologische Deskriptionen vom gesellschaftlichen Entwicklungsstand des Bewußtseins abhängen - zum Beispiel in dem Ausmaße, in dem sie die Trennbarkeit sachlicher und sozialer Verweisungsbezüge unterstellen, etwa unterstellen, daß der Sinn einer Sache nicht davon abhängt, ob jemand ihm zustimmt oder nicht. Während am Phänomen selbst nur der immer schon typifizierte Verweisungsreichtum als solcher und ein daraus sich ergebender höchst unmittelbarer Selektionszwang evident ist, die Komplexität der Welt selbst aber im Unbestimmten bleibt, ermöglicht eine gesellschaftstheoretische Analyse die Erforschung der Systeme, die das Erscheinen der phänomenalen Welt regulieren, in ihren evolutionären, strukturellen und prozessualen Interdependenzen. Sie ermöglicht damit erst den Übergang zu einer höherstufigen Rationalität des Erlebens und Handelns, die nicht mehr nur am Phänomen selektiert, was von ihm her als nächster Schritt naheliegt, sondern auch über Selekt-

8) Mit diesem Terminus formuliert auch Carl F. Graumann, Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der Perspektivität, Berlin 1960, S. 65 ff., das Verhältnis von Phänomenologie und empirischen Wissenschaften.

tionsmöglichkeiten noch selektiv zu disponieren versucht. Dafür findet man am Phänomen selbst allenfalls einen Leitfaden, aber weder Selektionsgesichtspunkte noch sie begründende Evidenzen.

Rückgang auf Gesellschaftstheorie ist zwar Relationierung, aber nicht Analyse der Intentionalität des Bewußtseins und auch nicht die Epoché, von der Husserl meinte, daß sie zur Klarheit der Erfassung des Wesens führe. Rückgang auf Gesellschaftstheorie ist vielmehr eine der Möglichkeiten wissenschaftlicher Thematisierung der Erscheinungswelt, und zwar unter dem speziellen Blickpunkt der Problematisierung ihrer sozialen Konstitution. Gewonnen wird damit, wie typisch bei wissenschaftlicher ^{einer} Analyse von Primärsachverhalten mittels Relationierung, die Bestimmbarkeit höherer Komplexität. Verloren geht, und kompensiert werden muß, die primäre lebensweltliche ^{Unmittelbarkeit} Evidenz. Schließlich kann die Gesellschaftstheorie einen solchen Prozeß der Transformation von Evidenzen in riskierte Wahrheiten, da er ja ein gesellschaftlicher Prozeß ist und über die Ausdifferenzierung eines Sondermediums ermöglicht wird, wiederum thematisieren und in den Bedingungen seiner Möglichkeit auf die Gesellschaft beziehen. Und das ist die Weise, in der die Voraussetzungen des Anfangens beim Phänomen eingeholt und durch Unterstellung unter Regeln wissenschaftlicher Erlebnisverarbeitung neutralisiert werden können. Dem Anfang beim Phänomen entspricht am Ende die Theorie einer Gesellschaft, die zu wissenschaftlicher Selbst-Thematisierung fähig ist.

2. Welt als Sinnhorizont

Phänomenologisch aufweisbar und lebensweltlicher Diskussion und Kritik aussetzbar ist zunächst das, was wir oben (Kapitel 1 I 2) in Kurzform als Vorbedingung für höhere Formen der Selektivität eingeführt hatten: die Sinnhaftigkeit menschlichen Erlebens und Handelns. Diese Grundform menschlichen Erlebens und Handelns, die zwar nicht als Form, wohl aber am Inhalt

Und die an sie anschließenden Wissenschaftsforderungen

immer und unentrinnbar gegeben ist, besteht im Erscheinen von etwas mit Verweisung auf anderes, in der Simultanpräsentation von diesem-und-anderem mit undeutlich werdenden Abschattungen in ein "Und-so-weiter" weiterer Möglichkeiten des Erlebens und Handelns⁹⁾. Dieses "Und-so-weiter" wird zwangsläufig unscharf, schließlich unbestimmt, weil es mehr impliziert, als je zu aktualisieren und ins Erleben einzubringen ist¹⁰⁾. Der Reduktionszwang, der auf Kapazitätsschranken zurückzuführen ist, erzwingt auf der anderen Seite Virtualisierungen im Sinne eines Latenthaltens weiterer Möglichkeiten. Das marginal Mit-erlebte wird zunächst nur gegen die momentane Aktualität abgesetzt, es bleibt dabei in bezug auf Wirklichkeit und Möglichkeit unqualifiziert. Erst die Intersubjektivität konstituiert, wie wir noch sehen werden, auch im Horizont des je aktuellen Erlebens eindeutige Differenzen zwischen Wirklichem und bloß Möglichem.

Infolge jenes Reduktionszwanges muß das ins Unbestimmte verschwimmende "Und-so-weiter" so stark generalisiert werden, daß es vom Wechsel der je konkreten Erlebnisinhalte und Handlungsintentionen nicht tangiert wird, sondern ihn überdauernd als Virtualität identisch bleibt. Es kommt als dasselbe immer wieder vor, begleitet jeden Wechsel. Alles Bestimmte ist demzufolge in einem Horizont anderer Möglichkeiten gegeben. Alle Bestimmung ist daher Selektion.

Die Simultanpräsenz von je Gegebenem und Horizont verleiht dem Gegebenen Sinn, das heißt funktional: konkreten Zugang zu und Verortung in anderen Möglichkeiten. Was immer dem Sinn "unterliegt": Sinn überzieht alles, was ihm vorausliegt, mit

9) Auf eine der wichtigsten organischen Voraussetzungen dafür sei außerhalb der strikt phänomenologischen Betrachtungsweise hier nur hingewiesen: Sie besteht darin, daß Prozesse der organischen Informationsverarbeitung wesentlich kapazitätsreicher und wesentlich schneller sind als Bewußtseinsprozesse, so daß diese stets unter Selektionszwang stehen - gleichsam colla coda dell'occhio mehr erfassend, als sie zentral thematisieren können. Die für menschliche Erlebnisverarbeitung konstitutive evolutionäre Errungenschaft Sinn beruht demnach, so merkwürdig es klingt, auf dem Umweg der Kapazitätseinschränkung und Verlangsamung.

R Jede Uenaufnahme transzendentaltheoretische Fragestellungen
müßte sich daher mit einem Befund eines sich überschüssigen
Auseinanderstehens, der auch den Reflexionsleistungen
nicht einholbar ist.

° Das was letztlich gemeint mit Kategorien wie Wert
(Rickert) als Existenz (Heidegger), ohne dass diese
Kategorien über das Problem hinausführen

appräsentierten Verweisungen, die das Gegebene radikal transformieren und nichts Sinnloses übriglassen. Die laufende Herstellung dieser besonderen Form von Co-Präsenz im täglichen Leben, die die Prozesse organischer Informationsverarbeitung überformt, wollen wir als Konstitution von Sinn bezeichnen. Sie ermöglicht und erzwingt zugleich besonders effektive Verfahren der Selektion - nämlich solche, die sich das "Woraus" der Selektion mitvergegenwärtigen und für weitere Operationen zugänglich halten können.

7 355b
Daß diese Form ausnahmslos und unentrinnbar oktroyiert ist, läßt sich zunächst phänomenologisch zeigen. Systemtheoretisch entspricht dem die These, daß Sinn eine Art Selbststimulation zur Selektion darstellt, vergleichbar dem, was in höher organisierten Organismen endogene Reizquellen leisten. Die Bereitschaft zur Selektion ist eingebaut, ist mit systemstruktureller Notwendigkeit unabhängig von konkret stimulierenden Umwelt ereignissen. In evolutionstheoretischer Perspektive wäre derselbe Befund als evolutionäres Universale zu begreifen. Systeme, die sich mit dieser Form von Selektivität konstituieren, können nicht mehr sinnfrei seligieren. Sie sind an Sinn gebunden derart, daß sie sogar physische und organische Selektionsprozesse sich sinnhaft vorstellen müssen. Der Fall eines Steines ist für sie nur Fall, sofern der Stein Nichtfallendes durchfällt. Für den Stein selbst ist das mit Sicherheit nicht so (aber selbst die Sicherheit dieser Formulierung ist nur die Sicherheit der Unmöglichkeit, die Selektivität des Steinfalles anders als sinnhaft erfassen zu können). Sinnhaftes Erleben ist mithin nicht transzendierbar; sein Können ist auf der entsprechenden Ebene der Systembildung zugleich ein Müssen¹¹⁾.

355a
10) Das heißt nicht zuletzt: daß wir keine phänomenologische Evidenz für die Annahme einer aktualen Unendlichkeit der Welt in Anspruch nehmen können.

Steht diese These der Unmöglichkeit sinnfreien Bewusstseins fest, kann man an ihre Stelle das Bewusstsein dieser Unmöglichkeit setzen und damit wie mit einer Grenzbestimmung und Begründung operieren. ^o Auf dieser Reflexionsstufe

^o Selbstverständlich ist ein solcher Umkehrschluss ^{unl} logisch ~~nicht~~ begründet. Aber er ist für die Begründung der Logik erforderlich, genauer für die Begründung der Welt-Relevanz ihrer Operationen. ^R

des Bewusstseins der Unmöglichkeit des sinnfreien Bewusstseins lässt sich das Problematisieren zum Abschluss bringen; das heisst stillstellen, bis jemand kommt und zeigt, dass und wie er sinnfrei erlebt bzw. handelt. Wohlgedenkt formulieren wir nicht, dass die Welt Bewusstsein sei oder als Bewusstsein erklärt werden könne. Das Gegenteil trifft ja offensichtlich zu. Aber genau so evident kann gezeigt werden, dass es weder möglich noch erforderlich ist, diesen Umstand zu berücksichtigen. Hierin sehe ich zugleich ~~xxx~~ den einzig haltbaren Sinn der Epoché der transzendentalen ^o Reduktion, des Absehens von der Seinsqualität der Welt.

^o Dies ist selbstverständlich kein Versuch, den von Husserl gemeinten Sinn der ~~Epoché~~ Epoché herauszubekommen.

R Und man kann ihm eine Art reflexionslogische Begründung geben mit dem Hinweis, dass das Bewusstsein ihn vollziehen muss, wenn es die entsprechenden Analysen vollzieht.

R Der Sinnbegriff ermöglicht es zu wissen, wie (nicht: was!)
2 man wissen kann und wie nicht. Aber er kann dieses "wie nicht" nur postulieren, nicht real vollziehen, und auch das Postulieren ist nur möglich, weil dem sinngebundenen Erleben die auf es selbst anwendbare Sinnform der Negation zur Verfügung steht.

Das Bewusstsein findet in der Selbstanalyse diesen Sachverhalt vor als eigene Nachträglichkeit, die gleichwohl Totalität, nämlich Welt, nicht einschränkt, sondern nur perspektiviert. Karl Schuhmann^{Ma} spricht sogar von "ursprünglicher Nachträglichkeit" im Sinne eines Sekundärseins, dem kein Primäres vorher-

• a.a.O., S.124 ff. Siehe auch den Hinweis auf ~~die~~ das Diktum Fichtes: "Es gibt gar keinen ersten Moment des Bewusstseins ~~gehört ins Bewusstsein~~ sondern nur einen zweiten" (Grundriss des Eigentümlichen der Wissenschafts-Lehre I 410, Ausgewählte Werke (ed. Medicus), Darmstadt 1962, Bd.1, S.602.

geht.

Zwei wichtige Klarstellungen lassen sich anschließen. Die Universalität von Sinn betrifft auch das je aktuell Gegebene selbst, nicht nur sein Negat, seine anderen Möglichkeiten, sein Verweisungsnetz. Als Appräsentation besagt die Sinn-Form, daß Anderes am Gegebenen selbst und nur am Gegebenen sichtbar wird. Kontingenz (im Sinne von: Auch-anders-möglich-Sein), ist Bedingung des Erscheinens von etwas als etwas, ist Bedingung der Konstitution von Phänomenen. Das gilt ganz allgemein: für Wahrnehmungsdinge ebenso wie für Begriffe, für Wirkliches ebenso wie für Mögliches, für Bejahtes ebenso wie für Verneintes. Der Sinnhorizont (und damit die Welt) läßt sich demnach nicht auf (bloß) potentielle Aktualität reduzieren, er ist vielmehr die Struktur, die alle Aktualität selbst durch Modalisierung gewinnt - aktuelle Aktualität ebenso wie potentielle Aktualität. Es ist diese Struktur modalisierter Aktualität, mit der die Welt sich präsentiert und sozusagen im Detail funktionsfähig wird, und die ihr zugleich die durchgehende, lückenlose Kontinuität und Ununterbrechbarkeit gibt, wie sie zum Beispiel als Raum oder Zeit thematisiert werden kann.

Nur auf Grund einer so erreichten und je appräsentierten Weltkontinuität kann das Sinnerleben durch Intersubjektivität objektiviert, das heißt perspektivisch entzerrt werden. Auf dem

-
- 11) Diese Überlegungen beleuchten zugleich den Fehler in jeder apodiktischen Entgegensetzung von Materie und Geist oder Realismus und Idealismus. Angesichts eines sinnhaft konstituierten und allem Sinn appräsentierten Welthorizontes ist es nicht möglich, extramundane, transzendente Potenzen anzunehmen und in bezug auf sie die Alternative von bloß hinnehmendem Erkennen und herstellendem Leisten zu stellen. Wegen des Versuchs, auf extramundane, Welt begründende Subjektivität zurückzugehen, hat Husserls Begriff der Konstitution jene viel erörterte Ambivalenz des Evidenthabens auf der einen, des Leistens auf der anderen Seite gewonnen (Vgl. z.B. Eugen Fink, Operative Begriffe in Husserls Phänomenologie, Zeitschrift für philosophische Forschung 11 (1957), S. 321-337; Alfred Schutz, Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl, Philosophische Rundschau 5 (1957), S. 81-107 (106 f.); Karl Schuhmann, Die Fundamentalbetrachtung der Phänomenologie: Zum Weltproblem in der Philosophie Edmund Husserls, Den Haag 1971, insb. S. XIII ff.). Konstitution von Sinn ist aber weder creatio ab nihilo, noch intellektive oder voluntative Formung einer in sich strukturlosen, unbestimmten Materie, sondern nur Appräsentation anderer, letztlich unbestimmt bleibender Möglichkei-

Boden von Weltkontinuität führt, und das ist unsere zweite Klarstellung, die Wahrnehmung anderer Wahrnehmer zu einer immensen Ausdehnung der Aktualität durch Mehrfachmodalisierungen. Wie häufig durchgeführte Analysen zeigen¹²⁾, wird die Perspektivität des Eigenerlebens durch Mitorientierung an den Perspektiven anderer sozusagen diskontiert und weggedacht. Die phänomenal angezeigten Verweisungen auf Möglichkeiten weiteren Sinnerlebens werden dabei differenziert und unterschieden je nach dem, ob zu ihrer Aktualisierung nur ein Perspektivenwechsel erforderlich ist, oder ob weitere Bedingungen, nämlich Änderungen der Sache selbst, hinzukommen müssen. Auf diese Weise entsteht durch Generalisierung aus aktuellen, aktuell vermittelten und als aktuell unterstellten Perspektiven die Wirklichkeit als ein intersubjektives Aktualitätenkontinuum, in dem das Bewußtsein seine Perspektiven und Eigenaktualisierungen wechseln kann. Das für jeden Erlebenden Aktuelle und Mögliche kann nun zu einem Gesamtkonzept der wirklichen Welt synthetisiert werden, die dann als Wirklichkeitsbasis für höherstufige Möglichkeiten fungiert, also ihre eigene Kontingenz hat. Solche Realitätskonstruktionen sind jedoch nicht zu verwechseln mit der Welt als solcher; sie sind nicht korrelativ zur Sinn-Form schlechthin, sondern sind abgeleiteter Natur. Sie variieren mit den Kommunikationsweisen, durch die jene Synthese der Perspektiven und Aktualisierungen zustandekommt; sie variieren mit den Strukturen des Gesellschaftssystems, mit der gesellschaftlichen Evolution.

Um diese Analyse weiterführen zu können, müssen wir zuvor den unterschiedlichen Gebrauch der Begriffe Umwelt und Welt (= System und Umwelt) erläutern. In der Form von Simultanpräsentation ermöglicht ^{zunächst} Sinn die gleichzeitige Erfassung von System und Umwelt als aufeinander bezogen. Unter Umwelt wollen wir

zu 11) ten, also Co-Präsenz von Welt. Eher könnte man also sagen, daß Sinnkonstitution das in Formen gegebene "materialisiert", nämlich ins letztlich Unbestimmte des Welthorizontes auflöst und dann gegen die Welt reprofiliert.

12) Vgl. nur George H. Mead, The Objective Reality of Perspectives, Proceedings of the Sixth International Congress of Philosophy Cambridge Mass. 1926, New York 1927, S. 75-85

alles verstehen, was ein System als nicht zu ihm selbst gehörig, als extern erfaßt. Der Umweltbegriff wird also systemrelativ definiert, und zwar in bezug auf die Selbst- und Grenzerfahrung des jeweiligen Systems. Umwelt ist mit der Erfahrung von Systemgrenzen zwangsläufig miterfahren. Wenn Externes in dieser Weise sinnhaft bewußt wird, kann es nicht mehr ganz ohne Bezug auf das System aufgefaßt werden. Die Umwelterfahrung führt zur Appräsentation des Systems. Genauer gesagt: Ein Erlebnisakt kann sich diesem oder jenem System zuordnen (und dies unter Umständen sogar als Wahl erfahren); wenn er sich aber einem System zuordnet, ist darin ein Zugleich von System und Umwelt impliziert, so daß alle Umwelterfahrung auf das Bezugssystem zurückverweist - so etwa die mathematisch-materialistische Naturauffassung auf Wissenschaft als Teilsystem der heutigen Gesellschaft.

In der Sinnhaftigkeit von Systemgrenzen ist demnach ein Wechselverhältnis impliziert, das System und Umwelt verbindet und dem Erleben die Möglichkeit bietet, grenzüberschreitend nach dem System die Umwelt oder nach der Umwelt das System zu thematisieren. In dem Maße, als diese Möglichkeit als solche thematisch wird, entsteht ein übergreifender Bewußtseinshorizont, der weder allein der Umwelt noch allein dem System zugerechnet werden kann, in dem vielmehr System und Umwelt Elemente sind und in dem sich letztlich auch die Relativität der Systemreferenzen aufheben läßt. Diesen umfassenden Horizont nennen wir die Welt. ^RDie Weltkonstitution setzt ^{daher} demnach Mitkonstitution der Zeit voraus, nämlich als Anzeige der Möglichkeit des Voranschreitens von Systemthemen (bzw. Umweltthemen), bei denen man gerade ist, zu Umweltthemen (bzw. Systemthemen), deren Miterfassung der jeweilige Sinn nahelegt¹³⁾. Vor dem

13) Ähnlich Kants Vernunftbegriff der Welt in: Über die Form und die Prinzipien der sinnlichen und der Verstandeswelt, § 1. Kant erläutert seinen Begriff allerdings noch mit Hilfe des Schemas Ganzes und Teil, und nicht mit Hilfe des Schemas System und Umwelt.

R

Welt kann am System oder an der Umwelt des Systems thematisiert werden, und dies ebenso für das System wie für andere. Dabei erscheint Welt nicht nur als Indifferenz in Bezug auf diesen Unterschied von System und Umwelt, als eine Art unumfassende Menge oder als Kontinuität (etwa als Raum) trotz Diskontinuität. Das alles ist nachträglich als ausländische bzw. begriffliche Konstruktion. Primär erscheint sie als Möglichkeit des Übergangs.

- o Die phänomenologische Analyse lehnt die regionale Aufteilung der Welt in Gewortheit und Realität ab mit der These der Gewortheitsimmanenz alles Transzendenten. (Siehe z.B. Edmund Husserl, Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie Bd. I, Husserliana Bd. III, Den Haag 1950, S. 114 ff.). Für uns wäre sie vor allem unvereinbar mit der Relativität alles System/Umwelt-Referenzen mit mit der These, dass die Komplexität der Selbstreduktion aller Systeme erst durch ihr Komplexitätsverhältnis zur Umwelt bestimmbar wird

unabhängige Aspekte von
Hintergrund der äußersten Komplexität der Welt lassen sich sowohl Systemkomplexität als auch Umweltkomplexität und im einzelnen sowohl alles Systemhandeln als auch alles Umwelt-erleben noch als Selektion begreifen. Und das heißt umgekehrt: daß das Bewußtsein einer übergreifenden Welt in dem Maße notwendig wird, als die Selektionsmöglichkeiten sich erweitern und die Selektivität sowohl der Umwelt als auch des Systems sich aufdrängt.

In ihrer prozessualen Inkongruenz
Welt in diesem Sinne ist also nicht etwa nur eine verlängerte, erweiterte Umwelt, jenes unendliche "Und-so-weiter" der möglichen Progression nach außen. Welt hat nicht die Form der einfachen Unendlichkeit (wie man in der frühen Neuzeit auf Grund von Raumanalogien unterstellte mit der Folge, daß man eine zweite Unendlichkeit, die der Reflexion eines extramundanen Subjekts, der Welt gegenüberstellen mußte). Die einfache Unendlichkeit der Umwelt ist immer noch bestimmbare Unendlichkeit; sie ist Unbestimmtheit (für das System) im Stile der Bestimmbarkeit; sie ist bestimmbar sei es durch das, was man beim Fortschreiten des Erlebens an Sachverhalten antreffen wird, sei es durch die Schranken systemspezifischer Kapazitäten und Perspektiven, sei es durch die Regeln der Progression. Das alles sind nur generalisierte Eigenschaften von Umwelt, wobei durch Generalisierung die Relevanz der Systemreferenz minimiert wird. In diesem Sinne spricht man von "un-endlich". Die Welt ist jedoch ein Erlebnishorizont prinzipiell andersartigen Typs. Sie ist nicht der Horizont der Progression in die Umwelt, sondern der Horizont der Relationierung von System und Umwelt. Zu einer Weltvorstellung in diesem Sinne gelangt man erst, wenn man System und Umwelt als verschiedene Horizonte für Progression und für Variation zueinander in Beziehung setzt. Daraus ergibt sich ein neuartiger Typ von Unbestimmtheit, nämlich Unbestimmtheit auf dem Hintergrund jener Unbestimmbarkeit, die zweiseitig variablen Relationen eigen ist. In dem Maße, als System und Umwelt als je kontingente Größen erfahren werden, wird die jeweils herstellbare Beziehung zwischen ihnen selbst kontingent. *Diese Kontingenz* Sie erweist sich in der Reflexion als unbestimmbar.

Unbestimmtheit (und selbst Unbestimmbarkeit) des Woraus schließt, wie wir wissen¹⁴⁾, Selektion nicht aus. Dem in der Reflexion erreichbaren Befund einer unbestimmbaren Welt entspricht in der Evolution ein notwendiger Zusammenhang von Selbstselektion der Systeme und Weltkonstitution¹⁵⁾. Eine unbestimmbare Welt konstituiert sich erst durch Evolution der Gesellschaft als Horizont der Relationierung von Gesellschaftssystem und gesellschaftlicher Umwelt. Sie konstituiert sich als unbestimmbare erst, wenn die Selektion von Relationen zwischen Gesellschaftssystem und gesellschaftlicher Umwelt einen Horizont dieses Abstraktionsgrades erfordert. Die in der modalen Formulierung "Unbestimmbarkeit" als Bedingung der Möglichkeit/Unmöglichkeit vorausgesetzte Systemreferenz ist die moderne Gesellschaft, die Weltgesellschaft. Die Reflexion stellt als gesellschaftlicher Prozeß der Selbst-Thematisierung dies nur fest und formuliert damit zugleich Anforderungen an die Praxis der Selektion, an den jetzt noch möglichen, für eine Weltgesellschaft adäquaten Selektionsstil.

360a Diese Analyse ist extrem formal gehalten, um Raum zu lassen für jeden historischen Inhalt. Das entspricht dem Stellenwert, den wir dem Sinnbegriff zugeschrieben hatten. Geht man auf den fundamentalen, allen Objektivationen vorausliegenden, sie erst ermöglichenden Sinnbegriff zurück, erfordert das einen

14) Vgl. oben

15) Diese Parallelisierung von Reflexion und Evolution berücksichtigt die Problem- und Begriffsgeschichte. Beide Kategorien sind Nachfolgebegriffe, die in der Zeit des Durchbruchs zur bürgerlichen Gesellschaft an die Stelle der alten realitas sive perfectio traten, also Nachfolgebegriffe für Perfektion. Beide Begriffe leisten eine Verzeitlichung von Komplexität unter Ablösung theologischer Denkvoraussetzung^{en}. Im Hinblick auf Begründung wird Perfektion ersetzt durch Reflexion (Selbstbegründung); im Hinblick auf Bestimmung wird Perfektion ersetzt durch Evolution (Selbstbestimmung). Die Differenz beider Nachfolgebegriffe ist ihrerseits, wie Hegel wußte, eine zeitliche: Die Reflexion folgt der Evolution, weil sie erst auf ihrer Grundlage möglich ist. Die Differenz ist außerdem, wie oben im Text angenommen, systemtheoretisch bedingt, weil Reflexion nur als Systemprozeß der Selbst-Thematisierung möglich ist.

Im Weltbegriff werden die Paradoxien der Kontingenz aufgefangen und zum Stillstand gebracht in der ^{doppel} ~~extramodalen~~ These notwendiger Kontingenz. Die Welt selbst ist Kontingent insofern, als alles, was sie erscheinen lässt, auf andere Möglichkeiten verweist. Es gibt keinen anderen Gesamtnenner als: Kontingenz. Sie ist nichtkontingent (notwendig) insofern, als genau dies so ist und nicht anders. Dass es "keinen anderen Gesamtnenner" gibt, dass es nichts Nichtkontingentes gibt, macht die Welt selbst, soweit sie dies ist, notwendig, und zwar in einer Weise, die mit Notwendigem in der Welt inkompatibel ist. Gäbe es ~~Nur~~ neben Kontingentem Notwendiges in der Welt, wie die ^{Philosophen} ~~Annahmen~~ annahmen, ~~wäre~~ liesse sich kein Modalbegriff der Welt bilden, weil er Notwendiges und Nichtnotwendiges, also a und non-a zugleich, bezeichnen müsste; der Schluss, dass Kontingenz nur denkbar sei, wenn sie negierbar bleibe (weil sie selbst die Möglichkeit der Negation schon impliziert), führte dann aus der Welt hinaus: Er sicherte den Beweis Gottes, bei Husserl den Beweis des extramundanen Subjekts. Da das Extramundane Subjekt jedoch

° Schuhmann a.a.O. 176 argumentiert zum Beispiel nach der Manier der Gottesbeweise, dass "die Konstitution der Realwelt mit der des Bewusstseins zusammenfällt. Den Angelpunkt dieser Identität, durch den sie vermittelt und in ihrer Eigenart bestimmt ist, bildet die Zufälligkeit der Realwelt. Zufälligkeit besagt dabei, dass das Bewusstsein, um überhaupt zu sein, sich nicht als mundanes konstituieren muss". Und: "Dass die welthafte Gestalt des Bewusstseins mit ihrem Horizont, dem Bewusstsein schlechthin, nicht und niemals in völlige Identität zusammenfällt: das ist dabei der Sinn des Begriffs der Zufälligkeit der Realwelt". Die Negationsrichtung, die hier interessiert, ist also nicht die auf die Nichtexistenz der Welt hin, sondern die auf eine Negation ihrer Kontingenz, die diese Kontingenz zugleich auch ermöglicht. Und das soll das extramundane Subjekt sein.

unaufweisbar bleibt und schon als Postulat den Prinzipien phänomenologischer Analyse widerspricht, wirft dieses Resultat uns auf den Weltbegriff zurück. ~~nur in einer~~ Modalanalyse der Struktur des Implizierens von Welt in allem sinnhaften Erleben und Handeln ^{vermag} ~~lassen~~ Abschlussproblematiken der genannten Art ^m lösen. Das aber erfordert die Vorstellung einer total kontingenten Welt; nur eine solche kann auf einer zweiten Ebene der Modalisierung als Notwendig gelten.

R mit dem Argument "si aliquod ens est contingens, ergo aliquod ens est necessarium",^o

^o Johannes Duns Scotus, Ordination I dist.39 n.13, Opera Omnia, Bd.VI, Civitas Vaticana 1963, S.414. Man beachte den Bezug des Arguments auf das "ens".

R Das Postulat eines extramundanen Subjekts ist ein Symptom dafür, dass die Reflexivität des weltkonstituierenden Prozesses in das Subjekt hineingenommen und am Weltbegriff selbst nicht zureichend durchdacht worden war. Erst eine Modalanalyse...

entsprechend abstrahierten Welt-Begriff. Welt ist danach der Universalhorizont sinnhaften Erlebens und Handelns, ist also in allem Sinn immer schon impliziert. Welt ist der Boden auch für den Wechsel von Realitätskonstruktionen und Sonderhorizonten, sie ist der letzte Horizont, der nicht mehr transzendiert werden kann, weil er alle Versuche des Überschreitens noch begleitet.

Man muß zunächst sehen, daß sinnhaftes Erleben Welt in diesem Sinne zwar stets impliziert, daß es aber keineswegs zu den Erfordernissen der Sinnkonstitution gehört, die mitfungierende Welt vorzustellen oder gar auf diesen Begriff zu bringen. Vielmehr wird ein solcher Begriff erst in der Neuzeit, erst für die bürgerliche Gesellschaft erforderlich¹⁶⁾ (und insofern impliziert auch die Theorie, die ihn benötigt, ihren eigenen Standort als einen historischen). Dieser neuzeitliche Weltbegriff ist also seinerseits ein Korrelat gesellschaftlicher Evolution und als Begriff immer schon ein lebensweltlicher Versuch der Bestimmung von Welt. Er klärt sich ab im Zuge der Destruktion kosmischer Weltsichten, die anschaulich Erfassbares (und insofern Gemeinsames) generalisierten¹⁷⁾, und er entspricht dem Übergang der Philosophie zur Subjektivität des Bewußtseins und zu subjektbezogenen Potentialbegriffen. Diese Entwicklung, die ihrerseits eine rasch zunehmende gesellschaftsstrukturelle Differenzierung reflektiert, macht es erforderlich und möglich, die Begrifflichkeit der Weltvorstellung von den Ding- und Ereignismengen abzuheben und als solche zu thematisieren. Für die Gemeinsamkeit des Anschauens wird damit die Koordinierbarkeit selektiver Operationen substituiert. Parallel dazu wird das Problem der Modalitäten in neuer Abstraktion und in seinen Bedingungsbezügen bewußt: Man spricht nicht mehr von den kommenden Dingen und Ereignissen, sondern

16) "Das Kennzeichen des neuzeitlichen Weltbegriffs ist, daß er überhaupt ein Begriff ist....." (Karl Löwith, Der Weltbegriff der neuzeitlichen Philosophie, 2. Aufl., Heidelberg 1968, S. 14. Vgl. auch Martin Heidegger, Die Zeit des Weltbildes, in ders., Holzwege, Frankfurt 1950, S. 69-104.

17) So die zusammenfassende Bestimmung des Kosmos am Schluss des Timaios 92C als $\xi\omega\nu\ \sigma\epsilon\alpha\tau\acute{o}\nu\ \tau\acute{\alpha}\ \sigma\epsilon\alpha\tau\acute{\alpha}\ \pi\epsilon\pi\iota\epsilon\chi\acute{o}\nu$.

von der Zukunft, nicht mehr von den Kontingenten, den Möglichen, den Notwendigen (wiederum: Dingen und Ereignissen), sondern von Kontingenz, Möglichkeit, Notwendigkeit¹⁸⁾.

Soziologisch gesehen könnte der Grund dieser Veränderung darin liegen, daß die durch Technisierung gesteigerte Disponibilität der Dinge, Ereignisse, Betrachtungsweisen und Perspektiven es ausschließt, die Indisponibilität der Welt dinganalog oder als Gattungsmerkmal von Dingen, als Substanz, zu begreifen. Welt kann in ihrer Abschlußfunktion nun nicht mehr gesehen werden als universitas rerum, als bloße Sachgesamtheit aller Gegenstände; sie wird zum Implikat der Form des Erlebens, das Identitäten und Zusammenhänge als weltliche erst konstituiert. Vom traditionellen Aggregatbegriff der Welt muß man demnach zu einem Korrelatbegriff der Welt übergehen¹⁹⁾. Dieser Übergang erst ~~macht~~ das Begriffsproblem bewußt. ~~R~~ Damit ist im Prinzip jeder Versuch überholt, die Welt nach dem Modell eines

18) Vgl. Ingetrud Pape, Tradition und Transformation der Modalität, Bd. I, Hamburg 1966.

19) Das Problem findet sich bereits 1770 in § 1 von Kants Dissertation "Über die Form und die Prinzipien der sinnlichen und der Verstandeswelt" zumindest angedeutet. Dort hat es aber noch die Form einer Unterscheidung von abstraktiv aggregierenden Verstandesbegriffen und operativen Vernunftbegriffen, welche letztere in Ansehung der Welt die Unendlichkeit des Fortgangs zum Ganzen der Welt ebenso wie die Unendlichkeit des Rückgangs auf ihre Teile implizieren. Im Vernunftbegriff sind Endlichkeit und Zeitlichkeit des Subjekts berücksichtigt, und zugleich wird mit dem Subjekt der alte Progressionsbegriff der Unendlichkeit (das "infinitum in fieri"; vgl. Aristoteles Physik III,6) metaphysisch aufgewertet. Die heute diskutierte, vom Ganzes/Teil-Schema abgelöste Problemstellung ist vor allem Edmund Husserl zu danken, in dessen Werk jedoch bei der Thematisierung von Welt Aggregatbegriffe und Korrelatbegriffe nebeneinander verwendet werden. Vgl. z.B. Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie Bd. I, Husserliana Bd. III, S. 11 ("Die Welt ist der Gesamtinbegriff von Gegenständen möglicher Erfahrung und Erfahrungserkenntnis") und S. 110 ff. (§ 47. Die natürliche Welt als Bewußtseinskorrelat); siehe auch ders., Erfahrung und Urteil, Hamburg 1948, S. 23 ff. Zwischen beide Weltbegriffe sind bei Husserl methodische Schritte der reduktiven Reflexion eingeschaltet. Die Husserl-Interpreten haben eher dazu tendiert, den reinen Korrelatbegriff der Welt als zu "subjektiv" abzulehnen, oder sie haben die Zweideutigkeit als solche gepflegt. Vgl.

ausgelöst haben
R Einer der Prozesse, die dies ~~auslösen~~, dürfte in der Wissenschaftsentwicklung liegen, und zwar im Einschieben fachspezifischer Sonderhorizonte zwischen Welt und Objekt, die sich in ihrem Auflösungsvermögen als variabel erweisen werden. Bachelard hat dies am Materiebegriff der Chemie gezeigt. Dessen Entwick-

^oVgl. Gaston Bachelard, Le matérialisme rationnel, Paris 1953, 3. Aufl. 1972, insb. S.37 f. zu drei Ebenen der Exteriorisierung von Erkenntnissen: Gegenstände, Materie, Welt.

[die Erscheinung
des Feuers

^olung ermöglichte es, ^{*zum Beispiel*} ~~Verbrennung~~ chemisch zu erklären; „alors la combustion passera du rang d'un phénomène cosmique au rang d'un phénomène matériel.“ ^o

^oA.a.O. S.40.

Damit ist....

Systems zu begreifen²⁰⁾ - sowohl die Darstellung und Problema-
tisierung der Welt mit Hilfe des Schemas vom Ganzen und seinen
Teilen²¹⁾, als auch die Vorstellung von Grenzen der Welt²²⁾
und schließlich die Vorstellung von einer wirklichen oder doch
möglichen Mehrheit von Welten, von denen die perfekteste durch
Schöpfung realisiert sei²³⁾. Solche Weltkonstruktionen formu-
lieren noch Realitätskonstruktionen. Sie beanspruchen noch,
zustimmungsfähig (zum Beispiel: perfekt) zu sein und bekommen
es demzufolge mit Negativem als Innerweltlichem zu tun, das
eine besondere Behandlung als Sünde, als Gegner, als Korrup-
tibilität erfordert. Sie erweisen sich aber beim Übergang von
phänomenologischer Deskription zu gesellschaftstheoretischem
Korrelieren als Rekonstruktionen der zu Grunde liegenden, im
Sinnerleben appräsentierten Welt, als Realitätskonstruktionen,
die einer angebbaren evolutionären Lage des Gesellschaftssy-
stems entsprechen. Es sind Hochkulturen, denen ihre Welt als
Kosmos und als universitas rerum erscheint.

-
- zu 19) z.B. Ludwig Landgrebe, Welt als phänomenologisches Problem,
in ders., Der Weg der Phänomenologie: Das Problem einer ur-
sprünglichen Erfahrung, Gütersloh 1963, S. 41 ff.; Eugen
Fink, Sein, Wahrheit, Welt: Vor-Fragen zum Problem des Phä-
nomen-Begriffs, Den Haag 1958, z.B. S. 123 f., 131 ff.; Max
Müller, Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegen-
wart, 2. Aufl., Heidelberg 1958, S. 109 f., 128; Paul Jans-
sen, Geschichte und Lebenswelt: Ein Beitrag zur Diskussion
von Husserls Spätwerk, Den Haag 1970, S. 167 ff.
- 20) Vgl. etwa Hans Blumenberg, Kosmos und System: Aus der Gene-
sis der Kopernikanischen Welt, Studium Generale 10 (1957),
S. 61-80.
- 21) Zu diesem die Weltbegriffe von Leibniz und Kant noch be-
herrschenden Problemansatz und den entsprechenden Lösungs-
versuchen vgl. Löwith a.a.O. S. 16 ff.; H. Herring, Über
den Weltbegriff bei Leibniz, Kant-Studien 57 (1966), S. 142-
154; Heinz Heimsoeth, Studien zur Philosophie Kants, Köln
1956, S. 41 ff.
- 22) deren Problematisierung in den Kontroversen über Endlich-
keit bzw. Unendlichkeit der Welt verlief. Vgl. Alexandre
Koyré, Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Univer-
sum, dt. Übers., Frankfurt 1969.
- 23) ein Thema bereits der Antike. Für einen knappen Überblick
und Literaturangaben siehe E. Behler, Einwelttheorie/Mehr-
weltentheorie, Historisches Wörterbuch der Philosophie Bd.
II, Basel-Stuttgart 1972, Sp. 423-425. Ergänzend: Charles
Mugler, Deux thèmes de la cosmologie Grecque: Devenir cy-
clique et pluralité des mondes, Paris 1953. Speziell zur

R Sie führen noch Analysen und listen noch Entscheidungen
— etwa mit Hilfe des Konzepts der vier Elemente

Als Universalhorizont allen sinnhaften Erlebens und Handelns steht die Welt nicht wie eine Grenze fest²⁴⁾, sondern begleitet alles Überschreiten von Grenzen. Sie kann selbst nicht transzendiert werden; jedem Anlauf dazu, selbst dem durch Negation, würde sie nachgeben durch Erweiterung des Welthorizontes und damit das einschließen, woraufhin man sie zu transzendieren trachtet. Die Horizonthaftigkeit der Welt liegt deshalb aller binären Schematisierung, vor allem aller Logik voraus²⁵⁾. Sie begründet die Möglichkeit, Weltliches durch vollständige Disjunktionen zu ordnen, kann selbst ihnen aber nicht unterworfen werden. So ist es nicht möglich, den Welthorizont entweder als endlich oder als unendlich zu charakterisieren²⁶⁾. Die frühneuzeitliche Diskussion des Weltbegriffs war unter dieser Fragestellung und unter der Prämisse des tertium non datur geführt worden - um so einleuchtender, als das Problem speziell als ein solches des Raumes gestellt wurde. Als Horizont ist aber die Welt stets endlich und unendlich zugleich, sie fungiert im Erleben und Handeln als Reduktion,

-
- zu 23) frühneuzeitlichen Diskussion Arthur O. Lovejoy, *The Great Chain of Being: A Study of the History of an Idea*, Cambridge Mass. 1936, Neudruck 1950, S. 108 ff.; Grant McColley, *The Seventeenth-Century Doctrine of a Plurality of Worlds*, *Annals of Science* 1 (1936), S. 385-430.
- 24) Die Nichtunterscheidung von Welt und System, Horizont und Grenze, ist für die ältere Diskussion durchgehend typisch auch und gerade dort, wo Grenzen der Welt geleugnet werden. Ein Beispiel: René Descartes, *Les Principes de la Philosophie* II § 21, Ed. de la Pléiade, Paris 1952, S. 623: Die Unendlichkeit wird nur als Fehlen von Grenzen beschrieben.
- 25) Vom Standpunkt der Logik führt deshalb die Thematisierung der Welt in Antinomien. Vgl. Kant, *Kritik der reinen Vernunft* B 432 ff.
- 26) Diese Einsicht findet man im übrigen zusammen mit anderen, die einer Phänomenologie des Horizont-Erlebens nahekommen, bereits bei antiken Denkern; man muß sich also vor einer überzeichnenden Kontrastierung hüten. Sie treten dort allerdings eher in der Form feierlicher Paradoxien auf. Vgl. Cajus Plinius Secundus, *Naturalis Historia* II,1 (zit. nach der Ausgabe L. Ian / C. Mayhoff, Neudruck Stuttgart 1967, S. 128): "Mundum.....numen credi par est, aeternum, immensum, neque genitum neque interitum umquam. huius extera indagare nec interest hominum nec capit humanae coniectura mentis. sacer est, aeternus, immensus, totus in toto, immo vero ipse totum, infinitus ac finito similis, omnium rerum certus et similis incerto, extra intra cuncta complexus in se idemque rerum naturae opus et rerum ipsa natura."

die die Möglichkeit ihrer eigenen Expansion strukturiert²⁷⁾. Alle binären Schematisierungen setzen diese Doppelmöglichkeit voraus und reformulieren sie in jeweils spezifischen Hinsichten. (Damit ist zugleich gesagt, daß es nicht genügt, den Welthorizont als *coincidentia oppositorum* seiner Disjunktionen zu charakterisieren).

Die Welt fungiert mithin, kantisch gesprochen, als "Idee", die nicht nur Erfahrung, sondern alles Erleben und Handeln einschließlich des Negierens zur Totalität des Möglichen ergänzt. Alle Thematisierung der Welt - die phänomenologische Deskription und Variation eingeschlossen - thematisiert mit ihr zugleich die Bedingung ihrer eigenen Möglichkeit, wird also im Weltbezug reflexiv²⁸⁾. In dieser Form des Horizontes ist die Welt notwendig einzig. Es kann keine zweite geben neben ihr²⁹⁾. Und umgekehrt führt die ausweglose Einzigkeit der Welt den Prozeß der Welt-Thematisierung dazu, im Welthorizont die Bedingung seiner eigenen Möglichkeit zu erkennen, also reflexiv zu werden und sich darin vom "naiven" Weltleben zu unterscheiden.

Diese Einzigkeit der Welt tritt spätestens dann irreversibel ins Bewußtsein, wenn die historisch entstandenen Gesellschaftssysteme sich zu einer einzigen Weltgesellschaft zusammenschließen, alle unterschiedlichen Gesellschaftsformationen und deren Sonderwelten in sich aufnehmend. Dies Zusammenführen

27) klassischer Topos dafür ist die nicht wegdenkbare Möglichkeit, den Weltrand mit der Hand zu durchstoßen, wobei unentscheidbar ist, ob die Hand dann zum Nichts wird oder ob sie die Welt in einem Akt der Schöpfung erweitert. (Hinweise bei Koyré a.a.O.S. 53, Anm. 33).

28) "In the analysis of horizon structures, phenomenology not only has a theme; it has the theme of its own possibility," formuliert Hans Blumenberg, *The Life-World and the Concept of Reality*, in: Lester Embree (Hrsg.), *Life-World and Consciousness*, Evanston 1972, S. 425-444 (430).

29) Vgl. Husserls Formulierungen in: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Husserliana Bd. VI, Den Haag 1954, S. 145 f. und dazu Bernhard Waldenfels, *Weltliche und soziale Einzigkeit bei Husserl*, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 25 (1971), S. 157-171. Zur Vorgeschichte und zum Zusammenhang mit der Entwicklung des Problems der Modalitäten siehe auch Inge-

aller Welten in einer Welt vollzieht sich im historischen und kulturvergleichenden Bewußtsein unseres Gesellschaftssystems, das auch in diesem Sinne als Welt konstituierende Gesellschaft "Weltgesellschaft" ist. Auch von da her ergibt sich die Frage nach einem Begriff der Welt, deren Weltlichkeit Welten anderer Gesellschaften einschließt, ohne sie dabei zu Nichtwelten oder zu bloßen Weltanschauungen zu degradieren³⁰⁾. Mit der Realentwicklung der neuzeitlichen Weltgesellschaft konvergieren Bewußtseinsentwicklungen in Philosophie und Geschichtswissenschaft, die als bloßer "Relativismus" nicht zureichend begriffen sind. Es geht darum, die Welt selbst als einen nichts Möglichen mehr ausschließenden Horizont zu denken, in dem jene historischen Welten der Territorialgesellschaften zur Reflexion gebracht werden können. Erstmals hat diese Gesellschaft die Chance, sich thematisch auf einen selbstkonstituierten Welt-horizont zu beziehen.

In der Einzigkeit der Welt ist demnach - will man die bloße Behauptung der eigenen Welt als der einzigen oder der besten vermeiden³¹⁾ - Reflexivität in einem noch zu klärenden Sinne impliziert³²⁾. Reflexiv formulierte Weltbegriffe sind an sich alt, sie dienten früher aber zum Ausdruck von Steigerungs- und Abschlußbehauptungen, zum Ausdruck der Perfektion der gegebenen

zu 29) trude Pape, Von den "möglichen Welten" zur "Welt des Möglichen": Leibniz im modernen Verständnis, *Studia Leibnitiana Supplementa I*, Akten des Internationalen Leibniz-Kongresses Hannover 1966, Bd. I, Wiesbaden 1968, S. 266-287.

30) Zu solchen Fragen der Geschichtswissenschaft vgl. Oskar Köhler, Was ist "Welt" in der Geschichte?, *Saeculum* 6 (1955), S. 1-9; ders., Versuch, Kategorien der Weltgeschichte zu bestimmen, *Saeculum* 9 (1958), S. 446-457.

31) In einer solchen, bloß behaupteten Universalität sieht Bernard Willms die heute sich entlarvende Partikularität des "bürgerlichen Subjekts". Vgl. *Revolution und Protest oder Glanz und Elend des bürgerlichen Subjekts*, Stuttgart 1969, und, mit konkreteren politischen Bezügen, ders., *Entwicklung und Revolution: Grundlagen einer dialektischen Theorie der Internationalen Politik*, Frankfurt 1972.

32) Wie Werner Loh, *Kritik der Theorieproduktion von N. Luhmann und Ansätze für eine kybernetische Alternative*, Frankfurt 1972, S. 11f. anmerkt, liegt darin (und ebenso übrigens in der im folgenden zitierten Formel des Copernicus) auch ein logisches Problem, das jedoch logisch durch Unterscheidung von Systemreferenzen allzu leicht lösbar ist.

Welt - so daß caelum caeli der Psalmen³³⁾ oder die prima et suprema stellarum fixarum sphaera se ipsam et omnia continens des Copernicus³⁴⁾. Die Relativierung der Welt auf das sie konstituierende Gesellschaftssystem gibt der Reflexivität einen neuen Sinn als Weltimmanenz des Thematisierens und Transzendierens der Welt. Innerweltlichkeit aller Welten heißt demnach und gewährt demnach die Möglichkeit des Transzendierens im Ausgang von der gegebenen Welt. Die zunächst historisch auf Perfektes gerichtete Reflexion wird damit progressiv.

Reflexiv ist die Welt nicht als Sachgesamtheit (auch nicht als Möglichkeitsgesamtheit) im Sinne einer vergrößerbaren Menge, sondern als Korrelat sinnkonstituierender Prozesse. Genauer formuliert: Reflexiv wird nicht die Welt als Horizont der Horizonte, sondern ^{als} der weltkonstituierende Prozeß, das Modalisieren und Kontingentsetzen des aktuell Erlebten und Gehandelten mit der Implikation eines Und-so-weiter anderer Möglichkeiten. Und zwar wird dieser Prozeß nicht dadurch schon reflexiv, daß er thematisiert und phänomenologisch beschrieben wird. (Das hieße: Reflexivität wiederum nur als Denken zu begreifen). Er wird vielmehr reflexiv durch Implizieren des Implizierens, das der Welt ihre letztlich unbestimmbare Funktionsweise beläßt; dadurch also, daß man, auf welchen Stufen der Iteration der Thematisierung des Thematisierens man immer steht, die Möglichkeiten weiterer Iteration mit dem Gefühl vorläufiger Unergiebigkeit im Impliziten beläßt.

Welt sinnhaft konstituierende Prozesse, die so verfahren, sind und bleiben stets innerweltlich greifbar, sind nur innerweltlich möglich, haben stets ein angebbares Objekt. Genau das meint die These von der intersubjektiven Konstitution der Welt: daß die Konstitution innerweltlich geschieht. Sie erfordert kein extramundanes Subjekt³⁵⁾. Der Konstitutionsprozeß

33) Vgl. Augustinus, Confessiones XII, 2 und 9 (zit. nach der Ausgabe München 1955, S. 675 f., 686)

34) De revolutionibus orbium caelestium libri sex, I, 10 (zit. nach der Ausgabe München 1949, S. 25).

kann sich auf seine eigenen Prämissen, seine eigene Weltlichkeit beziehen - und dies sowohl in schlichter als auch in Reflexivität thematisierender Form. Nicht daß dies geschehen kann, sondern wie dies geschieht, variiert von Gesellschaft zu Gesellschaft. Und insofern gibt es eine Mehrheit - nicht von Welten, sondern von Rekonstruktionen der Welt, die für Gesellschaftssysteme als Welt fungieren. Es geht also nicht um ein bloßes Verschachtelungsproblem mit der Implikation, daß "unsere" Welt die (vorläufig) größte Schachtel, das größte und damit beste Weltgehäuse sei, in dem alle anderen ihren Platz finden. Die Einzigkeit der Welt und die Reflexivität ihres Konstitutionsprozesses gilt auf Grund der Horizonthaftigkeit des sinnhaften Erlebens und Handelns für alle systemspezifischen Weltidentifikationen gleichermaßen, und gerade darin liegt die ~~Synthesis~~ ^{Kontinuität} zur Einheit der Vielheit von verschiedenen identifizierten Welten, die uns ihre Zugänglichkeit und Verständlichkeit garantiert.

Unser Problem ist damit aber nicht gelöst. Es wird nur zurückverlagert in die Frage, die wir durch eine Gesellschaftstheorie beantworten wollen - nämlich in die Frage, wie Horizonte des Bestimmbaren als Rekonstruktionen der Welt fungieren und ob solche Rekonstruktionen funktionsnotwendig sind oder ob eine sozusagen "reine" Welt, die nicht mehr partikularisierbar ist, rekonstruktionsfrei als Welt fungieren könne. Genau das will der Horizontbegriff ausschließen. Allerdings bleibt er als eine bloße Metapher in dieser entscheidenden Hinsicht ambivalent. Er beschreibt nur das Zugleich von Endlichkeit und Unendlichkeit, von fungierender Grenze und Möglichkeit des Transzendierens³⁶⁾. Wir suchen statt dessen eine Antwort auf

35) Anders bekanntlich die Auffassung Husserls, die jedoch heute kaum noch Zustimmung findet. Das Postulat eines extramundanen Subjekts ist im übrigen ein Symptom dafür, daß die Reflexivität des weltkonstituierenden Prozesses in das Subjekt hineingenommen und am Weltbegriff selbst nicht zureichend durchdacht war; so z.B. bei Schlegelmann a.a.O., insb. S. 143ff

36) Auch Husserls Oszillieren zwischen den Metaphern "Horizont" und "Boden" zeigt dieses Problem nur an, ohne es einer Lösung näher zu bringen. Vgl. dazu auch Gerd Brand, Welt,

die Frage, wie ein offener Horizont gleichwohl als Boden ein-
stimmiger Erfahrung dienen kann, durch Systemanalyse auf der
Ebene der Gesellschaft zu geben.

Durch Konstitution eines Gesellschaftssystems, das Sinnbildung erst ermöglicht, werden zugleich restriktive Bedingungen der Ausnutzung dieser Möglichkeit gesetzt. Nur dadurch hat die Welt für ein Gesellschaftssystem Struktur. Die physisch und organisch gegebenen Limitationen werden dadurch überformt, nämlich in andersartigen Bedingungen des Möglichen aufgehoben. Daß der Sprachcode, der den Kommunikationsprozeß des Gesellschaftssystems und damit dieses selbst überhaupt erst ermöglicht, die Welt der Gesellschaft zugleich konstituiert und limitiert, ist eine heute übereinstimmend angenommene Tatsache³⁷⁾. Darüber hinaus dürfte bedeutsam sein, daß der Kommunikationsprozeß Zeit braucht und von da her unter engen Kapazitätsschranken operiert; daß er ferner, zunächst jedenfalls, an Gleichzeitigkeit des Erlebens, also an einen gemeinsam durchlebten Zeitrhythmus gebunden ist - eine Restriktion, die durch Schrift bedeutsam, aber wiederum nur in Grenzen, erweitert werden kann. Ferner muß man mitberücksichtigen, daß Kommunikation wegen der eben beschriebenen Selektivität von Sinn Konsens und Dissens zugleich erzeugt und darüber hinaus immer einen (quantitativ überwiegenden) Anteil von nicht gemeinsam thematisierten, zum Teil für alle Beteiligten momentan latenten Realitätsaspekten zugänglich macht. Mehr Kommunikation kann nach all dem nur heißen: mehr Konsens und mehr Dissens und mehr Latenz, möglicherweise mit gegeneinander verschiebbaren Anteilen.

zu 36) Ich und Zeit: Nach unveröffentlichten Manuskripten Edmund Husserls, Den Haag 1955, S. 15 ff.: Die Welt als Totalhorizont sei nicht nur Synthese der offenen Horizonte, sondern als solche zugleich Vorgabe eines universellen Bodens für die Möglichkeit der Herstellung einstimmiger Erfahrungen.

37) Vgl. z.B. Language, Thought, and Reality: Selected Writings of Benjamin Lee Whorf, New York 1956, dt. Übers., Sprache, Denken, Wirklichkeit, Reinbek 1963; Dorothy D. Lee, Freedom and Culture, Englewood Cliffs N.J. 1959.

All dies zusammen kann ausformuliert werden unter dem Gesichtspunkt der begrenzten Kompatibilität von Strukturen und Prozessen in Systemen. Die Horizonthaftigkeit der Welt ist dazu gleichsam das phänomenale Gegenstück, die Form, die den Restriktionen der sie konstituierenden Gesellschaftsprozesse entspricht. Diese Relation von Welthorizont und Gesellschaftssystem wird nun in der Gesellschaftstheorie als zweiseitig variabel behandelt. Damit werden die Möglichkeiten phänomenologischer Deskription überboten. Die Gesellschaftstheorie ist nicht nur Phänomenologie. Sie untersucht, soweit sie Welt und Weltbezogenes thematisiert, Veränderungen des Welthorizontes in ihrer Beziehung zu gesellschaftsstrukturellen Veränderungen und umgekehrt. Die These ist, daß die Welt in ihrer Doppelfunktion als offener Horizont und als Boden für bestimmende Prozesse mit den Veränderungen des Gesellschaftssystems in angebbaren Hinsichten variiert und daß es in einer solchen Beziehung mit zweiseitiger Variabilität (oder: doppelter Kontingenz) Nichtbeliebigkeiten der Kombination gibt, die wissenschaftlich faßbar und kombinierbar sind.

Was das Gesellschaftssystem betrifft, so geben uns die bereits behandelten Teiltheorien der Evolution und der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien sowie der im folgenden behandelte Komplex Ausdifferenzierung/Innendifferenzierung die Instrumente an die Hand, um der Analyse die gewünschte Tiefenschärfe zu geben. Mit einer selektiven Kombination dieser Instrumente - Ausdifferenzierung eines auf Wahrheit spezialisierten Teilsystems Wissenschaft - kann die Gesellschaftstheorie zugleich sich selbst verorten und ihren Funktionsmodus auf die Welt beziehen. Obwohl innerhalb der Gesellschaft kommunizierend und dabei die gesellschaftlich konstituierte Welt als Erscheinungswelt (Lebenswelt) voraussetzend, ist die Gesellschaftswissenschaft durchaus in der Lage, die Relation von Welt und Gesellschaft (Totalhorizont und System) nochmals zu relationieren, nämlich sie auf Bedingungen und Schranken der

Möglichkeit ihrer Variation zu beziehen. Sie kann dies deshalb, weil sie nur ein Teilsystem der Gesellschaft ist und so besondere, nicht gesellschaftsuniversell geltende Kriterien verwenden, also mit Reduktionen arbeiten kann. Die Behauptung, daß dies möglich sei, ist nur eine Wiederholung der These, daß die Welt innerweltlich konstituiert werde. Diese Möglichkeit ist zugleich ein gesellschaftliches Faktum: Man kann es tun. Ob sie auch logisch rekonstruierbar ist, ob sie damit auch spezifisch logischen Bedingungen der Möglichkeit genügen kann oder ob sie ihre Reflexionsprobleme durch Berufung auf ihre eigene Weltlichkeit abschneidet und welche Konsequenzen all dies für die Technisierbarkeit ihrer Operationen hat - das sind andere Fragen.

Was die Welt selbst betrifft, so fehlt uns einstweilen eine entsprechend ausgearbeitete Struktur, die klären könnte, in welchen Hinsichten die Komplexität der Welt mit der gesellschaftlichen Evolution variiert. Wir werden deshalb diese Leerstelle zunächst auffüllen müssen, und zwar durch Unterscheidung mehrerer Dimensionen der Welt, die jede in unterschiedlicher Weise einen Doppelhorizont aufweist, in dem Sinn als selektiv zur Erscheinung kommt. Es sind dies die nicht aufeinander zurückführbaren Dimensionen der sachlichen Gegenständlichkeit, der Zeit und der sozialen Beziehungen, die je unterschiedliche Ausprägungen von Komplexität ermöglichen.

3. Dimensionen der Welt: sachlich, zeitlich, sozial

Als Universalhorizont sinnhaften Erlebens und Handelns ist die Welt in bezug auf Negation und Position unqualifizierbar vorgegeben. Sie ermöglicht sowohl Verneinen als auch Bejahen und ist daher selbst weder in die eine noch in die andere Form zu fassen, wenn damit jeweils Ausschließung des Gegenteils gemeint sein soll. Darin liegt unter anderem auch die Bedingung der Möglichkeit (und zugleich die Nichteliminierbarkeit der Möglichkeit), Fragen zu stellen, in Zweifel zu ziehen, andere Möglichkeiten zu erschließen. Alles Bestimmte kann

stets auf ein derart Unbestimmtes hin transzendiert werden. Da diese Möglichkeit nicht eliminierbar ist, ist der Prozeß des Bestimmens, also derjenige Prozeß, der zu Verneinendes und zu Bejahendes diskriminiert, nicht kurzschlüssig als bloße Negation des Unbestimmten möglich. Er erfordert vielmehr die Konstitution von Mehrdimensionalität, die es ermöglicht, Leistungen des Bejahens und Verneinens und damit auch das Transzendieren von Horizonten auf eine Dimension zu beschränken unter Konstanthalten der Welt im übrigen. Eine mehrdimensional variierbare Welt ist Voraussetzung für Identität.

372a

Die Unterschiedlichkeit der Weltdimensionen läßt sich wiederum am erscheinenden Gegenstand erfassen und zunächst phänomenologisch beschreiben. Sie ist phänomenal gegeben in der Form unterschiedlicher Verweisungsrichtungen. Der in der Welt erscheinende Gegenstand eröffnet (1) durch seine Verweisungsstruktur selektiven Zugang zu sachlich anders identifiziertem Sinn - zu speziellen Eigenschaften am selben Gegenstand (Innenhorizont) und zu anderen Gegenständen (Außenhorizont). Er eröffnet (2) die Möglichkeit, Dauer und Diskontinuität ^{gleichzeitig} zu erleben und auf der Basis von Dauer Erwartungsprojektionen und Erinnerungen zu bilden. Er macht schließlich (3) das Erleben anderer Menschen als intentionales Erleben zugänglich, indem er die Erfahrung ermöglicht, daß der andere Mensch, der zunächst nur als Leib gegeben ist, sich selektiv auf denselben Gegenstand bezieht. Daraufhin können sich Ego und Alter Ego nicht nur als Leib/Bewegungs-Phänomene, sondern auch in ihrer Eigenselektivität differenzieren³⁸⁾. Ein weltlich erscheinender Gegenstand impliziert als Sinn mithin sachliche, zeitliche

38) Die Konstitution des Anderen als Alter Ego (natürlich heißt das nicht: die Herstellung seiner Existenz) und damit die Konstitution einer Dimension der Intersubjektivität, in der Ego sich seiner Selbstselektivität bewußt werden kann, erfordert mithin eine Relationierung von Relationen, nämlich die Herstellung einer Beziehung zur Beziehung des anderen auf einen Gegenstand. Die Konstitution des Alter Ego ist mithin nicht allein möglich in der Form der unmittelbaren Exploration seines Innenhorizontes nach Art einer Gegen-

Als Dimension wollen wir die Einheit zweier gegenläufiger Funktionen bezeichnen: die Einheit von Generalisierung und Diskrimination. Generalisierung und Diskrimination bilden eine Einheit insofern, als sie sich gegenseitig voraussetzen und ermöglichen. Dabei kann die "Führung"

Über die Priorität ~~hier~~ der einen oder der anderen Funktion ~~zu~~ streiten. Üblicherweise geht man von vorgegebenen Generalisierungen aus. Anders Gerd Brand,

Die Lebenswelt: Eine Philosophie des Konkreten Apriori, Berlin 1971, S. 220 ff.

des Erlebens bei der Generalisierung oder bei der Diskrimination liegen und kann wechseln. Der Zusammenhang bei der Funktionen produziert Richtungsvorstellungen, die es ermöglichen, auf der Basis von Kontinuität Diskontinuitäten abzutragen. Dabei scheint es für die Herstellung von Einheit und Zusammenhang dieser Funktionen unerlässlich zu sein, dass es eine Mehrheit von Dimensionen gibt, so dass eine sich von anderen möglichen abhebt und dem Diskriminieren Halt gibt. Anders formuliert: Soll Generalisierung Diskrimination noch ermöglichen, darf sie nicht totalisiert, nicht auf die Welt im ganzen ausgedehnt werden. (Hier dürfte auch der Grund dafür liegen, dass der ~~Raum Weltraum, Lebenswelt~~ Raum mehrdimensional begriffen werden muss, auch wenn er als Weltraum totalisiert wird).

mag man

und soziale Dimensionen, in denen Erleben und Handeln auf andere Möglichkeiten verwiesen werden. Sinnhaftigkeit gibt, als evolutionäre Errungenschaft gesehen, mithin die Möglichkeit, daß andersartiger Sinn, andere Zeiten und andere Personen in ihrer eigenen Selektivität an der Erlebnisverarbeitung mitwirken - eine immense Ausweitung möglicher Bestimmungsgründe für Selektionen.

Daran anschließend läßt sich (immer noch in phänomenologischer Einstellung) weiter beschreiben, daß und wie diese Weltdimensionen im Konstitutionsprozeß differenziert und dichotomisiert werden. Mit Differenzierung bezeichnen wir das Maß, in dem sie für den Erlebenden unterscheidbar und trennbar sind. Die Nichtidentität der Fortsetzungs-, Frage- und Anschlußmöglichkeiten des Erlebens in sachlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht ist für das Erleben am Gegenstand selbst gegeben, etwa in Form der Unterscheidung von Personen und Sachen oder in der Form gegenstandsbezogener Erinnerungen und Erwartungen; sie hat nicht notwendig die schwer zu verarbeitende Form der Reflexion auf eigene Möglichkeiten. Im Prinzip ist es aber unterscheidbar und impliziert in erkennbarer Weise etwas anderes, wenn man mehr oder weniger sprunghaft von Sachthema zu Sachthema übergeht, wenn man auf die zeitliche Dauer oder die zeitliche Lokalisierung von Gegenständen achtet oder wenn man fragt, wer eigentlich erlebt oder erlebt hat oder erleben wird und ob zwischen mir

zu 38) standsanalyse. Das "Dreiecks-Verhältnis" zwischen Ego, Alter und Gegenstand ist inzwischen häufig formuliert und auch empirischer Forschung zugänglich gemacht worden, vor allem im Anschluß an Theodore M. Newcomb, An Approach to the Study of Communicative Acts, Psychological Review 60 (1953), S. 393-404. Einen neueren Überblick findet man bei Johannes Siegrist, Das Consensus-Modell: Studien zur Interaktionstheorie und zur kognitiven Sozialisation, insb. S. 43 ff. Von da her müßten Husserls Analysen zur Konstitution des Alter Ego durch "Appräsentation" (Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge, Husserliana Bd.I, Den Haag 1950, S. 137 ff.) überprüft werden.

und anderen Einstimmigkeit des Erlebens besteht. Auch die Anlässe zur Problematisierung der einen oder anderen Bewegungsrichtung differieren. Soviel läßt sich auf der Grundlage des heutigen, gesellschaftlich entwickelten Bewußtseinsstandes phänomenologisch beschreiben. Der Übergang zur Gesellschaftstheorie wird erforderlich, wenn man das Ausmaß der Differenzierung als Variable behandelt, etwa ihre evolutionäre Bedingtheit und Veränderbarkeit untersuchen will oder wenn man die Frage stellt, ob sich mehr Rationalität in der Ausnutzung der Differenz von Sachdimension, Zeitdimension und Sozialdimension erreichen läßt; denn für beide Fragestellung ist es erforderlich, nicht nur das Erscheinungsbild, sondern Erleben als selektiven, systemgesteuerten Prozeß zu thematisieren.

374a >

Von der bloßen Differenzierung der Weltdimensionen zu unterscheiden, ist ein weiterer, höchst bedeutsamer Befund, der bisher nicht zureichend beachtet worden ist: daß nämlich alle drei Dimensionen in dichotomisierter Form konstituiert werden. Die Gemeinsamkeit dieses Merkmals weist auf tiefliegende Gründe der operativen Zweckmäßigkeit binärer Schematisierungen zurück. Operatives Vorgehen in einer Richtung setzt sich selbst Grenzen in anderen Hinsichten, und dies in der Form eines offenen Gegenhorizontes, wenn es gilt, momentan inaktuelle, aber erhalten bleibende Möglichkeiten ^{zu} präsentieren. Diese dichotomische Struktur findet in den Einzeldimensionen, wie soeben en passant schon angedeutet, einen unterschiedlichen Ausdruck, so daß die Differenzierung von Dichotomien und von darin begründeten Möglichkeiten der Relationierung zum Tragen kommt.

In der Sachdimension wird die Dichotomie als Doppelhorizont der Verweisung nach innen und der Verweisung nach außen konstituiert im Sinne zweier entgegengesetzter Unendlichkeiten³⁹⁾. Sowohl die Sache selbst als auch das von ihr aus zugängliche

39) Dazu Husserl, Erfahrung und Urteil a.a.O., S. 26 ff.; Alfred Schutz, Reflections on the Problem of Relevance, New Haven - London 1970, insb. S. 31 ff. Diesen Fall von Doppelhorizont haben wir im übrigen oben (Kapitel 1 I 2) bereits erwähnt als Voraussetzung für die Klärung sinnhafter System/Umwelt-

374a

/374a1

Die Ausdifferenzierung einer spezifisch sozialen Sinndimension und ihrer Systematisierung als Gesellschaft werden wir ausführlich behandeln. Die Evolution der Gesellschaft verändert aber zugleich die Möglichkeit, Sachdimension und Zeitdimension voneinander und von der Sozialdimension zu unterscheiden und damit allen Dimensionen grössere Spezifität und grössere Tiefenschärfe zu geben. Im übrigen werden in einer solchen Entwicklung dimensionsspezifische Erfahrungen selbst zum Motiv. Ein wichtiges Moment ist ^{hier} zum Beispiel der schlichte Erfahrungszuwachs im Laufe der Zeit und ein Bewusstsein weiträumiger historischer Distanzen. Man sieht, ~~wie~~ Hans Blumenberg ^{hat das} am kritischen Beispiel der Astronomie gezeigt ~~hat~~, wie angenommene Konstanten ~~wie~~ im Laufe langer

On a Lineage of the Idea of Progress, Social Research 41(1974), S.5-27

Zeitperioden sich doch ändern. Man erfährt damit das Mögliche werden neuer Möglichkeiten und muss schliesslich die Vorstellung einer die ganze Weltzeit durchlaufenden, an ewigen Konstanten sich abstützenden Gegenwart aufgeben, einer Gegenwart ~~wart~~ wart, die mit der jetzigen Gegenwart identisch ist und die alles, was überhaupt sein kann, zugänglich macht. Die Zeit zersplittert und ^{wird} ~~muss~~ als Nichtbeliebigkeit der Abfolge, als Progression ^{als evolution} rekonstruiert ~~wirden~~. Die Gegenwart wird auf einen blossen Differenzpunkt zwischen ~~Vor~~ Zukunft und Vergangenheit reduziert. Die Sachdimension wird von da her unter Gesichtspunkten wie creatio continua, conservatio, Bestandserhaltung problematisiert. Und Bewegung

Vgl. Hans Blumenberg, Selbsterhaltung und Beharrung: Zur Konstitution der neuzeitlichen Rationalität. Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1969, Nr.11, Wiesbaden 1970. Vgl. auch Georges Poulet, Fénelon et le temps, La nouvelle revue française 1954, S.624-644.

ist nicht länger die ~~naturliche Einheit des Gegenstandes nach Sachgehalt~~ Einheit des Gegenstandes nach Sachgehalt ("realitas") und Zeit; sie wird etwas, was man erzeugen, was man veranstalten muss, will man in der punktualisierten Gegenwart nichts versäumen.

in ihrer Beziehung
~~zum Sachlichen~~
zur Sachdimension

In der Sozialdimension werden Konsens und Dissens in einer gewissen Unabhängigkeit von Themeninhalten problematisch wie etwas, was ihnen assoziiert, aber auch nicht assoziiert sein kann. Dass Sinn in der Sachdimension identifiziert, ~~festgehalten~~ festgehalten, ja formuliert werden kann, gibt die Zustimmung anderer nicht ohne weiteres an die Hand, und Nichtzustimmung ist nicht mehr ohne weiteres als Irrtum oder Lüge abzutun. Für normative Themen scheint der Übergang von "thesmos" zu "nomos" in den griechischen Stadtrechten diesen Wandel ~~xxxxx~~ terminologisch zu markieren. Gerade dann, wenn dies so ist, können nun wiederum Themen als Meinungsindikatoren in Funktion treten, ~~und eine~~ Orientierungsgrundlage bieten für Sozialtechniken, zum Beispiel für öffentliche Rede und politische Argumentation. Dabei wird die Kontingenz des blossen Meinens ~~xxxxx~~ ("doxa") selbst thematisch, man kann über Meinungen seine Meinung haben, ohne damit die Welt zu verändern.

Ein weiteres Beispiel können wir der allmählichen Dissoziierung von Sachdimension und Zeitdimension entnehmen. Ein wichtiges...

["topoi")

R Sie signalisieren Chancen für Konsens bzw. Dissens bei bestimmten Personengruppen und dienen damit als

Andere bieten jeweils unendliche Möglichkeiten weiterer Exploration. Mit Hilfe dieser Dichotomie differenzieren sich Systeme in der Sachdimension aus und zwar nicht nur als unterscheidbare Gegenstände, sondern auch als unterscheidbare Horizonte weiteren Erlebens und Handelns, zwischen denen Teilnehmer ständig wählen und Beziehungen herstellen müssen. Für jedes System gibt es dann potentiell System (Innenhorizont) und Umwelt (Außenhorizont) sowohl in bezug auf sich selbst als auch in bezug auf andere Systeme. *Beide Horizonte gewinnen im Totalhorizont der menschlichen Welt prinzipiell unendliche Tiefe und Auflösbarkeit, die*
In zeitlicher Hinsicht ist klar, daß die Parallele im Doppelhorizont von Vergangenheit und Zukunft liegt. Weniger klar ist deren Verhältnis zur Gegenwart. Es dürfte wenig sinnvoll sein, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als von drei gleichwertigen Zeitformen zu reden. Vergangenheit und Zukunft erscheinen als Horizonte der Gegenwart, sie "sind" nichts weiter als Horizonte. Innerhalb beider Horizonte kann dieses Verhältnis sich reproduzieren. Das heißt: vergangene und künftige Gegenwarten sind ihrerseits Gegenwarten nur insofern, als sie in den Horizonten der jetzigen Gegenwart mit erscheinen und außerdem eigene Vergangenheits- und Zukunftshorizonte haben. Die Gegenwart trägt die Dichotomisierung der Zeit und die Relationierung ihrer beiden Horizonte und vermag sich dadurch Dauer zu geben, daß sie in ihren gegenwärtigen Vergangenheits- und Zukunftshorizonten vergangene bzw. künftige Gegenwarten ausmacht und sich mit ihnen identifiziert. Diese Identifikation erscheint phänomenal als Bewegung, an der man sich dann orientieren kann, ohne die zu Grunde liegende Zeitstruktur mitbedenken zu müssen⁴⁰⁾.

*ist die Zeit als die
Horizonthaftigkeit
aller Jetzt-Punkte.
Sie*

zu 39) Verhältnisse. In der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen, primär vom Raumproblem und von sprachlich bedingten Steigerungsmöglichkeiten (Perfektion) bestimmten Diskussion des Weltproblems war diese Dichotomie behandelt worden als doppelte Unendlichkeit des Größten und des Kleinsten (Maximum/Minimum; Schnellsten/Langsamsten etc.).

40) Wenn diese Bestimmung von "Bewegung" zutrifft, ist es streng genommen unzulässig, außerhalb der Phänomenologie von Bewegung zu sprechen, etwa von dialektischer Bewegung, von Reflexion als Bewegung. Um diese Differenz bewußtzuhalten, gleichwohl aber einen komplexen Bedingungen zusammenziehenden, einfachen Terminus benutzen zu können, sprechen wir außerhalb rein phänomenologischer Analysen nicht von Bewegung, sondern von Prozeß.

R aber durch das Rekombinationsvermögen im Gegenhorizont
limitiert wird.

Als Bewegung erscheint mithin die Einheit der Mannigfaltigkeit in der Zeit.

In der Sozialdimension konstituiert die dimensionsspezifische Dichotomie sich als Unterscheidung von Ego und Alter. Auch hier bezieht die Dichotomisierung sich nicht auf Gegenstände, sondern auf Horizonte; sie kommt nur dadurch und nur in der Weise zustande, daß Ego Alter und sich selbst als Träger verschiedener Horizonte begreift. Die Sozialdimension entwickelt sich also aus einer Reduplikation der Sachhorizonte. Das alter Ego ist nicht nur System mit Innen- und Außenhorizonten, die man explorieren kann, sondern ist ein System, das selbst Horizonte "verleiht", so daß Ego sich in den Horizonten des Alter adäquat (und nicht nur: gegenständlich) untergebracht finden kann. Auch hier überlappen, wie in der Zeitdimension, die Horizonte in dem Sinne, daß in Egos Horizonten Alters Horizonte und darin Ego selbst erscheinen und vice versa. Dieser Konstitutionszusammenhang lag den bereits vorausgenommenen Analysen doppelkontingenter Selektivität zu Grunde, mit denen wir in die Theorie sozialer Systeme eingestiegen sind⁴¹⁾.

In all diesen Hinsichten konstituieren Dichotomisierungen Möglichkeiten der Relationierung; und zwar, da es sich in allen Dimensionen nicht um Gegenstände, sondern um Horizonte handelt, Möglichkeiten der Relationierung von Kontingenzen. Die Horizonte des Innen und des Außen, der Vergangenheit und der Zukunft, des Ego und des Alter sind schon nicht mehr die letztthin unbestimmte Welt des Möglichen, sie eröffnen Variationsmöglichkeiten in einem näher bestimmbar Stil. Eine Vergangenheit läßt keine beliebige Zukunft zu, sie fixiert zumindest vorläufig nicht-mehr-Verhinderbares. Ego- und Alter-Horizonte sind nicht beliebig kombinierbar, so wenig wie Systeme und Umwelten. Die letztlich nicht eliminierbare Unbestimmtheit des Welthorizontes verdichtet sich so nach innen in reduzierte Kontingenzen⁴²⁾,

41) Vgl. oben Kap. 1 I 3

42) Zu den religiösen Interpretationen dieses Phänomens der Überführung unbestimmter in bestimmte oder doch bestimmbar Kontingenz vgl. Niklas Luhmann, Religiöse Dogmatik und gesellschaftliche Evolution, in: Karl-Wilhelm Dahm / Niklas Luhmann / Dieter Stoodt, Religion - System und Sozialisation, Darmstadt - Neuwied 1972, S. 15-132; ders., Institutionalisierte

Je mehr Tiefenschärfe eine Analyse in einen Sonderhorizont hineinzutragen sucht und je offener sie dessen Kontingenz artikuliert, desto notwendiger wird es, die Analyse durch ein Bewusstsein des Gegenhorizontes mitzusteuern. Die radikale Fassung des Subjektbegriffs lässt das alter Ego erscheinen, lässt Intersubjektivität zum Thema werden. Der Historis-

° Siehe nur Edmund Husserl, Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge, Husserliana Bd.I, Den Haag 1950

mus erfordert ein die Selektionsperspektiven kontrollierendes Zukunftsbewusstsein. Nicht nur die abstrakte Beziehung zwi-

° Vgl. etwa Karl Löwith, Die Dynamik der Geschichte und des Historismus, Eranos-Jahrbuch 21(1953), S.217-254 (230 ff.)

schen diesen Sonderhorizonten, auch die in dieser Beziehung implizierte Steigerbarkeit von Differenz und Kontingenz führt auf strukturelle Nichtbeliebigkeiten, die als Korrelat gesellschaftlicher Evolution ^{begriffen} ~~analysiert~~ werden müssen. Die Auflösung von Sonderhorizonten kann nicht gleichsam konsequenzenlos ins Beliebige gesteigert werden.

Diese Überlegung zeigt zugleich, dass und wie Welt in sinnkonstituierenden gesellschaftlichen Prozessen durchartikuliert wird, und zwar ohne dass die Unbestimmtheit der Welt eine Art logische Funktion oder eine Begründungsleistung für daraus Abzuleitendes übernehmen müsste. Die letztlich....

sie übersetzt sich in ein relationales Gefüge von Sonderhorizonten, die sich durch ihr Gegenüber limitieren, sie gewinnt damit die Innenbestimmung relationierter Kontingenzen mit nicht mehr beliebigen Variations- und Kombinationsmöglichkeiten. Solche weltinternen Nichtbeliebigkeiten der Kompatibilität (die sich ergeben, wo immer man steht und was immer man tut) erzeugen für die Phänomenologie jenen Husserl-Effekt: daß die Welt Unendlichkeit und Boden, Unbestimmtheit und Bestimmbarkeit zugleich ist - eine Beliebigkeit, die sich einschränkt.

377g. ➤

Gegen diesen Hintergrund von mundanen Bestimmbarkeiten lassen sich nun Kovariationshypothesen formulieren, die zu explizieren suchen, wie die Ausprägungen des Welthorizontes sich mit der Evolution des Gesellschaftssystems verändern. Wir können insbesondere die folgenden Zusammenhänge vermuten:

(1) Mit der Evolution der Gesellschaft und zunehmender Komplexität ihres Sozialsystems nimmt die Differenzierung der Weltdimensionen zu. Das besagt vor allem: Anforderungen an die Kohärenz des Negierens können gelockert und spezifiziert werden. Der Wunsch einer Änderung zum Beispiel stößt nicht als solcher schon auf Dissens. Der gesamte Bereich des "Praktischen" kann für Konsens und Dissens und für Änderbarkeit der Prämissen geöffnet werden.

(2) Mit einer solchen Entwicklung steigt der Abstraktionsgrad der Interdependenzen zwischen den einzelnen Weltdimensionen. Im Verhältnis von gegenständlicher Realität, Zeit und Sozialität der Perspektiven gibt es sowohl Unabhängigkeiten als auch Abhängigkeiten. Zum Beispiel ist der Konsenswert des Vergangenen zwar höher als der des Zukünftigen, aber doch keineswegs sicher, sondern in jedem Falle eine Frage der zu Grunde gelegten Kriterien (ob es sich zum Beispiel um Politik oder um Wissenschaft oder um Recht handelt). Dies wiederum verweist

Im Zuge der Differenzierung der Welt nach Sinndimensionen und dimensionsspezifischen Sinnhorizonten gewinnen die sprachlich zunächst frei verfügbaren Negationsmöglichkeiten Struktur und Nichtbeliebigkeit. Sie sind einerseits unabhängig voneinander einsetzbar und so spezifizierbar: An Alter adressierte Negationen gelten nicht deshalb, weil sie an Alter adressiert sind, auch für Ego. Zukunftsbezogene Negationen, man denke nur an schichtungsbedingte Ungleichheiten, gelten nicht deshalb auch für die Vergangenheit oder umgekehrt. Sie sind andererseits gehalten, relationale Rücksichten zu nehmen und sich wechselseitig zu limitieren in einem Netz komplizierter Interdependenzen, das Operationsspielräume einschränkt: Was in Bezug auf Alter negiert wird, ist nicht ohne jede Konsequenzen für Ego und umgekehrt. Eine Welt dieser Konstruktion kann Normen ~~in~~ als Negationsverbote in kosmologischer Funktion (natürlich nicht: Normen schlechthin!) entbehren. Sie kann mehr Negationen zulassen, weil Negationsspielräume durch die Struktur der Kontingenzen immer schon domestiziert sind.

auf gesellschaftsstrukturelle Bedingungen und kommunikative Prozesse.

(3) Innerhalb der trennschärfer erfaßten Weltdimensionen nimmt mit der Evolution des Gesellschaftssystems die Deutlichkeit der Dichotomisierung und die Tiefenschärfe in der Ausarbeitung beider Horizonte zu. Ego und Alter können ihre Individualitäten (wiederum: nicht Gegenständlichkeiten, sondern Horizonte) entfalten, die Zukunft differenziert sich gegenüber der Vergangenheit in dem Maße, als sie der Gegenwart andere Möglichkeiten präsentiert.

378a (4) Mit Trennschärfe und Tiefenschärfe der Dimensionen und Horizonte variieren die Formen und Konzeptualisierungen, in denen die Kontingenz der Welt erscheint; es variieren insbesondere die Kontingenzformeln in Richtung auf universellere Öffnung für andere Möglichkeiten und abstraktere Negationskontrollen. Vor allem sprengt die Entwicklung zuletzt Darstellungen der Kontingenz, die mit Konzepten der "Abhängigkeit von" oder der "Kausalität" zu konkrete und dimensionspezifische (z.B. soziale oder temporale) Quellenangaben erfordern. Es ist derzeit eine offene Frage, ob der Begriff der Funktion adäquaten Ersatz bietet.

(5) Mit all dem nimmt ferner sowohl in den Einzeldimensionen als auch in ihren Horizonten die Komplexität der Welt zu. Dem entsprechen dann Strukturen und Prozesse der Neutralisierung und Selektion von Relevanzen für die Gesellschaft. So durchleuchtet die moderne wissenschaftliche Analyse die Oberfläche der gegenständlich erscheinenden Welt und entdeckt schließlich Mikrowelten von unheimlicher, nicht nachrechenbarer Komplexität, die aber fürs tägliche Leben ohne Bedeutung sind. Oder: Die Vergangenheit gewinnt als Weltgeschichte eine Tiefe und Ereignisfülle ohne gleichen, die nun allerdings nicht mehr als moralische Veranstaltung zur Belehrung der Menschen aufgefaßt werden kann.

oder im Modus der
Vergangenheit

(4) Stärkere Differenzierung und Dichotomisierung der Horizonte machen es erforderlich, die jeweiligen Horizonte von den Dingen und Ereignissen zu unterscheiden, die in ihnen erscheinen. Die Zukunft beispielsweise ist etwas anderes als die Gesamtheit der künftigen (= künftig gegenwärtigen) Dinge und Ereignisse und muss besonders bezeichnet werden. Das erfordert für alle Kommunikationen, in denen es darauf ankommt, entsprechend modalisierte Sprechweisen, die verständlich werden lassen, ob man ein Thema im Modus der Zukunft, im Modus der eigenen Meinung, im Modus ~~einer~~ fremden Meinung, im Modus seiner Selbstheit (Substantialität) oder seiner Beziehung auf anderes, also in substantieller oder in funktioneller Rationalität behandelt.

° Für eine ähnliche Problemstellung im Rahmen der Linguistik siehe Harald Weinrich, Tempus: Besprochene und Erzählte Welt, 2. Aufl. Stuttgart 1971.

7 Da sie an jedem
Sinn teilnehmen, sind

Zu beachten ist, daß solche Veränderungen die Welt im ganzen betreffen, also nicht nur die Umwelt des Gesellschaftssystems, sondern auch das Gesellschaftssystem selbst. 7 Weltdimensionen sind durchgehende Strukturen, die Systeme und Umwelten verbinden, und das gilt auch für den Fall des Systems, daß diese Strukturen als sinnhafte erst konstituiert und variiert: die Gesellschaft. Die Gesellschaft steht mit ihrer Umwelt in einem sachlichen Verweisungszusammenhang; das ist zum Beispiel Voraussetzung für die Entwicklung und kommunikative Handhabung von Technologien. Die Gesellschaft ist ferner mit ihrer Umwelt temporal synchronisiert in einer einheitlichen Weltzeit, die mit der Evolution entsteht⁴³⁾. System und Umwelt altern zusammen; das ist zum Beispiel Voraussetzung für eine zeitübergreifende Koordination ihrer Prozesse.

Für die Sozialdimension stellt sich das gleiche Problem in einer Form, die unter dem Stichwort der intersubjektiven Konstitution der Welt erörtert worden ist. Konstitution heißt nichts weiter als: Ausstattung mit Sinn. Wenn immer soziale Kommunikation stattfindet, limitiert sich ein soziales System und konstituiert sich Welt. Die dabei entstehenden Systemgrenzen konstituieren sich als Sinn Grenzen, das heißt als Möglichkeiten des Transzendierens, und setzen dabei sachliche Verweisungszusammenhänge und zeitliche Synchronisation voraus. Anders formuliert: Es gibt für die sozialen Prozesse der Konstitution von Welt Vorgaben und constraints; sie müssen Verweisungszusammenhänge herstellen, Systemgrenzen bilden, synchronisieren. Die Grade der Freiheit, die unter diesen Erfordernissen⁴³⁾ erreichbar sind, hängen ab vom Stande der sozio-kulturellen Evolution.

4) Intersubjektivität

Wir nehmen die Analysen, in die der vorige Abschnitt ausmündete, als Leitfaden für einige zusammenfassende Bemerkungen, die uns zugleich gegen den transzendentalphilosophischen

43) Vgl. oben S.

Ansatz der Begriffe Subjekt oder Bewußtsein abgrenzen und uns in die Gesellschaftstheorie zurückleiten sollen.

Eine in Husserls Begriffen rein "noematische", gegenstands- zugewandte phänomenologische Analyse hatte an allem Sinn eine Sozialdimension erkennen lassen, das heißt die Möglichkeit des Zugangs nicht nur zu eigenem Erleben, sondern auch zum Erleben anderer. Beide Horizonte, wir nannten sie Ego und Alter, sind allem Sinn stets appräsentiert und andererseits ohne Sinn phänomenal nicht faßbar. Ebenso wie Zeitlichkeit und Sachlichkeit muß diese Dimension der Sozialität Weltdimension sein; denn sie betrifft, was immer als Systemreferenz gewählt wird, System und Umwelt und verweist beides auf weitere Explorierbarkeit in beiden Sozialhorizonten: Ego und Alter. Dies gilt auch im Falle der Reflexion: wenn ein System sich selbst als Ego (Ich, Wir) identifiziert. Denn auch dann weiß es sich eben damit als zugänglich durch Operationen im Horizont von Ego und Alter; *Ben bezeichnet als Ich nur sein jeweiliges Ich im Verhältnis zum Anderen. 43a1*

Diese Analyse wird Transzendentalphilosophen in genau dem Punkte nicht befriedigen, auf den es uns ankommt: im Verbleiben beim phänomenal sich zeigenden, noematisch gegebenen Sinn und dem, was am Sinn zur Erscheinung kommt. Ego und Alter erscheinen in dieser Betrachtungsweise als mundane Horizonte (analog zu Zukunft und Vergangenheit), nicht als Akteure oder als Selektionsinstanzen und erst recht nicht als Systeme. Nur Horizonte, nicht Akteure, Instanzen, Systeme transzendieren Sinn. Als Horizonte gehören sie aber zur Struktur der Mundanität mit dazu. Dies gilt für Ego und für Alter (als jeweiliges alter Ego) gleichermaßen. Wir reduzieren also Sinn nicht auf das Bewußtsein eines Ego (was uns zwänge, offen zu lassen, wo dann Alter bleibt, bzw. dieses Problem durch den abstrakten und nichts mehr beinhaltenden Begriff des transzendentalen Bewußtseins zu überbrücken), sondern wir reduzieren Ego und Alter auf die Funktion eines am Sinn erscheinenden Doppelhorizontes von Möglichkeiten weiterer Exploration. Ego

43a) In diesem Ergebnis kommt auch eine durch Sprachanalyse geleitete Phänomenologie. Siehe Ludwig Landgrebe, Meditation über Husserls Wort "Die Geschichte ist das große Faktum des absentem Sins", Tijdschrift voor Filosofie 36 (1974), S. 107-126 (111).

und Alter sind mithin Funktionen des Transzendierens, mit denen Handelnde und Erlebende sich selbst und einander identifizieren können⁴⁴⁾. Die "transzendente Ego-logie" wäre danach zu rekonstruieren als Eröffnung eines Sonderhorizontes im Ego-Bereich, und zwar eines Horizontes für methodisch kontrollierte Erforschung der eigenen Intentionalität; sie gewänne damit nie den Sinn von, aber sie operierte im Horizont von "transzendentaler Subjektivität"⁴⁵⁾.

Gründe für diese Option lassen sich angeben. Sie liegen vor allem in der Erfahrung, daß man mit transzendentalen Bewußtsein nicht korrelieren kann⁴⁶⁾. Korrelieren erfordert auf beiden Seiten Variationsmöglichkeiten, also strukturierte Kontingenz der Sachverhalte, die zueinander in Beziehung gesetzt werden⁴⁷⁾. Nur so wäre feststellbar, was im einen Sachverhalt sich ändert, wenn ein anderer sich ändert. Eine Theorie des transzendentalen Bewußtseins, die solchen Anforderungen genügen und zugleich ihren Anspruch erfüllen könnte, Aussagen über konstituierende Bewußtseinsleistungen zu begründen, ist bisher nicht entwickelt worden. Das könnte unter anderem daran liegen, daß der Begriff des transzendentalen Bewußtseins Ego- und Alterfunktionen sowie Notwendigkeit und

44) Das rechtfertigt nachträglich den in der Interaktions- und in der Medien-Analyse "naiv" eingeführten Gebrauch der Begriffe Ego und Alter.

45) In polemischer Zuspitzung könnten wir deshalb sagen: Das Postulat des transzendentalen Subjekts besteht aus einer Kombination von drei Überschreitungen, die phänomenologisch nicht nachvollziehbar sind, nämlich (1) der Annahme, das Subjekt sei eine Instanz, der man etwas zurechnen könne (2) der These der Extramundaneität dieses Subjekts und (3) der Übertreibung der zwischen den Sozialhorizonten Ego und Alter bestehenden Asymmetrie zu einem Fundierungspri-mat des Ego vor dem Alter.

46) Husserls "Entdeckung der universalen, in sich absolut geschlossenen und absolut eigenständigen Korrelation von Welt selbst und Weltbewußtsein" (Krisis a.a.O. S. 154) bezeichnet, wie mir scheint, allenfalls eine zur Totalität ergänzte Idee, aber kein methodisch ausführbares Forschungsprogramm.

47) Die methodischen Anforderungen soziologischer Korrelationstechnik gehen natürlich darüber noch hinaus.

Kontingenz in Eines zusammenzwingt und dadurch an Auflösungsvermögen und Korrelationsfähigkeit verliert. Solche Zusammenfassungen sind heute zwar nicht mehr durch die Theologie gesperrt und als Attribute Gottes reserviert; aber sie sind als unergiebig erkennbar. Diese Einsicht regt dazu an, den phänomenal gegebenen Doppelhorizont von Ego und Alter besser zu nutzen und nicht voreilig in zu hoher Abstraktionslage in die Monotonie eines transzendentalen Bewußtseins zu verschmelzen.

Bewahrt man die Vorstellung zweier sich gegenüberstehender Horizonte, kann man zunächst diese zueinander in Beziehung setzen. Selbst beliebige, unbestimmbare Kontingenz jedes Einzelhorizontes würde dadurch eingeschränkt und bestimmbar werden. Was immer den einen Horizont bestimmt, limitiert auch die Möglichkeiten des anderen. Ego kann nicht Sinn gewinnen, etwa personal identifiziert werden, ohne dadurch Alter-Horizonte in ihren Erlebnismöglichkeiten zu limitieren, und vice versa. Intersubjektivität ist nur möglich als Reduktion der Kontingenz des rein Subjektiven. Mit Intersubjektivität kann man daher korrelieren. An die Stelle des transzendentalen Subjekts tritt deshalb für uns das System selektiver Akkordierungen der Intersubjektivität: die Gesellschaft. In dieser Form als Gesellschaft bleibt Intersubjektivität durchaus konstituierende Dimension von Sinn und Welt; sie hat diese Funktion aber nicht aus vorgängiger Geltung, aus einer privilegierten extramundanen Position heraus⁴⁸⁾, sondern als Sonderhorizont der Welt selbst, als Einheit von unabschließbarer Offenheit und limitativer doppelter Kontingenz. Das aber heißt: als System!

Nach diesen Klarstellungen greifen wir erneut zurück auf die These, daß Intersubjektivität im historischen Prozeß sich erst konstituiert⁴⁹⁾. Damit ist ein in sich selbst recht komplexes

48) So wohl Ludwig Landgrebe, *Der Weg der Phänomenologie: Das Problem einer ursprünglichen Erfahrung*, Gütersloh 1963, S. 89 ff.

49) Auch die Transzendentalphilosophie hatte mit Hegel ebenso wie von Husserlschen Analysen aus diese Position erreicht. Vgl. z.B. Gerhard Funke, *Phänomenologie - Metaphysik oder Methode?*, 2. Aufl. Bonn 1972.

Geschehen gemeint, zu dessen Analyse wir neben dem evolutions-theoretischen und dem systemtheoretischen Instrumentarium die Phänomenologie der Mehrdimensionalität der sinnhaft artikulierten Welt und ihrer Selbstlimitation durch Interdependenzen und dimensionsspezifische Doppelhorizonte einsetzen müssen. Die volle Komplexität einer mehrdimensional und in Doppelhorizonten auseinandergezogenen Welt ist nicht schon mit der Erstevolution von Sinn schlicht da - so wie man früher gedacht hätte: im Keime angelegt. In keinem der Welthorizonte verstehen sich Tiefenschärfe, Auflösungsvermögen, Unabschließbarkeit, Eigenständigkeit und Korrelierbarkeit originär von selbst, gleichsam als Urtatsachen sinnstiftenden Lebens. Weder das Ausmaß der Differenzierung der Dimensionen noch die tragbare Distanz zwischen ihren Doppelhorizonten - wie verschieden können Vergangenheit und Zukunft, Ego und Alter sein? - sind konstant vorgegeben. All das entsteht erst als Korrelat einer Entwicklung, die speziell die Sozialdimension von Sinn betrifft und die wir im folgenden unter dem Titel der Ausdifferenzierung eines Sozialsystems Gesellschaft genauer beleuchten wollen.

In diesem Sinne variieren nicht nur die Sachhorizonte und Temporalstrukturen der Welt mit dem sie konstituierenden Prozeß intersubjektiver Kommunikation, sondern auch die Sozialität selbst. Ego und Alter laufen nicht, seitdem es Menschen gibt, als reflexionsbegabte Inkarnationen des transzendentalen Subjekts herum. Erst die Entwicklung der Gesellschaft ermöglicht es, Sachdimension und Sozialdimension zu differenzieren und an gemeinsam erlebtem Sinn Intentionalitäten zu erkennen, die man sich selbst oder anderen zuschreiben kann. Der Prozeß des Findens und Disziplinierens der Träger für Ego/Alter-Funktionen erzeugt und erweitert erst eine spezifisch soziale Kontingenz und findet an den Strukturen, die diese Kontingenzen regeln, seine jeweilige Schranke.

Nach diesen Erläuterungen, die andere Weltdimensionen und die eigene Historizität des Prozesses einbezogen haben, können wir

den sozialen Prozeß der intersubjektiven Konstitution der Welt als selbstkonstitutiv bezeichnen. Er konstituiert sich selbst, erzeugt Sinn als Bedingung seiner eigenen Möglichkeit. Unter evolutionstheoretischen Gesichtspunkten (und das heißt: unter der Perspektive des Vergleichs mit anderen Formen der Evolution) haben wir diesen Prozeß als Abhebung einer eigenständigen sozio-kulturellen Evolution behandelt. Unter systemtheoretischen Gesichtspunkten (und das heißt: unter der Perspektive des Vergleichs mit anderen Systemen) gehen wir nunmehr dazu über, ihn als Ausdifferenzierung eines spezifisch sozialen Systems der Gesellschaft zu behandeln.

II. Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems

1. Vorbemerkungen zur Theorie der Systemdifferenzierung

Vergleicht man den klassischen Begriff eines Ganzen, das aus Teilen besteht, in Teile zerlegt und aus ihnen zusammengesetzt werden kann, mit neueren Vorstellungen über Systemdifferenzierung, fällt zunächst der statische Charakter des Teil/Ganzes-Schemas auf. Es setzt eine "perfekte" Realität, eine schon vorhandene, geschaffene Welt voraus. In die Theorie der Differenzierung ist dagegen eine temporale, wenn nicht gar evolutionistische Perspektive immer schon eingebaut. Man versteht unter Differenzierung die Ersetzung eines Leistungsträgers durch eine Mehrheit verschiedenartiger Leistungsträger, die im Zusammenwirken die Funktion des ersetzten Trägers besser erfüllen⁵⁰⁾. Den Hintergrund für solche Substitutionsvorgänge bieten die oben (S.) analysierten Veränderungsunterschiede in System und Umwelt. Sie lösen Differenzierungsprozesse aus in dem Maße, als sie Umwelten erzeugen, in denen sich die relative Vorteilhaftigkeit höherer Differenzierungen bewähren kann.

385a

Schon über die evolutionstheoretische Perspektive ist mithin Systemtheorie impliziert. Im Anschluß daran können wir genauer bezeichnen, was differenziert wird. Man könnte in bezug auf vielerlei Themen von Differenzierung sprechen: in bezug auf Terminologien und auf Techniken, Gefäßformen und Geschmacksrichtungen, Krankheitsarten und Verbrechenstypen. Wir schränken die folgenden Analysen auf Systemdifferenzierung ein⁵¹⁾.

im Laufe der Evolution

50) So formuliert Neil J. Smelser, Social Change in the Industrial Revolution: An Application of Theory to the Lancashire Cotton Industry 1770-1840, London 1959, S. 2: "One social role or organization differentiates into two or more roles or organizations which function more effectively in the new historical circumstances. The new social units are structurally distinct from each other, but taken together are functionally equivalent to the original unit". Oder Talcott Parsons, Youth in the Context of American Society, in ders., Social Structure and Personality, New York - London 1964, S. 155-182 (161): "Differentiation refers to the process by which simple structures are divided into functionally differing components, these components becoming

R Dadurch wird der Begriff der Differenzierung jedoch evolutionstheoretisch unbrauchbar. Auch die Fortführung der älteren Lehre von der Arbeitsteilung in der Terminologie sozialer Differenzierung genügt uns nicht - aus dem gleichen Grunde.

° Die Kritik der evolutionstheoretischen Verwendung des Konzepts der Differenzierung wendet sich zunächst gegen diesen Begriff und ist insofern im Recht. Siehe z.B. Edmund Dahlström, Developmental Direction and Welfare Goals: Some Comments on Functionalistic Evolutionary Theory about Highly Developed Societies, Acta Sociologica 17(1974), S.3-21 (10 ff.).

Die Theorie der Systemdifferenzierung wird also heute normalerweise evolutionistisch konzipiert. Deshalb hatten wir sie oben (Teil ~~II~~ 2, Kapitel..) bereits vorwegnehmen müssen in Zuordnung zu einer der evolutionären Funktionen. Ebenso stellt die Kombination mit Evolutionstheorie bestimmte Anforderungen an die Systemtheorie im allgemeinen, die sich dann auf die Theorie der Systemdifferenzierung auswirken. Vor allem muss der Begriff der Umwelt, will man Evolution begreifen, ~~am~~ auf Systeme relativiert werden.^o Die Umwelten verschiedener

^o Diesen Zusammenhang betonen auch Talcott Parsons / Gerald M. Platt, The American University, Cambridge Mass. 1973, S. 22.

Systeme tragen so teils identische, teils nichtidentische Züge. Der Begriff der Umwelt gewinnt nur durch Angabe einer Systemreferenz einen präzisen Sinn. Und dies Problem wiederholt sich, wie wir gleich sehen werden, innerhalb differenzierter Systeme für deren Teilsysteme.

Damit gewinnen wir die Möglichkeit, den Differenzierungsvorgang und seine Folgen mit systemtheoretischen Mitteln zu analysieren. Erst im Anschluß daran läßt sich genauer sagen, ob und in welchem Sinne man Evolution als zunehmende Differenzierung kennzeichnen kann - eine Aussage, die natürlich nicht meinen kann, daß alles sich immer stärker differenziert.

386a) ~~Die weitere Analyse schließen wir an die Überlegungen zur intersubjektiven Konstitution von Sinn und Welt an. Grob gesagt entsprach das Teil/Ganzes-Schema der Auffassung der Welt als einer Sachgesamtheit, als universitas rerum. Die in den vorigen Abschnitten entwickelten Vorstellungen über reflexive Weltkonstitution verlangen eine Umformulierung der Theorie der Systemdifferenzierung, vor allem eine Umformulierung in Prozeß-Kategorien. Systemdifferenzierung muß danach als ein Prozeß (bzw. in anderer Fassung des Begriffs: als Resultat eines Prozesses) begriffen werden, der sich in einer immer schon vorkonstituierten Lebenswelt vollzieht und in schon ausdifferenzierten Systemen neue Systeme ausdifferenziert, damit zugleich neue System/Umwelt-Referenzen schafft und damit zugleich die Reflexionsbasis der Weltkonstitution verändert. Systemdifferenzierung ist danach eine Anwendung der Systembildung auf sich selbst. Systembildung ist: Herstellung von Diskontinuität und Stabilisierung von differenzierhaltenden Beziehungen zwischen System und Umwelt. Dieser Prozeß kann auf sich selbst angewandt, das heißt innerhalb eines bereits ausdifferenzierten Systems unter Voraussetzung eines bereits erreichten Differenzierungsniveaus wiederholt werden. Innerhalb~~

zu 50) relatively independent of one another, and then recombined into more complex structures in which the functions of the differentiated units are complementary". ~~Zur Verwendung von "Differenzierung" als Strukturbegriff und als Entwicklungsbegriff~~ ferner Shmuel N. Eisenstadt, Social Change, Differentiation and Evolution, American Sociological Review 29 (1964), S. 375-386; Dietrich Rüschemeyer, Reflections on [

51) ~~Damit trennen wir uns von der Gleichsetzung von Differenzierung und Arbeitsteilung, wie sie in der ökonomisch konzipierten Theorie der bürgerlichen Gesellschaft bis zu Durkheim hin üblich war.~~

[Structural Differentiation, Zeitschrift für Soziologie 3(1974), S. 279-294]

R In der Theorie des Persönlichkeitssystems spricht Parsons noch strenger von Differenzierung als "binary choice", oder "fission" oder "bifurcation" und meint, das ursprünglich-diffuse Einheiten in je genau zwei Nachfolgekomponenten zerlegt werden. Siehe Talcott Parsons / Robert F. Bales, Family, Socialization and Interaction Process, Glencoe Ill. 1955, z.B. S. 29, 47 ff., 370 f. u.ö.

Jede Differenzierungsschematik ist zunächst und vor allem Erzeugung und Reduktion systeminterner Komplexität. Insofern schliessen die folgenden Überlegungen an die Ausarbeitung des Komplexitätsbegriffs in Teil 1, Kapitel I 1 an. Durch Differenzierung vermehrt sich die Zahl der Elemente, zwischen denen Beziehungen bestehen könnten; es wächst jene ~~unbestimmte~~ nur quantitative Relationalität von allem mit allem. Zugleich entstehen Schranken möglicher und sinnvoller Ausnutzung dieser Komplexität. Diese Schranken ~~werden~~ erfahrbar über eine Qualifizierung der zu verknüpfenden Elemente, die Beliebigkeit in den Verknüpfungen ausschliesst und einige /sinnvoller oder wirksamer erscheinen lässt als andere. Diese Qualifizierung zum Beispiel der Handlungen oder des Inhalts der Kommunikationen eines Systems kann auf verschiedene Weise zustande kommen. Sie ist in der Gesellschaft als einer selbstsubstitutiven Ordnung immer auch historisch bedingt. Sie hängt aber auch von den Gesichtspunkten der Systemdifferenzierung ab, und diese Abhängigkeit lässt sich beim Übergang zu funktionaler Differenzierung ausbauen mit der Folge, dass das System dadurch zugleich von seiner eigenen Geschichte unabhängiger ~~wird~~ werden kann. Das System qualifiziert sich dann in erster Linie durch sein eigenes Funktionsschema und begrenzt in einem damit die intern sinnvollen Möglichkeiten.

Darauf kommen wir zurück. ^{Vor} ~~Zunächst~~ müssen wir jedoch genauer

Vgl. in diesem Abschnitt S....; ferner Kapitel III, 2. ermitteln, wie Systemdifferenzierung vor sich geht und dabei Abschied nehmen von der allzu einfachen Vorstellung eines Ganzen, das aus Teilen besteht. Grob...

im Hinblick auf Umwelt

komplexer und

R werden, und insofern bedingen Komplexitätsbegriff und Differenzierungstheorie sich wechselseitig, jeweils system- (bzw. teilsystem-)spezifisch aktuell in der Form der notwendigen Selektivität des Verhältnisses zur jeweiligen Umwelt. Sie werden in den einzelnen Systemen

eines Systems wird dann nochmals die Differenz von System und Umwelt hergestellt mit der Folge, daß das schon geordnete System wiederum als eine relativ ungeordnete, überkomplexe Umwelt der Teilsysteme behandelt werden kann. An die erste Grenz- und Strukturselektion kann so eine zweite, voraussetzungsreichere angeschlossen werden, die mit einer durch das Gesamtsystem schon domestizierten "internen Umwelt" rechnen kann. Systemdifferenzierung ist im Grunde also ein reflexiver Mechanismus, eine Selektivitätsverstärkung durch Anwendung eines funktional spezifizierten Prozesses auf sich selbst. R

387a X ^{infolge dessen} Teilsysteme müssen ~~mithin~~ mit zwei (und bei mehrfacher Wiederholung des gleichen Prozesses mit noch mehr) Umwelten rechnen können, und sie profitieren von der Differenz der externen und internen Umwelt. Dies gilt für die beiden möglichen Fälle: wenn sie als Teilsysteme Kontakt zur externen Umwelt haben und ebenso, wenn dies nicht der Fall ist.

Im Unterschied zur klassischen Fassung des Schemas vom Ganzen und Teilen, das auch bereits Wiederholung in sich selbst vorsah⁵²⁾, bezieht unsere Analyse die Wiederholung auf die Herstellung einer System/Umwelt-Differenz und damit auf die Ermöglichung selbstselektiver Prozesse, die nach innen die Abweichung des Systems von der Umwelt, die Unwahrscheinlichkeit des Systems steigern, indem sie immer zugleich Sonderumwelten produzieren. Erst durch stärkere Innendifferenzierung läßt sich mithin ein höherer Grad an Ausdifferenzierung erreichen, erst hochdifferenzierte Systeme weichen in vielerlei Hinsichten von ihrer Umwelt ab. Für die Gesellschaftstheorie ergibt sich daraus die Hypothese eines evolutionären Bedingungs Zusammenhanges zwischen Ausdifferenzierung als umfassendes Sozialsystem und Übergang zu funktionaler Innendifferenzierung des Gesellschaftssystems - der Ausgangspunkt für die folgenden Einzelanalysen.

52) Hinweise z.B. bei Anton-Hermann Chroust, The Corporate Idea and the Body Politics in the Middle Ages, Review of Politics 9 (1947), S. 423-452.

~~Differenziert werden mithin, und diese Formel macht zu-~~

R Differenziert werden ^{demnach} ~~mithin~~ die Differenzen zwischen System
und Umwelt.

Der Differenzierungs

Dieser Prozess besteht demnach nicht notwendigerweise in der Aufspaltung einer ursprünglichen Einheit in zwei (oder mehr) Nachfolgeeinheiten; er ^{fügt} ~~ersetzt~~ vielmehr ^{der} ~~die~~ Ausgangs-

Darin sieht Parsons das "binäre Prinzip" aller Systemdifferenzierung; vgl. z.B. Comparative Studies and Evolutionary Change, in: Ivan Vallier (Hrsg.), Comparative Methods in Sociology: Essays on Trends and Applications, Berkeley - Los Angeles - London 1971, S.97-139 (100). Wir sehen die binäre Struktur nicht in einer Substitution von zwei (warum zwei?) Nachfolgern, sondern in der Einfügung einer neuen binären System/Umwelt-Differenzierung, die das ~~ganze~~ als Teilsystem-und-Teilsystemumwelt rekonstruiert.

einheit mindestens eine neue System/Umwelt-Dichotomie ein und kontinuiert dabei zugleich die ursprüngliche Einheit in der Weise, dass ^{das} ~~die~~ ausdifferenzierte Teilsystem ~~sich~~ anspruchsvolleren System/Umwelt-Beziehungen unterliegt, nämlich sowohl sich auf eine besondere Umwelt stützen kann als auch selbst mögliche Umwelt für andere Teilsysteme zu sein hat, und beides unter besonderen Bedingungen struktureller Kompatibilität. Teilsysteme....

Verglichen mit diesem für Forschungszwecke wichtigen Aufriß dient die Rede vom Ganzen, das aus Teilen besteht, als eine objektivierte, perspektivisch entzerrte, entrelativierte Verständigungssprache, die ohne "indexikalischen" Gebrauch von System/Umwelt-Referenzen auskommt, indem sie die System/Umwelt-Perspektiven eliminiert bzw. auf eine synthetische Formel bringt. Das gleiche geschieht im Wahrnehmungsbereich etwa dadurch, daß man sich einig wird, eine Münze als rund, eine Tischplatte als gleichwinkliges Rechteck zu sehen und zu behandeln, obwohl jedem Wahrnehmer faktisch eine andere Form vor Augen liegt. In der Sprache vom Ganzen, das aus Teilen besteht, muß man zwar auch das System angeben, das man jeweils meint, kann dies aber durch einfache Namensgebung tun und auf diese Weise davon abstrahieren, daß mit dem Wechsel der Systemreferenz jeweils auch die Umwelt wechselt. Dabei hält man sich gleichwohl die Möglichkeit, auch dies zu thematisieren, für den Bedarfsfall zugänglich. Für eine funktionalistisch ansetzende Forschung wird genau dieser Bedarfsfall normal, wenn sie ihre Aussagen in der Form von Relationen über System/Umwelt-Relationen gewinnen will; sie muß ihre Sprache daher re-indexikalisieren und eine Erkenntnisteknik entwickeln, die es erlaubt, mit Systemreferenzen zugleich Umweltreferenzen und mit der Beziehung zwischen beiden zugleich die Bezugsprobleme funktionaler Analysen zu wechseln.

Alle im Rahmen dieses Konzepts sinnvollen Aussagen müssen demnach eine Mehrheit von Systemreferenzen zugleich im Auge behalten und damit zugleich auch eine Mehrheit systemrelativer Umwelten. Dies gilt für alle Prozesse, die durch die Interdependenzen zwischen den Teilsystemen möglich und notwendig werden, aber auch für deren Verhältnis zum Gesamtsystem und dessen Umwelt. Vor allem ist das Ausmaß erreichbarer Innendifferenzierung (= Wiederholbarkeit der Systembildungen im System) selbst abhängig vom Grade der Ausdifferenzierung und umgekehrt. Genetisch gesehen setzt erst Ausdifferenzierung Bedingungen der Möglichkeit für Innendifferenzierungen, deren Realisierung die Ausdifferenzierung verstärkt; und auch dies

Nur so lässt sich
systeminterne
Steigerung mit
Reduktion von
Komplexität als
ein Vorgang dar-
stellen.

mit der Möglichkeit, im Inneren des Systems wiederholt zu werden. Urteile über Grenzen des Möglichen in beiden Hinsichten können, wovon immer sie sonst noch abhängen, jedenfalls nicht unabhängig voneinander getroffen werden, und gerade in solchen Interdependenzen erweist ein System sich als Einheit von Nichtbeliebigkeiten.

Das Resultat eines solchen Differenzierungsprozesses kann nach all dem weder als Summe der Teilsysteme begriffen, noch in der Form eines Netzes von Zweier-Beziehungen zwischen den Teilsystemen abgebildet werden⁵³⁾; denn auch die Teilsysteme orientieren sich nicht nur an anderen Teilsystemen, sondern sie müssen ihre Struktur im Hinblick auf eine Mehrheit solcher Beziehungen seligieren, also im Hinblick auf eine (in sich selbst wiederum nach extern/intern differenzierte) Umwelt⁵⁴⁾. Nur so wird verständlich, wie das Teilsystem am Gesamtsystem partizipiert, nämlich durch Übernahme und perspektivische Reduktion von Systemkomplexität.

Differenzierung heißt mithin nicht nur Zerlegung eines Ganzen in Teilsysteme, sondern zugleich Herstellung korrelativ differenzierter Umwelten, so daß jedes Teilsystem sich gegenüber teilweise anders zusammengesetzten Umwelten identifiziert. Aus der Sicht des Gesamtsystems folgen daraus doppelte, sozusagen zweigleisig vermittelte Bedingungen der Möglichkeit für Teilsystembildung: Die Teilsysteme müssen einerseits in der Lage sein, Beiträge zur Lösung der Probleme des Gesamtsystems zu leisten. Dieser Gesichtspunkt der funktionalen Eignung wurde in der bisherigen Systemtheorie mit Vorrang betont. Sie müssen andererseits eine mögliche Umwelt für andere Teilsysteme sein und von da her Bedingungen der Kompatibilität im Gesamtsystem genügen⁵⁵⁾. Keine dieser Bedingungen kann ganz

53) Siehe auch die Kritik solcher relationaler Systemkonzepte bei Andras Angyal, *The Structure of Wholes*, *Philosophy of Science* 6 (1939), S. 25-37. Hier liegt auch der Grund, weshalb ich dem Vorschlag von Heinz Hartmann, *Moderne amerikanische Soziologie*, Stuttgart 1967, Einführung S. 85 ff., den Umwelt-Bezug durch Analyse von Intersystem-Beziehungen zu ersetzen, nicht folgen kann.

fehlen, aber ihr Gewicht in der Beschränkung und Vorstrukturierung der Systembildungsmöglichkeiten kann variieren. Man wird zum Beispiel annehmen können, daß Teilsysteme, die überlebenswichtige oder evolutionär zentrale Funktionen erfüllen, in geringerem Maße der Anforderung unterliegen, eine geeignete Umwelt für andere Teilsysteme zu sein; daß dagegen die mehr luxurierenden Teilsysteme strengeren Anforderungen der Kompatibilität unterworfen werden. Von diesen Überlegungen ausgehend, werden wir weiter unten Probleme des Wechsels des funktionalen Primats der Teilsysteme des Gesellschaftssystems zu interpretieren versuchen. Es fällt zum Beispiel auf, daß erst mit dem Übergang von einer primär politisch zu einer primär wirtschaftlich konzipierten Gesellschaft das politische System eine "Verfassung" im neuzeitlichen Sinne erhält, die nicht nur Ämterstrukturen und Kompetenzen, sondern zusätzlich auch die Kompatibilitätsbedingungen der Politik gegenüber Individualpersonen ^(gegenüber) und anderen Teilsystemen des Gesellschaftssystems regelt⁵⁶⁾.

390a

Setzt man die Theorie der Systemdifferenzierung in der beschriebenen Weise an, dann wird zugleich deutlich, daß die logisch gleichwertigen Formen der Differenzierung nach Gleichheit und nach Ungleichheit (segmentäre bzw. funktionale Differenzierung) unter Komplexitäts- und Evolutionsgesichtspunkten keineswegs gleichwertig sind. Nur durch Erzeugung interner Ungleichheiten - hinter der Unbestimmtheit der Negation steckt das größere Potential - sowohl der Systeme als auch ihrer internen Umwelten erreicht man den Effekt der Selektivitätsverstärkung. Segmentierung ist die natürliche, sich aus Wachstum

-
- 54) Auf der Ebene wissenschaftlicher Erkenntnis erscheint dieses Phänomen dann als die bekannte Schwierigkeit, im Hinblick auf komplexe Systeme die Begriffe Element und Beziehung noch eindeutig zu definieren.
- 55) Parsons (vgl. das Zitat oben Anm. 50) tendiert dazu, dieses Erfordernis auf ein solches der Komplementarität zu reduzieren und diese dann als Reziprozität zu begreifen.
- 56) Hierzu näher Niklas Luhmann, Politische Verfassungen im Kontext des Gesellschaftssystems, Der Staat 12 (1973), S. 1-22, 165-182.

Ungeachtet aller besonderen Formen von Differenzierung lässt sich bereits auf dieser allgemeinen Ebene der Analyse die Funktion von Systemdifferenzierungen bestimmen.

Sie liegt in der Erleichterung unabhängiger Variabilität innerhalb des Systems und damit in der Steigerung der Zahl von Umweltzuständen, mit denen das System kompatibel sein kann. Ashby hat dies Multistabilität genannt. Diese

^oVgl. W. Ross Ashby, Design for a Brain, 2. Aufl. London 1954, S. 164 ff.

Eigenschaft lässt sich nur sehr allgemein formulieren: Sie betrifft den Erwerb positiver ebenso wie den Erwerb negativer Errungenschaften (Schädigungen); sie betrifft also erfolgreiche Anpassungen an die Umwelt, Absorption von Störungen durch die Umwelt und eventuelle Steigerung des Potentials zu Eingriffen in die Umwelt; sie betrifft erleichterte Aufnahme (Lernen) ebenso wie erleichtertes Behalten der erworbenen Errungenschaften trotz Variation anderer Teile. Auf Systemdifferenzierung beruht mithin, das hatten wir oben (2 II 5) bereits vorweggenommen, die Funktion der Stabilisierung (erleichterte Reproduktion), die als einer der erforderlichen Mechanismen Evolution erst ermöglicht.

Diese Funktion von Systemdifferenzierung erfordert zunächst nur, dass die Teilsysteme sich wechselseitig als blosse Umwelten behandeln können, obwohl sie einem gemeinsamen System angehören. Das garantiert die für Interdepen-

^oSiehe auch Ashby a.a.O. S. 174: ".within a multistable system, subsystem adapts to subsystem in exactly the same way as animal adapts to environment".

denzunterbrechungen erforderlichen Diskontinuitäten. Sie setzt keine bestimmte Form von Differenzierung voraus. Auch rein segmentär differenzierte archaische Gesellschaften sind schon multistabil, wenn auch mehr in der Absorption von Schädigungen als im Erwerb positiver Errungenschaften. Multistabilität kann also auch vor aller funktionalen Differenzierung erreicht werden. Nur deshalb gibt es von der Basis segmentärer Gesellschaften aus sozio-kulturelle Evolution. Andererseits macht jedoch diese funktionalistische Konzeption von Systemdifferenzierung (die nicht mit funktionaler Differenzierung zu verwechseln ist) deutlich, dass....

nahezu voraussetzungsfrei ergebende, in bezug auf übergreifende Einheit anspruchslose Form der Differenzierung sowohl in der organischen als auch in der soziokulturellen Evolution. Der Übergang zu funktionaler Differenzierung scheint jeweils umweltbedingt zu erfolgen (was erneut bestätigt, daß die Evolutionstheorie differentielle Wirkungsreihen in System und Umwelt zueinander in Beziehung setzen muß). Wenn nämlich die Umwelt nicht mehr ausreicht, um wachsenden und sich teilenden Systemen gleichgünstige Bedingungen zu bieten, entstehen aus relativ ungünstigen Umwelten differentielle Chancen für Sonderfunktionen. Der gleiche Faktor kann ferner Teilungsprozesse hemmen und eine interne Reorganisation wachsender Systeme erzwingen⁵⁷⁾. Und erst auf diese Weise kommen funktionale Differenzierungsprozesse in Gang, die Systemkomplexität auf einer Mehrzahl von Dimensionen und zugleich in der Form interner System- und Umweltkomplexitäten steigern.

7391a-b
Differenzierung auf der Basis von Ungleichheit ist natürlich nicht beliebig möglich, sondern erfordert ein selektives Prinzip, das sozusagen die Gleichheit, auf die man verzichtet, kompensiert und das Risiko der Ungleichheit (zum Beispiel Unverträglichkeit, mögliche Nichtzugehörigkeit) ausgleicht. Dies leistet die Spezifikation des Problembezugs und die Orientierung an strukturell bedingten (also permanenten) Problemen des Gesamtsystems. In der Identifikation mit einer problemorientierten Funktion liegt ^{daher} die Möglichkeit, im Gesamtsystem als Teilsystem und als Umwelt anderer Teilsysteme zugleich selektive Relevanz zu gewinnen. Aus diesen Gründen ist Differenzierung auf der Basis von Ungleichheit immer funktionale Differenzierung⁵⁸⁾. Zulassung von Ungleichheit ist die Erweiterung, Funktionsbezug mit Bindung an das Gesamtsystem die entsprechende Reduktion von Komplexität.

57) Vgl. dazu für den Bereich soziokultureller Evolution Eric R. Wolf, The Study of Evolution, in: Shmuel N. Eisenstadt (Hrsg.), Readings in Social Evolution and Development, Oxford etc. 1970, S. 179-191 (183 ff.).

Im Anschluss an Parsons kann man auch formulieren, dass Einzelprobleme (notwendige Funktionen) des Gesamtsystems ~~am~~ im Teilsystem einen funktionalen Primat gewinnen. ^oDer Begriff

^oSiehe z.B. Talcott Parsons / Neil J. Smelser, *Economy and Society*, Glencoe Ill. 1956, S. 15 f.; Talcott Parsons, ~~XXVIII~~ "Voting" and the Equilibrium of the American Political System, in: Eugene Burdick / Arthur J. Brodbeck (Hrsg.), *American Voting Behavior*, Glencoe Ill. 1959, S. 80-120 (116 f.)

setzt ~~mithin~~ eine Mehrheit von Systemreferenzen voraus. Die Differenz von Gesamtsystem und Teilsystem wird dabei ausgenutzt, um ein auf der Ebene des Gesamtsystems nicht lösbares Problem zu lösen. Jedes System muss nämlich, um ein bestimmtes Komplexitätsgefälle zur Umwelt halten zu können, eine Mehrheit notwendiger Funktionen Rechnung tragen. Die Notwendigkeit der Funktionserfüllung impliziert ~~zugleich~~ vollständige Interdependenz: Die Erfüllung jeder einzelnen Funktion ist Voraussetzung für die Erfüllung aller anderen. Daher kann es unter diesen Funktionen keine allgemeine, auf der Ebene des Systems strukturell gesicherte Rangordnung geben; das widerspräche logisch ihrer Notwendigkeit und systemtheoretisch ihrer Interdependenz. Die ~~Institutionalisierungsfunktionen haben die Form~~ Ausdifferenzierung funktional spezifizierter Teilsysteme ist ein Ausweg aus diesem Dilemma. Auf der Ebene des Teilsystems lässt sich ermöglichen, was für das Gesamtsystem nicht möglich ist: der Vorrang eines Sonderproblems, einer einzelnen Funktion. ^oVorrang oder Primat heisst dabei nicht, dass keine ande-

^oHieraus folgt zugleich, wie problematisch die Rückprojektion solcher funktionalen Primat auf die Ebene des Gesamtsystems ist, die dazu führt, dass das Gesamtsystem von einer seiner ~~primär~~ Funktionen her charakterisiert wird - zum Beispiel als politische Gesellschaft. Darauf kommen wir unter..... zurück.

ren Funktionen zu erfüllen sind, wohl aber, dass sie im Falle eines ernsthafteren Konfliktes zurücktreten müssen, weil der Bestand des Teilsystems in erster Linie von dieser spezifische Funktion abhängt. Lehrer können Schulen bis zu einem gewissen Grade politisieren, aber die Primärfunktion des Erziehungssystems setzt dem Grenzen. Im Rechtssystem kann in gewissem Umfang auch auf die ökonomischen Konsequenzen der Entscheidungen geachtet werden, aber nicht in einer Weise, die ~~den~~ Erwägungen der Ertragsmaximierung oder eines optimalen Verhältnisses von Aufwand und Ertrag benutzt, um Gesetze für gültig bzw. für ungültig zu erklären.

Was auf der Ebene des Gesamtsystems unerträglich oder doch problematisch wäre, wird auf diese Weise ins Vorteilhafte gewendet. Für jedes Teilsystem wären Vorrangentscheidungen auf der Ebene des Gesamtsystems mit Bevorzugungen bzw. Zurücksetzu

R

In diesem Zusammenhang ist von institutionalisierten Funktionen/die Rede, also von Funktionen, die vom Gesellschaftssystem faktisch als Differenzierungsgesichtspunkte benutzt werden. Gemeint ist also der Realkontext, nicht der analytische Kontext der Verwendung dieses Begriffs. Diese Unterscheidung muss man im Auge behalten; sie ermöglicht es zum Beispiel, ^{nach} von den Funktionen der funktionalen Differenzierung zu fragen.

Der Begriff des funktionalen Primats setzt...

R
2

Warauf kommen wir ausführlicher zurück im Abschnitt ~~über~~ Funktion, Leistung, Reflexion (Kap. ~~2~~ III).

391 6

gen verbunden. Primärorientierungen in anderen Teilsystemen werden dagegen zur akzeptierbaren gesellschaftlichen Umwelt: zur einer Umwelt, die man voraussetzungen, mit deren besondere Leistungen man rechnen kann. In der....

Hieran anschließend können wir weiter zeigen, daß der Übergang von segmentärer zu funktionaler Differenzierung eine Veränderung der durch das Gesamtsystem für die Teilsysteme gesetzten Beschränkungen ermöglicht. Dadurch werden die im gesamten System herrschenden "Bedingungen der Möglichkeit" selektiver Operationen betroffen. Bei segmentärer Differenzierung werden solche strukturellen Beschränkungen relativ konkret gesetzt; anders wäre die Zugehörigkeit eines Teilsystems zum Gesamtsystem (= Gleichheit oder doch Ähnlichkeit der Teilsysteme) nicht erkennbar und nicht erhaltbar. Funktionale Differenzierung ermöglicht es, solche konkreten Beschränkungen abzubauen und durch Bedingungen der Kompatibilität und der Gegenseitigkeit von Leistungsbeiträgen zu ersetzen. Das ist möglich und in dem Maße steigerbar, als alle relevanten Umweltbeziehungen in die Form von Teilsysteminteressen gebracht werden können und so systeminterne Sprecher finden. Höhere Differenzierung führt dann dazu, daß die Zugehörigkeitsbedingungen in die Form von Regeln für Kompatibilität und Gegenseitigkeit gegossen werden. Bei höherer funktionaler Differenzierung gewinnen deshalb die vom Gesamtsystem gesetzten Beschränkungen die Form von Tauschregeln, Respekt-Verpflichtungen, Indifferenzen und dergleichen, die mit hoher Teilsystemautonomie bei Spezifikation der wechselseitigen Abhängigkeiten vereinbar sind⁵⁹⁾. Funktionale Differenzierung steigert auf diese Weise

58) Für die Parsonssche Systemtheorie ist bezeichnend, daß sie als eine rein analytische Theorie hier erst anfängt, nämlich vom Primat funktionaler Differenzierung ausgeht: "It would seem to be a fundamental fact that the primary modes of differentiation in the structure of a system are related to its functional needs in such a way that some differentiated parts are particularly important and effective in contributing to one or a related group of functional needs" (Introduction, in: Talcott Parsons (Hrsg.), Max Weber, The Theory of Social and Economic Organization, London - Edinburgh - Glasgow 1947, S. 18). Das hat zwei Folgen: Der strukturell-funktionale Theorieansatz braucht nicht weiter begründet zu werden und segmentäre Gesellschaftssysteme werden nur negativ charakterisiert durch das Fehlen funktionaler Differenzierung (functionally diffuse) auf der Ebene der Teilsystembildung.

59) So formuliert Talcott Parsons, Polity and Society, in ders. Politics and Social Structure, New York - London 1969, S. 473-522 (493) aus der Sicht des politischen Systems: "The

Unabhängigkeiten und Abhängigkeiten im Gesamtsystem zugleich. Erreicht eine solche Entwicklung Extreme, dann besteht das Gesamtsystem schließlich in nichts anderem als in der Ordnung der Interdependenzen zwischen den Teilsystemen.

Mit der Unterschiedlichkeit der Systeme wächst die Unterschiedlichkeit ihrer jeweiligen Umweltsichten. Die Umwelt der Teilsysteme besteht nämlich nicht einfach aus dem Gesamtsystem mit Ausnahme des jeweiligen Teilsystems. Vielmehr reduziert jedes Teilsystem die Komplexität seiner innergesellschaftlichen Umwelt, indem es aus der jeweiligen Funktionsperspektive heraus Tiefenschärfe reguliert, Nähe und Ferne, Zusammengehöriges und Getrenntes, Wichtiges und weniger Wichtiges, Figuren und Hintergründe je besonders arrangiert. Jedes Teilsystem gewinnt so eine mit anderen unvergleichbare Sonderumwelt - und auch insofern steigt durch funktionale Differenzierung die Komplexität des Gesamtsystems.

Bei genauerem Zusehen zeigt sich, daß diese Differenzen vor allem auf Zeitverschiebungen zurückzuführen sind. Mit funktionaler Differenzierung und steigenden Interdependenzen wird nämlich eine Koordination von Prozessen im Nacheinander unerläßlich: Ein Teilsystem leistet etwas, ein anderes schließt seine Leistungen an, muß also die Leistungen des anderen als eigene Vergangenheit voraussetzen können, obwohl die eigene Leistung für das andere System in dessen Zukunft liegt. Inzwischen vergeht Zeit, unter Umständen Wartezeit für andere Systeme. Es braucht Zeit, bis der Prozeß entschieden, bis Nachwuchs erzogen, bis die Produktionswerkstätte errichtet, bis das Meßinstrument entwickelt und getestet ist, und die entsprechenden Unsicherheiten liegen jeweils sowohl im eigenen

zu 59) most fully differentiated system is to be regarded as that in which all three of the principal interchanges are relatively "free" from constraints other than the mutuality of the functional "interests" of the polity on the one hand, each of the other primary functional subsystems on the other".

System als auch in anderen, sowohl im Bereich des unmittelbaren operativen Zugriffs als auch in einer schwer absehbaren Zukunft.

Jetzt erst wird es als Synchronisierungserfordernis wichtig, daß alle Teilsysteme in einer gemeinsamen Zeit operieren, daß die Zeit für alle gleich schnell fließt, daß Zukunft und Vergangenheit nicht lediglich als Dinge und Ergebnisse, sondern als synthetisierende temporale Horizonte in Funktion treten, in denen dann die verschiedenen System/Umwelt-Referenzen mit ihren Schwerpunktsetzungen und konkreten Zeitperspektiven differieren können. So liegt für das Erziehungssystem die Wirtschaft, sofern sie ausgebildeten Nachwuchs abnimmt, in der Zukunft, und sofern sie Ressourcen bereitstellt, in der Vergangenheit, und dies, obwohl es sich um ein System handelt. Ähnliches gilt mit einer sehr viel geringeren temporalen Spannweite für die Politik je nach dem, ob Entscheidungseffekte oder Wählerreaktionen relevant werden. Temporale Perspektiven dieser Art zerreißen und regroupieren mithin Umweltkomplexe und verlagern zugleich die Koordinationslast ins Innere des jeweiligen Systems.

Vor dem Hintergrund dieser Vorstellungen über Systemdifferenzierung lassen sich einige der mit Differenzierungen typisch verbundenen Folgeerscheinungen darstellen. Dabei handelt es sich teils um Errungenschaften, die den Aufbau komplexerer Systeme ermöglichen, teils um damit verbundene Folgeprobleme, die sich zu Faktoren der Instabilität oder zu Engpässen im Prozeß weiterer Differenzierung auswachsen können.

Fortsetzung
S. 396 Abs. 3:
Allgemein...

Mit einer ersten Überlegungsreihe schließen wir an die Ausführungen über die Differenzierung temporaler Perspektiven und die entsprechend zuzumutende Binnenkoordination an. Die Prozeßaspekte differenzierter Systeme werden üblicherweise durch die Begriffe Input und Output bezeichnet⁶⁰⁾. Sowohl In-

60) Eine sehr generelle Verwendung dieser Begriffe zur Vermittlung von Strukturaspekt und Prozeßaspekt des Handlungssystems findet sich bei Talcott Parsons, namentlich seit Parsons/Smelser, *Economy and Society*, Glencoe Ill. 1956.

put als auch Output sind Selektionsleistungen und für soziale Systeme immer auch Kommunikationsleistungen. Der Output des einen Systems kann Input eines oder mehrerer anderer sein, und zwar sowohl absichtlich als auch unabsichtlich. Die Begriffe lassen sich daher stets nur systemrelativ verwenden. Die Differenzierung von Input und Output hängt von Systemdifferenzierungen ab und würde mit Entwicklungen der Entdifferenzierung und Funktionenverschmelzung verschwinden.

Ein System kann (muß aber nicht) Beziehungen zwischen bestimmten Inputs und bestimmten Outputs herstellen der Art, daß es durch bestimmte Inputs zu bestimmten Outputs angeregt wird oder im Hinblick auf erstrebte Outputs bestimmte Inputs zu erlangen sucht. In dem Maße, als dies der Fall ist, entstehen systemspezifische Temporalstrukturen und Zeitknappheiten. Der erforderliche Input muß vorliegen, bevor der Output erfolgen kann. Diese Zeitdifferenz kann mit den Zeithorizonten des Systems koordiniert werden in dem Sinne, daß aus der Arbeitsgegenwart heraus der Input in die Vergangenheit, der Output in die Zukunft verweist. Input- und Outputgrenzen werden dann zu den Zeitgrenzen des Systems, die in die universellen Zeithorizonte der Gesellschaft verweisen und durch sie integriert sind. Normalerweise können Input und Output wechselseitig füreinander Gesichtspunkte der Selektion bilden. Ein System kann sich sowohl durch die Selektivität seines Input als auch durch die Selektivität seines Output führen lassen und kann den Orientierungsprimat von Operation zu Operation wechseln. Mit der Orientierung an Input bzw. an Output wechselt die jeweils aktuell fungierende kognitive Komplexität und der in Anspruch genommene Organisationsgrad des Systems⁶¹⁾. Ein solcher Orien-

61) So für psychische Systeme die sehr suggestiven Ergebnisse von Robert B. Zajonc, The Process of Cognitive Tuning in Communication, Journal of Abnormal and Social Psychology 61 (1960), S. 159-167. Daß Systemqualitäten wie kognitive Komplexität und Organisationsgrad situationsweise wechselnd in Anspruch genommen werden, bedeutet natürlich, daß sie strukturell im Überschuß vorhanden sein müssen, um "Spitzen" der Inanspruchnahme abdecken zu können.

*Auf der Ebene
ihres Programms*

tierungswechsel bleibt nicht notwendig der Situation und damit dem Zufall überlassen. Es gibt auch Systeme, die strukturelle Schwerpunktentscheidungen für die eine bzw. die andere Orientierungsweise treffen und gerade damit ihre spezifische Funktion als gesellschaftliches Teilsystem erfüllen - so zum Beispiel das Rechtssystem mit einem deutlichen Schwerpunkt an der Inputgrenze⁶²⁾, Produktionssysteme mit deutlichem Schwerpunkt an der Outputgrenze. Schwerpunktentscheidungen dieser Art lassen sich aber nicht ins Extrem treiben; die strukturell vernachlässigte Grenze meldet sich in der Form von "constraints", von Kosten, von heimlich doch genommener Rücksicht oder Vorsicht. Und es könnte sich bei näheren Untersuchungen erweisen, daß nicht die dominierende, sondern gerade die andere, die neutralisierte oder verdrängte Zeitgrenze des Systems zu Innovationen motiviert.

~~Inputs und Outputs sind (selektive) Ereignisse, die immer nur an Strukturen und mit Hilfe strukturierender Erwartungen erscheinen können. Durch Aufzeichnung der Inputs und Outputs in differenzierten Systemen läßt sich daher kein vollständiges Bild gewinnen. Die strukturellen Eigenarten und Variationsmöglichkeiten differenzierter Systeme bleiben in Input/Output-Analysen unterbelichtet. Wir wollen dies an einigen Strukturproblemen differenzierter Systeme zeigen.~~

Allgemein und zwangsläufig gilt, daß die Einheit eines differenzierten Systems nur noch abstrakt und mit entsprechend hoher Unbestimmtheit formuliert werden kann. Oft wird dies als Zusammenhang von Differenzierung und struktureller Generalisierung (oder: Generalisierung der Integrationsformen) des Systems ausgedrückt⁶³⁾. Die Generalisierung der die Systemeinheit

62) Vgl. hierzu und zur heutigen Problematisierung dieser Schwerpunktentscheidung Niklas Luhmann, Rechtssystem und Rechtsdogmatik, Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1974, insb. S. 24 ff.

63) Vgl. z.B. Talcott Parsons, Some Considerations on the Theory of Social Change, Rural Sociology 26 (1961), S. 219-239.

gewährleistenden Symbole führt ihrerseits zu einem Respezifikationsbedarf, für den spezifische Rollen oder Verfahren (zum Beispiel für Auslegung und Normanwendung) entwickelt werden können. An diesem Beispiel kann man sehen, wie Strukturprobleme des Gesamtsystems, die aus der Differenzierung als solcher resultieren, wiederum als Sonderfunktionen gefaßt und auf Teilsysteme delegiert werden können - in diesem Falle vor allem auf Systeme für Religion und für Rechtsanwendung.

Mit diesen Ausführungen ist die angezielte Problematik nur in einem ersten Anlauf und noch sehr ungenau gefaßt (was übrigens ein genauer Anwendungsfall ihrer selbst ist: Man kann über "differenzierte Systeme" schlechthin Aussagen, die für alle und jedes gelten sollen, nur sehr unbestimmt formulieren). Für eine genauere Analyse müßte man den Grad der Differenzierung kennen und vor allem wissen, aus welchen Gründen die Einheit des Systems überhaupt zur fungierenden Vorstellung werden muß: ob zum Beispiel als Grundlage gemeinsamen Handelns (und wenn ja: in welchen Sachzusammenhängen) oder nur zur Kontrolle teilsystemspezifischer Selektivität. Größere Präzision ist also nur über Einführung zusätzlicher Prämissen, also über Typenbildung erreichbar.

Während diese Überlegungen auf Bedingungen der Einheit trotz Differenzierung abzielten (und das sind immer auch Bedingungen der Differenzierung selbst), kann in entgegengesetzter Blickrichtung auch gefragt werden, welche weiteren Differenzierungen Systemdifferenzierungen ermöglichen. In Systemdifferenzierungen sehen wir nicht den einzigen Fall, wohl aber den Ermöglichungskontext von Differenzierungen schlechthin. Die Differenzierung von Situationsarten etwa oder von Normen oder von Rollen kann gewisse Mindestschwellen nur überschreiten, wenn auf der Gesellschaftsebene die Systemdifferenzierung zunimmt; die Differenzierung der Krankheiten etwa nimmt mit der Ausdifferenzierung eines gesellschaftlichen Teilsystems für Krankheit/Gesundheit zu. Ebenso ermöglicht die fortschrei-

tende Differenzierung und funktionale Spezifikation der gesellschaftlichen Teilsysteme auch eine Einsparung und Rückentwicklung mancher Differenzierungen in den Detailformationen, für die jetzt ausdifferenzierte funktionale Äquivalente bereitstehen. So trocknet komplementär zur Entwicklung eines hochdifferenzierten Gesellschaftssystems der Formenreichtum mancher Bereiche des Alltagslebens aus. Charles Tilly nennt das "Devolution"⁶⁴⁾. Zunehmende Systemdifferenzierung ermöglicht eine Reorganisation des Zusammenwirkens von Einheitsgesichtspunkten und Komplexität in zahlreichen Operationen. Durch die Systemdifferenzierung wird also letztlich das Ausmaß erforderlicher (bzw. einsparbarer) Differenzierung in allen übrigen Hinsichten gesteuert.

Eine letzte Überlegung schließen wir an eine Beobachtung an, die nicht für Systeme schlechthin, wohl aber für soziale Systeme gilt: daß die Innendifferenzierung die Grenzprobleme des Gesamtsystems tangiert⁶⁵⁾. In dem Maße, als Teilsysteme funktionale Autonomie entwickeln, können sie auch eigene Perspektiven auf die externe Umwelt des Gesamtsystems gewinnen. In dieser externen Umwelt entstehen dann teilsystemspezifische Sonderumwelten mit besonderen Affinitäten, Komplementaritäten, Konflikten und kybernetischen Kreisläufen. Diese Entwicklung kann dazu führen, und sie hat im Falle der Evolution des Gesellschaftssystems dazu geführt, daß Teilsysteme unterschiedliche Expansionsneigungen zeigen und für das Gesamtsystem unterschiedliche Grenzen definieren. Die beiden aus der Archaisch stammenden, in den Hochkulturen fest etablierten gesamtgesellschaftlichen Einigungsformeln: territoriale Grenzen und/oder Personenverband, werden dadurch schließlich gesprengt. Das Gesellschaftssystem selbst expandiert nach Maßgabe seiner

64) Clio and Minerva, in: John C. McKinney / Edward A. Tiryakian (Hrsg.), *Theoretical Sociology: Perspectives and Developments*, New York 1970, S. 433-466 (451 ff.).

65) Dazu bereits Georg Simmel, *Über soziale Differenzierung*, Leipzig 1890.

expansivsten Teilsysteme Wirtschaft und Wissenschaft, deren Umweltbeziehungen über Zusammenhänge, die die Kybernetik gut beschreiben kann, schließlich in ein umfassenderes System möglicher Kommunikation inkorporiert werden⁶⁶⁾.

Diese auf die Evolutionstheorie zurückgreifenden Einsichten erweisen zugleich die Einseitigkeit unseres Ausgangspunktes: Die Formel "Ersetzung eines Leistungsträgers durch eine Mehrheit zusammenwirkender Leistungsträger im Differenzierungsprozeß nach innen" erfaßt nur den Innenhorizont des Systems. Der Differenzierung nach innen sind aber durch gegebene Größen Grenzen gesetzt. Bei segmentärer Differenzierung kommt es zur Sezession, zur Abspaltung neuer Gesellschaftssysteme; bei funktionaler Differenzierung kommt es aus den Funktionsbedürfnissen der Teilsysteme heraus zur Expansion des Gesellschaftssystems, zur Inkorporation von Umwelt, soweit sie sich assimilieren läßt; das heißt: soweit sie soziales System ist. Der Zusammenhang von Evolution und Differenzierung ist daher in der Zeit nur fortsetzbar, ist also selbst nur Evolution mit Hilfe eines korrelativen Zusammenhanges von Differenzierung und Expansion, also Steigerung der Komplexität des Gesellschaftssystems der Varietät und der Größe nach⁶⁷⁾. Evolution über Differenzierung führt im Falle des Gesellschaftssystems letztlich zur "Symphysis" der Weltgesellschaft: zum Zusammenwachsen aller Sozialsysteme in ihrer möglichkeitsorientierten Wirklichkeit⁶⁸⁾.

66) Vgl. dazu bereits oben....

67) Dies ließe sich auch abstrakter formulieren als Zusammenhang von Größe und möglicher Varietät bei Veränderungen der Komplexität eines Systems. Vgl. z.B. Knut Erik Tranöy, *Wholes and Structures: An Attempt at a Philosophical Analysis*, Copenhagen 1959, insb. S. 18.

68) Aristoteles, dem wir diesen Begriff der Symphysis entwenden, hatte darunter verstanden das Einswerden der "Energeia" nach (Physik 213 a 9 f.).

399 b

selbst, seien es Änderungen der Umwelt. Dafür braucht man Zeit, deren Ablauf aber jene Strukturen voraussetzt, die simultan zur Veränderung identisch bleiben, und dies unabhängig von der Änderungsrichtung des Prozesses sowohl in der Umwelt als auch im System.

Diese allgemeine Unterscheidung führt, wenn es um Integration, also um systeminterne ~~Geforderte Selektivität~~ Umwelten und um entsprechende Teilsystemselektivität geht, zu dem Typenunterschied, den wir ^{ins} Auge fassen: um den Unterschied von Aggregation und Koordination. Von Aggregation wollen wir immer dann sprechen, wenn ein Teilsystem strukturell in das Gesamtsystem integriert ist. Das Teilsystem harmoniert dann mit Zuständen des Gesamtsystems - vornehmlich auf der Basis der Gleichheit oder Ähnlichkeit, aber auch auf der Basis fragloser Komplementarität. Im Teilsystem finden sich zum Beispiel die gleichen Gesinnungen und Präferenzen wie in der Umwelt; man spricht die gleiche Sprache oder hat den gleichen Geschmack. Aggregative Integration findet ~~zu~~ meist keinen Anlass, das Gemeinsame zu thematisieren. Es wird vorausgesetzt und reflexiv durch Voraussetzen des Voraussetzens abgesichert. Als Prozess gesehen ~~läuft~~ ^{kommt} Integration dann durch Implikation zustande, durch Implikation der Gemeinsamkeit.

Aggregation ist keineswegs beschränkt auf Rezeption einer statischen Welt. Auch Prozesse können Strukturen haben, ~~deren~~ die ein Nacheinander ordnen, ~~deren~~ dessen Ablauf unterstellt wird. In diesem Sinne erscheint allen älteren Gesellschaften Zeit als konkrete Ordnung, der man eigenes Verhalten synchronisiert, und nicht als abstrakte Dimension der ^{Bewirkung} ~~Kontinuität~~ von Wirkungen. Zu ganz anderen Denkformen und Modellimplikationen kommt es, wenn die Zeit ~~selbst~~ in den Integrationsprozess eingeplant werden muss. Dies geschieht durch Koordination.

Der Unterschied lässt sich vielleicht an ^{Hand} einem Beispiels am besten erläutern. Ältere Erziehungssysteme beruhten in hohem Masse auf sozialer Schichtung, der sie durch schichtendifferente Bildung und Ausbildung zugleich Ausdruck gaben und Kontinuität verliehen. ~~Bedurchkontinuität~~ Auf dieser gesellschaftseinheitlichen Grundlage konnte das Erziehungssystem aggregativ in die Gesellschaft ~~ke~~ integriert werden. Sowohl die Voraussetzungen auf der Ebene von Vorbildung und Motivation als auch die Funktionen der Erziehung für die Gesellschaft blieben unproblematisiert, ja weitgehend latent. Dies ver-rät eine Pädagogik, die das Ziel der Erziehung nur in der Perfektion der individuellen Persönlichkeit sah und die so-

^o Zur soziologischen Kritik siehe namentlich Emile Durkheim, Education et sociologie, Paris 1922.

Das Geschehen verläuft simultan zu eigenem Verhalten.

399 b1

R Auch Steigerungsrichtungen auf der Basis von Gleichheit können der Aggregation dienen, namentlich in hierarchischen Ordnungen. Das Obere wird dann als eine bessere, grössere, vollkommeneren Ausgabe des unteren vorgestellt und ist dann von unteren Systemen aus nicht negierbar, es sei denn über Selbstnegation. ~~Mikro- und Makro-Modelle~~

ebenfalls

bringen aggregative Integration zum Ausdruck, und selbst Umkehrverhältnisse und inverse Globalwertungen sind nur in aggregativ integrierten Systemen sinnvoll, auch wenn sie den Integrationsprozess selbst nicht leisten, sondern eher stören. Die viel untersuchten Hälften-Differenzierungen archaischer Gesellschaft sind ein gutes Beispiel dafür. Aber

Edw. Vgl. etwa F.W. Gifford, Clans and Moieties in Southern California, University of Chicago Publications in American Archaeology and Ethnology 14 (1918) S. 155-219 R3

~~Aggregative~~ auch aktuellere Beispiele lassen sich finden. So setzt ein Denken in Dualen wie "Kirche und Welt", "unsichtbare und sichtbare Kirche" aggregative Inte-

Siehe dazu Yorik Spiegel, Kirche als bürokratische Organisation, München 1969, insb. S. 77 ff.

gration (durch Gottes Willen) voraus; sie eignet sich zumindest nicht zur ~~Leistungs- und Koordinations~~ Koordination von Leistungen.

Aggregative.....

R Insofern verrät das Denken in ~~Modellen~~ Modellen der "Perfektion" stets eine zu Grunde liegende Gesellschaftsstruktur, die primär ~~aggregative Integration~~ durch Aggregation integriert.

R3 ferner Robert P. Murdock, Political Moieties, in: Leonard D. White (Hrsg.), The State of the Social Sciences, Chicago - London 1956, S. 133-147

Der Angelpunkt der Unterscheidung liegt in der Frage, ob die Integrationsleistung durch eine vorausgesetzte Gemeinsamkeit (Aggregation) oder durch das Resultat von Prozessen (Koordination) vermittelt wird. Mit Hilfe der Typologie von Formen der Interdependenz, die James Thompson entwickelt hat, könnten unsere Typen nochmals untergliedert werden:

Vgl. James D. Thompson, Organizations in Action: Social Science Bases of Administrative Theory, New York 1967, S.54 f. für die Organisationsebene und ders., Technology, Polity, and Societal Development, Administrative Science Quarterly 19 (1974), S.6-21 für eine modifizierte Übertragung auf die Ebene des Gesellschaftssystems.

Aggregation kann entweder auf intensiver Interaktion beruhen die eine ~~gemeinsame~~ ^{angepasste} Realitätskonstruktion entwickelt (oder daran scheitert), oder ~~kann~~ ^{sie wird} auf einheitliche Grundannahmen zurückgreifen, die für die Beteiligten und für einzelne Situationen Verschiedenes bedeuten mögen. Thompson nennt das intensive interdependence bzw. pooled interdependence. Deutlich liegt im Übergang von intensiver zu gepoolter Interdependenz eine Reaktion auf steigende Komplexität und ein Sicheinlassen auf höhere Risiken, ~~xxxxxx~~ aber noch im Rahmen aggregativer Integration. Koordination kann entweder tauschförmig-reziprok oder asymmetrisch-sequentiell erfolgen (reciprocal interdependence bzw. ~~xxxxxxxxxx~~ sequential interdependence). Beide Formen ~~implizieren~~ bringen grössere Abhängigkeit von tatsächlich erfolgten Leistungen mit sich, und auch sie differenzieren im Hinblick auf Komplexität und ~~Risik~~ Risiko. Der Übergang von lokal ausgeglichenen zu asymmetrisch-kettenförmigen Koordinationen ermöglicht höhere Selektivitätsverstärkung bei höherer Fehleranfälligkeit und grösserer Ausgleichsbedürftigkeit.

Hierzu am Beispiel einer Grundfigur der juristischen Dogmatik Niklās Luhmann, Zur Funktion der "subjektiven Rechte", Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie 1(1970), S.321-330.

Um die Darstellung nicht zu sehr zu komplizieren, sehen wir von dieser Untergliederung im folgenden ab und beschränken uns auf die Grundtypen Aggregation und Koordination. Von Aggregation....

gar wünschen konnte, dass dies Individuum ihr möglichst voraussetzungslos in die Hände falle. Heute dagegen werden sowohl die psychologischen und gesellschaftsstrukturellen (vor allem schichtenspezifischen) Vorbedingungen der Lernfähigkeit als auch ~~die Ziele~~ mit den Begriffen Bildung und Ausbildung die Ziele und die differenten Wirkungen des Erziehungsprozesses problematisiert und es wird zumindest gefordert, dass er durch sog. "Curricula" zu steuern sei, um nicht automatisch Schichtung zu reproduzieren. Das als politische Absicht deklariert wird, ist jedoch nur die Folge davon, dass ~~die~~ im heutigen Gesellschaftssystem die Voraussetzungen für Aggregation schwinden und man mehr und mehr teils auf Integration verzichten, teils zu koordinativer Integration übergehen muss.

Erziehungsp

der Teilsysteme

Koordination erfordert, dass die Zeitgrenzen ~~des Systems~~ nach Vergangenheit und Zukunft differenziert und entsprechend spezifiziert werden. ~~Das~~ Jedes Teilsystem muss in bezug auf die eigene Systemreferenz und die eigene Umwelt Input und Output unterscheiden und sich selbst als dazwischeliegender Prozess begreifen können. Diesem dazwischenliegenden Prozess werden bei weiterer Innendifferenzierung entsprechende Binnenkoordinationen zugemutet. Sowohl In-
..... (wie S.395 oben bis S.396 Abs.1 Ende)

Koordination über Input/Output-Prozesse bedient sich der Zeit als Integrationsdimension und kostet daher Zeit. ~~Ein~~ Jedes Teilsystem muss ~~mit~~ ^{auf} seinen Input warten, bis dieser als Output eines anderen Systems fertiggestellt ist. Der eigene Output muss gegenwärtig geplant werden, aber für eine zukünftige Gegenwart, die nicht vom Leistungssystem allein bestimmt wird, sondern primär von einer Umwelt, die sich zwischendurch ändert. Das alles verträgt beim gegenwärtigen Stand der Techniken für Prognose und Planung keine langen Zeitspannen. Solche Zeitspannen sind aber in vielen Fällen erforderlich. Das gilt schon auf der Prozessebene für das Erziehungssystem, weil Erziehung, vor allem anspruchsvolle Erziehung, eben Zeit braucht. Daran scheitert die koordinative Integration dieses Systems ~~über~~ in die Gesellschaft - ein Scheitern, das möglicherweise in einen Führungsanspruch umgesetzt wird. In anderen Teilsystemen der Gesellschaft findet man ein entsprechendes Problem eher auf der Strukturebene. Selbst wenn die Prozesse kurzfristig genug sind, um über Input und Output koordinierbar zu sein, die Strukturen für die Transformation von Input in Output sind es zumeist nicht. Deren Änderung an Hand eines Lernprozesses setzt Erfah

Worum

R Eine sehr generelle Verwendung dieser Begriffe zur Vermittlung von Strukturaspekt und Prozessaspekt des Handlungssystems findet sich bei Talcott Parsons, namentlich seit Parsons/Smelser, *Economy and Society*, Glencoe Ill. 1956. ~~Die~~ ~~Es~~ Dabei wird mitgesehen, dass Systemdifferenzierung Bedingung der Möglichkeit von Input/Output-Analysen ist. Gleichwohl bleiben die strukturellen Eigenarten und die Variationsmöglichkeiten differenzierter Systeme in Input/Output-Analysen und im Nachzeichnen der Binnenkoordinationsprobleme unterbelichtet. Das Input/Output-Modell ist kein universelles Modell sozialer Systeme; ~~es~~ zu relativieren auf den Fall und das Ausmass, in dem ein System sich mit seiner Umwelt in der Zeitdimension koordinieren muss.

funktionale

es ist

rungen mit zahlreichen typenähnlichen Input/Output-Prozessen voraus und erfordert daher Zeiträume, die unter anderem vom Typisierungsschema und den Fallhäufigkeiten abhängen. Dieses Problem lässt sich am Rechtssystem studieren, dass trotz Input/Output-Koordination in den Fallentscheidungsprozessen Mühe hat, ~~dogmatische~~ Änderungen in den dogmatischen Begriffapparaten und Entscheidungsregeln wiederum temporal zu koordinieren; hier fällt man dann auf aggregative Integrationsmuster, etwa auf Einfühlung in gesellschaftstypische Wertungen, zurück. Die Struktur kann zwar auch direkt über Input-Prozesse geändert werden auf dem Wege der Gesetzgebung. Aber damit geht die Koordinationslast nur auf dasjenige System über, das über diesen Input (als eigenen Output) entscheidet: auf das politische System.

Solche gegenwärtig in ihren Konsequenzen viel diskutierten Probleme zeigen, dass mit einer schlichten Ablösung aggregativer durch koordinierende Integration im Laufe der gesellschaftlichen Evolution nicht zu rechnen ist. Die frühere, ~~Wirkungsform~~ Form wird durch die spätere nicht einfach ersetzt. ~~Vielmehr~~ Vielmehr bleibt Aggregation nach wie vor erforderlich; ~~sie wird~~ ^{im übrigen} durch zwei verschiedene Funktionsnachfolger ersetzt: durch Koordination und durch ~~Reduktion~~ Minderung der Integrationsansprüche des Gesamtsystems, also durch höhere Teilsystemautonomie.

nur partiell und
funktional äquivalente Problemlösungen sehr verschiedener Art ineinanderschiebt

Ein historischer Fortsetzungszusammenhang dieser Art, der macht es schwierig, einer sich entwickelnden koordinativen Integration eindeutige Orientierungsmuster zuzuordnen. Einige Hypothesen sind jedoch möglich. Vor allem wird ~~entwickelt~~ eine solche Entwicklung Temporalstrukturen betreffen und transformieren. Soweit die Koordinationsmöglichkeiten ~~reichen~~ reichen, ~~benutzt~~ und benutzt werden, muss Komplexität ~~abnehmen~~ ^{abnehmen} verzeitlicht werden als im Nacheinander geordnete Unterschiedlichkeit. Damit treten im gesellschaftlichen Zeitbewusstsein Zukunft und Vergangenheit schärfer auseinander und die Gegenwart wird entwirklicht zum blossen Punkt ihrer Differenz: zur Entscheidung. Sie regeneriert dann sozusagen mit Hilfe eines historischen Bewusstseins und sie wird entscheidungsfähig im Hinblick auf eine wertend ausgewählte Zukunft. Beides zusammen führt indes nicht zur Wiedergewinnung dessen, was man vordem "Realität" genannt hatte, wohl aber zu einem funktionalen Äquivalent.

Weitere Konsequenzen dieser Umstellung lassen sich mit Hilfe der "Pattern variables" ascription/achievement^{ement} bzw. Quality/performance formulieren. Sie betreffen die für die
Vgl. Talcott Parsons, Pattern Variables Revisited, Ame-

"ascription" durch
"achievement" oder von

rican Sociological Review 25(1960), S.467-483, neu gedruckt in ders., Sociological Theory and Modern Society, New York 1976, S.192-219. Gegenüber anfänglichen Auswertungen dieser und anderer pattern variables hat sich heute die Auffassung durchgesetzt, dass Entwicklung nicht einfach als Transformation vom einen zum anderen Pol der Dichotomie begriffen werden kann, also nicht einfach als Ersetzung von "quality" durch "performance". Vgl. dazu Leon Mayhew, Ascription in Modern Society, Sociological Inquiry 38(1968), S.105-120; Jan J. Loubser, The Contribution of Schools to Moral Development: A Working Paper in the Theory of Action, Interchange 1(1970), S.99-117.

~~xxxxx~~ jeweilige Handlung relevante Situationsdefinition.

An Qualitäten bzw. zugeschriebenen Eigenschaften orientiert sich, wer Erfahrenes als es selbst erlebt und in seinem unmittelbaren Sinn verwendet. An Leistungen bzw. erworbenen Eigenschaften orientiert sich, wer Erfahrenes relationiert auf kontingent gesetzte Motivationen des Bewirkens ~~auf bestimmten Menschen unter bestimmten Bedingungen~~ und damit ein Schema anlegt, dass es erlaubt, Konstanten und Variationsmöglichkeiten zugleich und als interdependent zu sehen.

Leistung ist ~~xxxxx~~ der vielleicht appellativste Begriff.

dafür.

Natürlich muss der Volksbegriff von Leistung für wissenschaftliche Verwendung präzisiert werden und deckt dann nicht mehr den vollen Umfang dessen ab, was Parsons mit Performance meint. Vgl. dazu Heinz Heckhausen, Leistung und Chancengleichheit, Göttingen 1974. Soweit ich sehe, fehlt bisher eine Ausarbeitung derjenigen Probleme, die im Verhältnis der Vergleichsdimension, die jede Thematisierung von Leistung voraussetzt, zur Zeit stecken.

Koordinative Integration setzt die Thematisierung von System Umwelt-Beziehungen als Leistungen voraus und fördert so Leistung auf Kosten von Qualität. In dem Masse, als Integration über Koordination von ~~Input und~~ Output und Input erreicht wird, dient diese Integrationsweise mithin als strukturelle Basis für eine laufende Regeneration von Leistungsbewusstsein und Leistungsdruck - was ideologische Proteste ebenso verständlich wie nutzlos erscheinen lässt. Eine der wichtigsten Konsequenzen dürfte aus der Selektionsweise der Leistung selbst folgen. Sie erfordert Thematisierung von Negationen im Hinblick auf weniger ergiebige, fehlerhafte, erfolglose Verfahren. Im Laufe der Zeit entstehen daraus Negationsrückstände, die in mehr oder weniger weitem Umfange normales Schicksal und normales Verhalten disqualifizieren.

Die Verwandtschaft dieses Gedankens mit der Anomie-Theorie Mertons wird sich aufdrängen. Vgl. Robert K. Merton, Social Theory and Social Structure, 2. Aufl. Glencoe Ill. 1957.

Auch in solchen Folgen, die durch strukturell bedingte Orientierungs~~xxxxx~~ ^{routinen} ausgelöst werden, könnten der Versuch, Gesellschaft mehr und mehr über Koordination von Leistungen zu integrieren, seine Grenzen finden.

voneinander

Integrationsweisen und Orientierungsmuster werden nach all dem nicht unabhängig / variieren. Der Zusammenhang ist nicht nur, wie man unter ~~der~~ Fragestellung ^{sen wie} "Individuum und Kollektiv", zunehmende "Entfremdung", ~~XXSIIIXXIIIXX~~ "Sozialisation" vermuten konnte, durch die Stärke der Integration bedingt, sondern auch durch ihre Form, ihre Selektionsweise. Ebenso wenig ist allein die Form der Differenzierung - Segmentierung bzw. funktionale Differenzierung - ausschlaggebend.

(bekanntlich

Dieser Gesichtspunkt hatte Durkheim zu ~~klaren~~
~~direkten~~ Rückschlüssen auf Formen der
(mechanischen bzw. organischen) Solidarität angeregt, mit
der eine Dichotomie ~~zwischen~~ vom Differenzierungsprinzip
auf die Integrationsweise und auf entsprechende Einstell-
lungstypen übertragen wurde, was dem historischen Materialismus
und der Komplexität heutiger Gesellschaft kaum gerecht
wird. Die Unterscheidung von Aggregation und Koordination
schließt daher bewusst nicht an Durkheim an, sondern
orientiert sich am ~~einen~~ Sonderproblem der Selektionswei-
se von Integration, das sich in dieser Form in der system-
theoretisch nicht durchgearbeiteten Theorie Durkheims
nicht stellt.

zwar erst recht

All dies kommt noch hinzu, wenn man die ~~s~~strukturellen Rahmenbedingungen der Grundmuster von System/Umwelt-Orientierungen einer Gesellschaft erfassen will. Einfache begriffliche Durchgriffe verbieten sich daher von selbst, und für evolutionär späte, hochkomplexe Gesellschaften, die all diese Konstellationen simultan verwenden und ineinander^oschieben. ~~erst recht~~ Zu ähnlichen Überzeugungen hat das Scheitern aller Versuche geführt, "traditionale" und "moderne" Gesellschaften durch konträr definierte Merkmale zu charakterisieren! ~~was~~ theoriegeleitete Unterscheidbarkeit natürlich nicht

womit

0 Siehe dazu kritische Äusserungen, die heute "herrschende Meinung" geworden sind, bei Edward Shils, Tradition und Liberty: Antinomy and Interdependence, Ethics 68 (1958), S. 153-165; Lucian W. Pye, The Politics of Communication in Burma's Search for Identity, New Haven - London 1962, S. 32 ff.; Reinhard Bendix, Nation-Building and Citizenship: Studies of Our Changing Social Order, New York - London - Sydney 1964; ders., Tradition and Modernity Reconsidered; Comparative Studies in Society and History 9 (1967), S. 292-346 ; Joseph R. Gusfield, Tradition and Modernity: Misplaced Polarities in the Study of Social Change, American Journal of Sociology 72(1967), S. 351-362.

ausgeschlossen sein soll).

Wir werden ~~max~~ mit Hilfe dieser allgemeinen systemtheoretischen Vorüberlegungen daher zunächst uns wieder genauer auf die Systemreferenz Gesellschaft einstellen müssen. Nur so kann man hoffen, einen Bezugsrahmen zu gewinnen, in dem mit Hilfe historischer Relativierungen systemtheoretische Begriffe in konkret verfolgbare Forschungsvorhaben übersetzt werden können. Wir verknüpfen dabei erneut, relativ auf das Gesellschaftssystem, evolutionstheoretische und systemtheoretische

R^d Auf ähnliche Probleme der "Koexistenz" aller Typen in der
C modernen Gesellschaft stösst ^{auch} ~~in~~ ~~Thompson~~ Thompson a.a.O.
(19674) im Rahmen seiner Interdependenz-Typologie

3. Ausdifferenzierung in einer selbstkonstituierten Welt?

Mit der Konstitution einer sinnhaften Welt beginnt eine neue Epoche der Evolution. Anstoß und Substrat dieser Veränderung und der damit beginnenden sozio-kulturellen Evolution ist das Sozialsystem der Gesellschaft. Dessen Ausdifferenzierung - ein allmählich anlaufender, heute faktisch vollzogener historischer Prozeß - ist Voraussetzung für alles weitere. Alle evolutionären Errungenschaften des gesellschaftlichen Lebens sind durch ihn bedingt.

Ausdifferenzierung heißt: Einführung einer Differenz zwischen etwas Bestimmtem (oder doch Bestimmbarem) und anderem. Die Gesellschaft umfaßt das soziale Leben im ganzen, soweit Kommunikation reicht. Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft erstreckt sich demnach auf die Gesamtheit der sinnhaft sozialen Prozesse, die füreinander zugänglich sind; sie betrifft auch das, was als Interaktion und als Organisation in der Gesellschaft ermöglicht wird. Es handelt sich um einen Kontraktionsprozeß, der alles Soziale erfaßt und als einen Sonderbereich konsolidiert, welcher sich von andersartigen Dingen und Ereignissen unterscheiden läßt. Wie aber ist eine solche Ausdifferenzierung des Sozialen möglich, wenn doch die Sozialdimension konstitutive Weltdimension ist und bleibt? Wenn ohne intersubjektive Kommunikation überhaupt kein Sinn möglich ist? Wenn also auch die Umwelt Sinn nur haben kann durch soziale Konstitutionsprozesse?

Die Frage zeigt als Frage schon an, daß die Ausdifferenzierung der Gesellschaft - so unbestreitbar sie als Faktum heute ist - ein unwahrscheinlicher, sozusagen gegen natürlicher Prozeß gewesen sein muß, der zu erklären wäre. In einer intersubjektiv konstituierten und nur so konstituierbaren Welt versteht es sich nicht von selbst, läuft es vielmehr allen Selbstverständlichkeiten entgegen, daß das Soziale in der Welt diskontinuierlich und auf sich selbst isoliert wird; daß die Welt selbst,

obwohl sozial konstituiert, nicht eine soziale Ordnung sein soll; daß die Welt selbst nicht nach Art einer Makrogesellschaft begriffen werden kann, und umgekehrt: daß die Gesellschaft nicht mehr am Gesamtsystem der Welt ihr Maß und ihre Ordnung finden kann, sondern sich nur nach eigenen Gesetzen selbst reproduziert. Man kann daher keinesfalls erwarten, daß die evolutionäre Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems sich als ein Prozeß der Entfaltung von im Keim angelegten Kräften, als naturgeschichtliche Akkumulation oder auch nur als notwendiger dialektischer Prozeß vollzieht. Eher wird es sich um ein zufälliges Fruchtbarwerden von Zufällen handeln, das nur selten, immerhin aber möglicherweise, zu relativ bestandsfesten, schwer reversiblen strukturellen Errungenschaften führt, die dann neuartige Zufallskombinationen ermöglichen. Für den Gesamtprozeß wird daher wesentlich gewesen sein, daß die sozio-kulturelle Evolution auf einem Erdball von ausreichender Größe mit einer Vielzahl von Ansätzen zur Bildung von Gesellschaftssystemen begonnen hat.

Den bisherigen Analysen entnehmen wir drei Konzepte, die die Möglichkeit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft erklären. Wir stützen sie erstens auf die These, daß die Konstitution der Welt in jeder Hinsicht ein innerweltlicher Prozeß sein muß, der unter restriktiven Bedingungen der Möglichkeit abläuft und nur so überhaupt möglich ist. Mit Hilfe einer Systemtheorie, die zentral auf die Differenz von System und Umwelt abstellt, läßt sich zum anderen zeigen, wie solche restriktiven Bedingungen des Möglichen stabilisiert werden können. Ein drittes Argument stützen wir auf den systembildenden Vorgang, den wir oben⁶⁹⁾ Reduktion auf Handlung genannt hatten, nämlich auf die Differenzierung von Erleben und Handeln durch unterschiedliche Zurechnungen und mit unterschiedlichen Folgenanknüpfungen. Dadurch wird ein begrenztes Verständnis des Sozialen als eines Systems kommunikativen Handelns eröffnet, das sich gegen die Umwelt bloßer Sachen absetzen läßt.

69) Kapitel 1, I....

Zusätzlich müssen wir auf einen Gesichtspunkt vorgreifen, den wir erst gegen Schluß unserer Untersuchungen zusammenfassend behandeln können: den Gesichtspunkt der Selbst-Thematisierung. Da alle Reduktion auf spezifisch soziale Prozesse innerhalb einer durch eben diese Prozesse immer schon konstituierten Sinn-Welt spielt, setzt sie zu ihrer Konsolidierung, Formulierung und Tradierung Prozesse der Selbst-Thematisierung des Gesellschaftssystems voraus. Ein Gesellschaftssystem kann sich gegen eine durch es selbst mit Sinn überzogene Umwelt nur dadurch absetzen, daß es Sinn-Grenzen bildet, indem es sich selbst einen Namen gibt oder sonstwie erkennbar macht und identifiziert. Mit der Ausdifferenzierung eines spezifisch sozialen Gesellschaftssystems variiert daher, diese Hypothese müssen wir anschließen, im evolutionären Prozeß immer auch die Selbst-Thematisierung des Gesellschaftssystems.

Mit all dem ist bestenfalls die Möglichkeit einer evolutionären Ausdifferenzierung nachzuweisen. Zur Klärung der konkreten genetischen Bedingungen ihrer Realisierung bedürfte es sehr viel eingehenderer historischer Untersuchungen, für die hier nur ein allgemeiner Rahmen und ein Suchmuster sowie einige Ausgangspunkte als Beispiele angedeutet werden können.

3. De-Sozialisation der Umwelt

Den ältesten Gesellschaftsformationen fehlt ein Begriff der Welt, nicht jedoch das Phänomen selbst. Auch sie erleben Sinn in Horizonten, drücken dieses Erleben jedoch sehr viel unmittelbarer aus, vor allem durch eine Zweiteiligkeit, die inhaltlich schwer zu interpretieren ist, weil sie sachliche, zeitliche und soziale Bezüge ineinanderschleibt⁷⁰⁾. Sachlich mag es sich um den Unterschied des erfaßten, erfahrbaren, kontrollierbaren Lebensraumes und seiner unbestimmbaren Umwelt handeln; zeitlich um den Unterschied von Nahzeit mit erinnerbaren und erwartbaren Fakten und unbestimmbarer Fernzeit, in

70) Hierzu allgemein Emile Durkheim / Marcel Mauss, De quelques formes primitives de classification: Contribution à l'étude de représentations collectives, L'Année sociologique 6 (1901-1902), S. 1-72.

der Vergangenheit und Zukunft verschmelzen^{70a)}; in sozialer Hinsicht hat man diesen Unterschied als Gegensatz individuellen oder kollektiven Lebens, als Gegensatz von körperlich bedingter Individualseele und Weltseele begriffen⁷¹⁾. So anfechtbar spätere ethnologische oder historische Rekonstruktionen dieses Befundes sein mögen, die unserer Sprache und unseren Präzisionsbedürfnissen Rechnung tragen: eine ganz unmittelbare kulturelle Reformulierung des Unterschiedes von Sinn und Horizont, von Bestimmtem und Unbestimmtem und die Unmöglichkeit, außerhalb der naheliegenden, überschaubaren Sinnspanne noch sachliche, zeitliche und soziale Bezüge deutlich zu trennen, ist für archaische Gesellschaften typisch. Die Vermittlungsstellen zwischen Bestimmtem und Unbestimmtem werden tabuiert und mit magisch-religiösen Symbolen belegt, so daß die Differenz transzendierbar wird, vor allem in der Erklärung des Geschehens, und auch Unbestimmtes noch wie Bestimmtes behandelt werden kann.

Daraus, daß die spezifisch menschlichen Populationen sich gerade durch ihre Kommunikationsweise aus der organischen Evolution herausheben⁷²⁾, dürfte sich ein gewisser Anfangsprimat der Sozialdimension ergeben haben. Soziale Bestimmungen der

70a) Vgl. die Hinweise Kapitel 1 Anm.

71) Dazu Emile Durkheim, *Le dualisme de la nature humaine et ses conditions sociales*, *Scientia* 15 (1914), S. 206-221; Emile Cailliet, *Symbolisme et âmes primitives*, Paris 1936, insb. S. 75 ff.

72) In diesem Zusammenhang sind Forschungen über "Sozialsysteme" vormenschlicher Primaten wichtig, die zeigen, wie sehr die Ausdifferenzierung von Gesellschaft evolutionär bereits vorbereitet war und Stabilitätsgrundlagen hatte, die durch die Entwicklung von Sprache nicht direkt in Frage gestellt wurden. Vgl. dazu einen knappen Überblick bei A. Irving Hallowell, *Self, Society, and Culture in Phylogenetic Perspective*, in: Sol Tax (Hrsg.), *Evolution After Darwin*, Chicago 1960, Bd. II, S. 309-371 (insb. 329 ff.); ders., *The Protocultural Foundations of Human Adaptation*, in: Victor Lidz / Talcott Parsons (Hrsg.), *Readings on Premodern Societies*, Englewood Cliffs N.J. 1972, S. 14-29; Dieter Claessens, *Instinkt, Psyche, Geltung: Zur Legitimation menschlichen Verhaltens*, 2. Aufl. Köln - Opladen 1970, insb. S. 75 ff.

Fin: Sherwood L.
Washburn (Hrsg.),
*Social Life of Early
Man*, Chicago 1961
S. 236-255, neu
gedruckt

Nähe und Ferne, des Teilens⁷³⁾ und Nehmens, des Kommunizierens und Nichtkommunizierens werden universell gesetzt und kategorisieren die Welt selbst. Gerade ein solcher Primat der Sozialdimension mit den für sie typischen Kontrastierungen steht dann aber zunächst einer Ausdifferenzierung eines spezifisch sozialen Systems der Gesellschaft gegen eine andersartige Umwelt entgegen. Die Sozialdimension wird nicht mit dem Bereich des menschlichen Lebens identifiziert. Einerseits gibt es durch Leib und Habitus ausgewiesene Menschen, die nicht als mögliche Kommunikationspartner, als alter ego behandelt werden, und andererseits spricht man mit der Natur, behandelt Dinge und Ereignisse, Geister und Götter als sozial resonanzfähig⁷⁴⁾. Das faktisch fungierende Gesellschaftssystem deckt sich nicht mit dem erlebten, vermuteten, praktizierten Kommunikationsnetz, und diese Nichtidentität blockiert die Entwicklung der Gesellschaft als eines auf Kommunikation spezialisierten Sozialsystems.

Eine so unmittelbare Wiedergabe und Chiffrierung der Erscheinungswelt hat ihre Grundlage in einer segmentären Gesellschaftsstruktur, deren Kommunikationsprobleme in der unmittelbaren Interaktion zu lösen sind und in unmittelbarer Interaktion kontrolliert werden können. In dem Maße, als sich, aus

73) The paramount invention that led to human society was sharing because it underlay the division of labor that probably increased early human productivity above the level of competitive species in the same ecological niches (Morton H. Fried, *The Evolution of Political Society: An Essay in Political Anthropology*, New York 1967, S. 106). Das zielt mit leichter Übertreibung auf diesen Sachverhalt. Vgl. auch Lorna Marshall, *Sharing, Talking and Giving: Relief of Social Tensions Among !Kung Bushmen, Africa* 31 (1961), S. 231-249.

74) Vgl. Jean Cazeneuve, *La connaissance d'autrui dans les sociétés archaïques*. *Cahiers Internationaux de Sociologie* 25 (1958), S. 75-99. Siehe ferner zum Weltbild primitiver Gesellschaften vor einer deutlichen Differenzierung von Natur, Mensch und Gott Robert Redfield, *The Primitive World View*, *Proceedings of the American Philosophical Society* 96 (1952), S. 30-36; A. Irving Hallowell, *Ojibwa Ontology, Behavior and World View*, in: *Culture in History: Essays in Honor of Paul Radin*, New York 1960, S. 19-52

Sie erfordert eine dazu passende Form von Moral, die den Interaktionshorizont bestätigt und ihrerseits eine Differenzierung von Nahestehenden und Fernstehenden zu Grunde legt. In der Sachdimension entsprechende dem Summenkonstanzvorstellungen ~~XIII~~ und Knappheitsregulative, die von einer im Prinzip nicht vermehrbaren Gütermenge ausgehen.^o In der Zeit-

^oVgl. George M. Foster, Peasant Society and the Image of Limited Good, American Anthropologist 67(1965), S.293-315. **R**

dimension können die Horizonte von Zukunft und Vergangenheit nicht, oder doch nicht weit, auseinandergezogen werden; man lebt in einer kontinuierenden Gegenwart, ohne dass diese zum kritischen Differenzpunkt zwischen einer Vergangenheit und einer andersartigen Zukunft wird. Die Zurechnung von Ereignissen ^{erfolgt} ~~xxx~~ anthropomorph, also letztlich in der Sozialdimension, und damit liegt der Stil der Vorkehrungen und des Schutzes gegen Enttäuschungen fest.[?] All das bestätigt und

^oEine glänzende Darstellung des Zusammenhanges all dieser Aspekte an einem Fall bietet F.G. Bailey, The Peasant View of the Bad Life, Advancement of Science 23(1966), S.399-409. Bailey zeigt zugleich, wie diese Weltsicht in den ~~agrarischen~~ agrarischen Bereichen Hochkultivierter Gesellschaftssysteme kontiniert und dort heute die Entwicklungspolitik behindert.

verdichtet sich wechselseitig zu festen Überzeugungsgrundlagen, die jede ~~Abstraktion~~ abstraktive Isolierung und Spezifikation von Relevanzketten, Handlungsinteressen und Rollenmustern erschweren - aber natürlich bei stark motivierenden besonderen Konstellationen nicht ausschliessen.

In dem Masse,...

R Für städtisches Leben finden sich mit bezug auf das Regelungs-
interesse der Gilden ähnliche Beobachtungen bei Hosea Ballou
Morse, The Gilds of China: With an Account of The Gild
Merchant or Co-Hong of Canton, London 1909, S.3 f.

welchen Gründen immer, funktionale Differenzierungen von Rollen oder gar Teilsystemen entwickeln, nehmen die Ansprüche zu, denen das Kommunikationssystem genügen muß. Damit beginnt der von Thomas Luckmann De-Sozialisation genannte Prozeß der Bildung von eindeutigen Grenzen des Sozialen⁷⁵⁾. Die Bereiche rein sachlicher Weltbeziehungen expandieren, mit denen man nicht, aber über die man dann um so besser sprechen kann. Ein neuartiger Unterschied, die Griechen nennen ihn *physis* und *nomos*, wird formulierbar, der sich nicht mehr unmittelbar auf die Horizonthaftigkeit des Erlebens und Handelns stützen kann, sondern kulturell tradiert wird. Das Soziale kontrahiert in die menschlichen Beziehungen innerhalb der Gesellschaft - am augenfälligsten: innerhalb der Stadt - und zieht sich im übrigen in den Himmel zurück. Das Sozialsystem der Gesellschaft kann jetzt in seiner Eigengesetzlichkeit gedacht und unter eigenen Gesetzen entwickelt werden. Die noch verbleibende außergesellschaftliche Sozialität wird einerseits in die Form der Hochreligionen gekleidet, andererseits als "andere Gesellschaften" erlebt - in jedem Falle eine Distanzierung, die ein relationales und damit kontingentes Verhältnis des eigenen Sozialsystems zu sozialen Kräften außerhalb ermöglicht: Der König ist nicht etwa der Gott, er sollte dem Gott nur gehorchen.

Selbstverständlich erlebt der Mensch sich selbst und seine sozialen Beziehungen nach wie vor als innerweltlich, somit als Teil des Weltgeschehens. Die De-Sozialisation betrifft nur die Umwelt des Gesellschaftssystems. Sie läuft auf eine Differenzierung sachlicher und sozialer Zusammenhänge an den Grenzen der Gesellschaftssysteme hinaus. Diese Differenzierung setzt das Welt- und Gesellschaftsverständnis unter Abstraktionsdruck, und zwar bereits in der Antike. Sie erfordert einerseits einen abstrakteren, System und Umwelt übergreifenden Weltbegriff,

75) Vgl. Thomas Luckmann, On the Boundaries of the Social World, in: Maurice Natanson (Hrsg.), Phenomenology and Social Reality: Essays in Memory of Alfred Schutz, Den Haag 1970, S. 73-100. Vgl. auch eine knappe Bemerkung von Arnold Gehlen,

Urmensch und Spätkultur, Bonn 1956 S. 157 zum Zusammenhang von Eingrenzung sozialer Verhaltensweisen auf den menschlichen Bereich und der Entsozialisierung der Natur im Übergang von archaischen zu hochkulturellen Gesellschaften.

in dem sowohl das Gesellschaftssystem als auch seine sachlich-natürliche Umwelt Platz finden, etwa in dem Konzept, daß die Natur für den Menschen als Gegenstand der Mühsal und Arbeit geschaffen sei⁷⁶⁾. Sie ermöglicht andererseits neuartige Reflexionsprozesse - Prozesse der Selbst-Thematisierung und Selbst-Problematisierung des Gesellschaftssystems in seiner spezifisch sozialen Struktur. Die soziale Kommunikation wird veranlaßt, sich mit sich selbst zu befassen (zum Beispiel: ihre eigene Zeichenhaftigkeit zu erkennen), sobald sie sich einer Umwelt gegenüberfindet, die nicht kommuniziert. Dabei erfordert der Ausgangspunkt in einer Mehrzahl politisch konstituierter Gesellschaftssysteme die Extension des Sozialen über mehr als eine Gesellschaft - ein Problem, das seit der Antike provisorisch mit der Annahme eines Gattungsbegriffs Menschheit, mit einem entsprechend generalisierten Ethos, mit einem *ius gentium* und der Verbreitung gewisser Kenntnisse über andere Völker und andere Sitten aufgefangen wurde⁷⁷⁾.

Innerhalb dieses Rahmenwerkes an Vorstellungen über Welt und Natur, Menschheit und politischer Gesellschaft breitet sich eine Differenzierung von Sachdimension und Sozialdimension aus. In der religiösen und metaphysischen (und das heißt immer durch Gesellschaftsreferenz gesteuerten) Diskussion der be-

-
- 76) Weitere Gründe für einen System und Umwelt übergreifenden Weltbegriff ergeben sich aus der zunehmenden Differenzierung des Gesellschaftssystems selbst, vor allem aus der Differenzierung von Religionssystem und politischem System mit je verschiedenen Mitgliederbeständen und Rekrutierungsfeldern. Dazu unten S.
- 77) Die Form des Interesses an solchen Kenntnissen bedürfte genauerer Untersuchung. Die verbreitete Tendenz, sie ins Seltsame, Befremdliche, Abenteuerliche zu stilisieren, ist ein Symptom für Zurechnungs- und Distanzierungsinteressen, also für die mangelnde Bereitschaft, Weltgesellschaft zu konstituieren. Nach Normalisierung der Weltgesellschaft kann der Bedarf für Abenteuer bzw. für das Miterleben von Abenteuern nur noch innergesellschaftlich befriedigt werden, das Gefährliche muß erst produziert werden. Vgl. etwa Erving Goffman, *Where the Action is*, in ders., *Interaction Ritual: Essays in Face-to-Face Behavior*, Chicago 1967, S. 149-270.

ginnenden Neuzeit erreicht sie ihren Höhepunkt mit der Tendenz, die Welt auf das Ausgedehnte zu reduzieren, sie zu geometrisieren und ihr das Subjekt als denkende Substanz gegenüberzustellen. Die Welt-Thematik orientiert sich unter Abbau allzu konkreter religiöser und metaphysischer Implikationen der astronomischen Diskussion am Problem des Raumes⁷⁸⁾. Erhalten bleibt in dieser Übergangszeit zunächst noch die Möglichkeit der Analogie von Makrokosmos und Mikrokosmos⁷⁹⁾ und damit ein festes Korsett des gesellschaftlich Möglichen. Die Welt selbst wird in Begriffen gedacht, die als generalisierte moralische Begriffe überzeugen, Zustimmungsfähigkeit implizieren und darin ihre Herkunft aus sozialer Erfahrung verraten. Man betet noch zu Gott, spricht also nicht nur mit Menschen. Immerhin ermöglicht es gerade die Gottesvorstellung, die Projektion des sozialen alter Ego außerhalb der Gesellschaft gleichsam auf einen Punkt zu konzentrieren und diesen extramundan zu verstehen. Die Welt selbst kann daraufhin de-sozialisiert werden, soweit sie nicht Gesellschaft ist. Der Grad an Ähnlichkeit zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos läßt sich nach Bedarf verdünnen - und wohl nicht nur nach Bedarf, sondern in dem Maße, als man darüber nachdenkt, fast zwangsläufig. Auf diese Weise wird die neuzeitliche Gesellschaft vorbereitet, die schließlich jede Art Sozialität außerhalb ihrer selbst entbehren^(kann); die keine andere Gesellschaft mehr kennt; die kein projektives Verhältnis zu einem alter Ego außerhalb ihrer selbst mehr benötigt und entsprechend die Vorstellung einer transzendenten Persönlichkeit Gottes zunächst als Beweisproblem, dann als unentbehrliche, dann als entbehrliche Fiktion und schließlich als Privatsache behandelt; und die die Welt nur

78) Besonders deutlich wird an dieser Stelle, daß die Form des Begreifens von Welt und Gesellschaft immer auch durch innergesellschaftliche Systemdifferenzierungen mitbestimmt wird: hier durch die zunehmende Differenzierung von Religionssystem und Wissenschaftssystem bei gleichzeitiger Abschwächung des politischen und rechtlichen Einflusses der Kirche.

79) Vgl. dazu und zu ihrer Ersetzung durch neuartige Theorien der Repräsentation im Zeitalter der Klassik Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften, dt. Übers. Frankfurt 1971, insb. S. 61 ff.

noch als Korrelat ihrer Prozesse, aber nicht einmal mehr in formalster Analogie zu sich selbst als System voraussetzt.

Erreicht wird durch De-Sozialisation der Umwelt die Entlassung des Verhaltens aus sozialartigen Bindungen, die gesellschaftlich nicht kontrolliert werden können. Das ist eine unerläßliche Voraussetzung für die Mobilisierung sowohl sachlicher als auch sozialer Ressourcen mittels Technik und Organisation.^R Das Verhalten der Natur gegenüber kann in höherem Maße versachlicht und zu rationaler Disposition freigegeben werden. Das soziale Verhalten kann unter Regeln geordnet werden, die ihrerseits im sozialen System änderbar sind. Fehlgehendes Verhalten in sachlicher bzw. sozialer Hinsicht wird unterscheidbar, die soziale Erklärung von Unglücken und Mißerfolgen gegenüber der Natur, etwa die Erklärung durch Hexerei oder als Strafe Gottes, wird nach und nach entbehrlich in dem Maße, als die Differenzierung sachlichen und sozialen Fehlverhaltens Lernprozesse auslöst und Lernerfolge die Differenzierung stabilisieren.

Je weiter Folgeerscheinungen der De-Sozialisation ausweichen, desto deutlicher wird auch, daß sie nicht allein durch diese eine Bedingung ihrer Möglichkeit erklärt werden können. De-Sozialisation der Welt ist nur ein Aspekt eines sehr viel komplexeren Vorganges, der sein Gegenstück in der Entwicklung des Sozialsystems der Gesellschaft selbst hat.

5. Gesellschaft als spezifisch soziales Handlungssystem

Der De-Sozialisation der Umwelt entspricht auf Seiten der Gesellschaft ein Prozeß der restriktiven Systematisierung des Sozialen. Das entspricht unserer allgemeinen These, daß Weltkonstitution und Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems zwei komplementäre Aspekte eines Prozesses sind. Es kommt nun darauf an, die gesellschaftsstrukturellen Korrelate der De-Sozialisation und Versachlichung der Welt aufzuzeigen. Hierzu greifen wir auf systemtheoretische Gesichtspunkte zurück und

R In der Umwelt kann man jetzt kontrollierbare und nicht-kontrollierbare Variable unterscheiden - eine notwendige Voraussetzung für Planung.

werden im folgenden zu zeigen versuchen, wie die Ansicht über Sozialität variiert mit Ausdifferenzierung, Innendifferenzierung und Selbst-Thematisierung des Gesellschaftssystems.

Den Ausgangspunkt bildet eine Lebenswelt, in der die Gesellschaft sich selbst kategorial noch nicht deutlich von ihrer Umwelt unterscheidet und diesen Unterschied zu ihrer Binnenordnung auch nicht benötigt. Aber es gibt natürlich schon soziales Handeln, Handlungsbewußtsein und damit arrangierfähige Kontingenzen. Die weitere Evolution setzt ein mit Prozessen der Steigerung einer spezifisch sozialen Kontingenzen, vor allem im Handlungsbereich, aber natürlich immer mit entsprechenden Korrelaten im religiösen Erleben. Der Anlaß für evolutionäre Variation (im oben Kap. 2 erörterten Sinne) kann mehr in innergesellschaftlichen Konflikten liegen, die für spätarchaische Gesellschaften typisch zu sein scheinen, oder auch in (mehr oder weniger gewaltsamen, das heißt mit Bevölkerungsbe-
wegungen verbundenen) Diffusionsprozessen. Ausschlaggebend ist auf weite Sicht nicht der konkrete historische Anlaß noch die institutionelle Form allein, zu der Problemlösungen unmittelbar gerinnen, sondern ein damit in Gang kommender Prozeß der "overattribution" auf Handlung⁸⁰⁾. Der insoweit verzerrt und

-
- 80) Das läßt sich sozialpsychologisch rekonstruieren, und zwar zeigt die sozialpsychologische Forschung, daß sehr verschiedene Sozialmodelle (immer aber: Kontingenzmodelle!) die Tendenz zur Handlungszurechnung verstärken: nicht nur Konflikt, sondern auch Regelabweichung und auch Tausch. Vgl. nur Edward E. Jones / Richard E. Nisbett, *The Actor and the Observer: Divergent Perceptions of the Causes of Behavior*, in: Edward E. Jones et al., *Attribution: Perceiving the Causes of Behavior*, Morristown N.J. 1971, S. 79-94; Edward E. Jones / Keith E. Davis / Kenneth J. Gergen, *Role Playing Variations and Their Informational Value for Person Perception*, *The Journal of Abnormal and Social Psychology* 63 (1961), S. 302-310; Albert H. Hastorf / David J. Schneider / Judith Polefka, *Person Perception*, Reading Mass. 1970, insb. S. 80 ff.; Harold H. Kelley et al., *A Comparative Experimental Study of Negotiation Behavior*, *Journal of Personality and Social Psychology* 16 (1970), S. 411-438. Handlungszurechnung bei steigender Kontingenzen bereitet mithin den Boden für die Entwicklung sowohl rechtlicher und politischer als auch ökonomischer Institutionen.

reduktiv eingesetzte Kausalschematismus begünstigt ganz spezifische Entwicklungen, zunächst auf den Gebieten "handlungsaktiver" Sozialität in Bereichen der Moral und des Abweichens, des Rechts, der Politik und für die Wirtschaft im Bereich tauschförmigen Handelns, - all das im Sinne der Verfügbarkeit von "Adressen" für Kommunikationen, der lokalisierbaren Folgenverantwortlichkeit und der normativen Regulierbarkeit, für die dann die entsprechenden Einrichtungen geschaffen werden.

An solchen regulativen Einrichtungen und Sonderbedingungen sozialen Handelns muß schließlich auffallen, daß sie sich nur in der Gesellschaft finden und daß sie von Gesellschaft zu Gesellschaft abweichen. Das erhöht das Sonderbewußtsein gesellschaftlichen Lebens zugleich mit dem Bewußtsein einer evolutionär fortschrittlichen Lage. All dies tritt mit dem Beginn der Hochkultur über die Schwelle der Aufmerksamkeit, wird zur unbestreitbaren Evidenz, von der ausgehend man argumentieren kann. Anschauungshilfe ist natürlich die Stadtbildung, die die Gesellschaft als ein besonderes System in der Natur sichtbar werden läßt. Der Beginn einer tiefenscharfen Ausarbeitung doppelkontingenter Intersubjektivität liegt mithin im Handlungsbereich, auch wenn er als Stadt "politisch" thematisiert wird. Nur so kann ein spezifisch soziales gesellschaftliches Handlungssystem entstehen, das über eigene Einrichtungen der Kontingenzbewältigung verfügt und dann die Systemreferenz abgibt für immer neu ausdifferenzierbare Sonderfunktionen.

An diese Voraussetzungen schließen weitere Überlegungen an. Über solche Prozesse der Kontingenzsteigerung, Attributionsverstärkung und Reduktion auf Handlung, in denen bestimmte Funktionen zum Beispiel der Konfliktsbereinigung oder des Tausches bereits eine katalysatorische Rolle spielen, können Entwicklungen anlaufen, die das gesamte Gesellschaftssystem entsprechend dem Ausmaß seiner Ausdifferenzierung intern umstrukturieren, nämlich von segmentärer auf funktionale Differenzierung umstellen. Das bedeutet im Effekt, daß die gleichsam punktualisierende Wirkung des Zurechnens auf Einzelhandeln

durch eine gegenläufige Zentralisierungsbewegung kompensiert wird: Das Handeln wird bestimmten Zentralfunktionen des gesellschaftlichen Lebens zugeordnet und von dort her, obwohl Einzelhandeln, sozialisiert, ja gegebenenfalls sogar der Gesellschaft selbst zugerechnet.

Segmentär differenzierte Systeme (eine Gesellschaft neben anderen, ein Dorf neben anderen, eine Familie neben anderen) können sich als Wiederholung des Großen im Kleinen begreifen und auf allen Ebenen unter den gleichen Kriterien operieren. [411 a] Sobald es zu funktionaler Differenzierung kommt, entsteht ein Komplex neuer Probleme. Teilsysteme haben unter dieser Bedingung der Ungleichheit eine (mindestens) dreifache Systemreferenz zu beachten: sich selbst, den (oder die) Empfänger ihrer spezifischen Leistungen (Output) und das Gesamtsystem der Gesellschaft⁸¹⁾. Mit dieser Notwendigkeit entsprechend differenzierte Systeme, insbesondere Gesellschaften und Organisationen, dem Erfordernis, das sich auf der Interaktionsebene in Form der Notwendigkeit stellt, als Ego nach Maßgabe einer Ego- und Alter-Sein identifizierenden Formel zu handeln.

In dem Maße, als eine spezifische Funktion von der gesamtgesellschaftlichen Systemreferenz her gesteuert wird, und das ist Bedingung ihrer Institutionalisierung als evolutionärer Errungenschaft, wollen wir von Zentralisierung sprechen. Zentralisierung setzt mithin eigene Selektivität der Teilsysteme^(voraus) unter Kompatibilitätsbedingungen im Gesamtsystem, die sich nicht allein auf Leistungsabnahme durch andere Teilsysteme reduzieren lassen - und eben deshalb Sozialität schlechthin definieren. Sie erfordert Selektion unter teilsystemspezifischen und universalistischen Kriterien zugleich.

81) [411 b] Parsons'sche Analysen (vor allem seit den 60er Jahren) sind durchweg gute Beispiele für eine hochreflektierte Berücksichtigung dieser Mehrheit von Systemreferenzen. Vgl. insb. Polity and Society, in: Talcott Parsons, Politics and Social Structure, New York - London 1969, S. 473-521; und Equality and Inequality in Modern Society, or Social Stratification Revisited, Sociological Inquiry 40(1970), S.13-72.

[411 c] Daph Kato
unke.....
And

411a

Der Familienhaushalt vor allem findet keinen Anlass, in seinem Lebensbereich Gesellschaft und Interaktion zu unterscheiden; denn alle mögliche Interaktion kann in die Tat umgesetzt werden. Daher gibt es hier, wie oben bereits ausgeführt, ^okeine Systemreferenz, die eine Funktionsspezifikation tragen könnte, die nicht durch das Kontinuieren konkreter Interaktionszusammenhänge laufend überschritten würde. Sobald...

Der Zentralisierungsgrad eines differenzierten Systems ist in dem Maße höher, als für mehr Funktionen Teilsysteme in diesem Sinne für das Gesamtsystem fungieren. Zentralisierung muß also von Hierarchiebildung und von der Frage der Funktionenverteilung innerhalb von Hierarchien (zum Beispiel von Problemen der Delegation) deutlich unterschieden werden. Daß ein System für nur eine Funktion eine Hierarchie bildet und sich mit dieser Hierarchie identifiziert, ist ein Grenzfall, und zwar einer mit minimalem Zentralisierungsgrad. Genau dieser einfachste Fall, in dem man überhaupt von Zentralisierung sprechen kann, ist der dominante Typus in frühen Hochkulturen mit politisch konstituiertem Gesellschaftssystem. Hier wird, wir werden noch genauer sehen warum, das Gesellschaftssystem so aufgebaut, als ob es nur eine zentralisierbare Funktion gäbe und kann sich deshalb als Gesellschaftssystem mit einer Hierarchie identifizieren. Die Unterscheidung von Regierenden und Regierten wird als eine natürliche, notwendige und auch nützliche Einteilung der Gesellschaft selbst behandelt - und nicht etwa nur als Funktionendifferenzierung des politischen Subsystems⁸²⁾. Solche unihierarchische Zentralisierung läßt sich bei Primärorientierung an einer Funktion leicht plausibel machen, während jeder Schritt darüber hinaus die Komplexität ins Unanschauliche steigert.

Für die ersten Schritte zu einer restriktiven Systematisierung des Sozialen im System der Gesellschaft lag der Kristallisationspunkt im Problem der Ordnung des zurechenbaren Handelns, wodurch sich zugleich eine Gesellschaft von der Vielzahl anderer in ihrer Umwelt absetzen konnte. Die Spezifikation des Sozialen wird durch Reduktion auf soziales Handeln vermittelt. Im Handeln macht Sozialität sich sichtbar - auch und gerade in ihrem Unterschied zur Natur. Der andere Mensch wird zunächst

82) Sie wird zum Beispiel zur Begründung der Sklaverei verwandt von Aristoteles Politik 1254a 21 ff., das heißt zur Qualifizierung bzw. Abqualifizierung von Menschen als Menschen.

als Handelnder hilfreich oder bedrohlich relevant. Daraus ergeben sich diejenigen Folgeprobleme, die mit der Konstitution einer ihrerseits handlungsfähigen Gesellschaft primär aufgefangen werden. Das Handeln der Teilnehmer einer Gesellschaft wirft, vor allem im Konfliktsfalle, Probleme auf, die letztlich durch ein Handeln der Gesellschaft selbst gelöst werden müssen. Die dazu nötigen politischen Institutionen ermöglichen und veranschaulichen zugleich den Unterschied von Welt und Gesellschaft.

Wie oben (S.) schon vorformuliert, versteht sich die eigene Handlungsfähigkeit eines Sozialsystems nicht von selbst - weder begrifflich, noch evolutionär. Sie ergibt sich nicht ohne weiteres aus der Reduktion auf Handlung, also daraus, daß die Beteiligten sich wechselseitig als Handelnde erleben und behandeln. Kollektiv handlungsfähig wird ein Sozialsystem erst dadurch, daß ausgewählte Einzelhandlungen - Handlungen sind ja notwendig Einzelhandlungen! - das Gesamtsystem binden. Bindung heißt, daß in Form gebrachte Resultate des Handelns in weiteren Prozessen als Entscheidungsprämissen des Systems fungieren. Die Auswahl derjenigen Handlungen, die diesen Effekt haben sollen, aus den vielen anderen in der Gesellschaft ist das Problem - ein Problem, das zugleich in ersten Ansätzen die strukturelle Kontingenz der Kriterien und Auswahlverfahren, vor allem des Rechts, bewußt macht.

In archaischen Gesellschaften liegt ein solches Handeln mit Bindungswirkung für das System außerhalb des Vorstellbaren⁸³⁾. Auch primitivste Gesellschaften kennen natürlich ein gemeinsames Agieren für gemeinsame Zwecke und in diesem weiten Sinne kollektives Handeln, nicht aber Handeln Einzelner mit Bindungswirkung für das System. Genauer gesagt: Es fehlt die Möglichkeit, solche Bindung intentional herbeizuführen und durch

83) Vgl. z.B. Meyer Fortes / E.E.Evans-Pritchard (Hrsg.), *African Political Systems*, London 1940; Walter B. Miller, *Two Concepts of Authority*, *The American Anthropologist* 57 (1955), S. 271-289; Leopold Pospisil, *Kapauku Papuans and Their Law*, New Haven 1958.

strukturelle Prämissen des Systems zu steuern. Die ältesten Ansätze zur Entwicklung kollektiv bindenden Einzelhandelns liegen vermutlich im Bereich der Schadensverursachung, die als verursachtes Unglück oder als Unrecht Gegenhandeln herausfordert. In segmentär differenzierten Gesellschaften liegt es dann nahe, die Gruppe des mutmaßlichen Täters verantwortlich zu machen. Unrecht, Verletzungen, Übergriffe bieten so eindeutige und so motivstarke Handelnsanlässe, daß diese Ausweitung der Reaktion auf Nahestehende naheliegt - besonders wenn man den Täter nicht kennt oder nicht fassen oder von ihm keinen Ausgleich erhalten kann (und seine Gruppe diese Leistung des Kennens, Fassens und Ausgleichens besser durchführen kann). Erste Bindungseffekte eines sozialen Systems werden aus diesen Gründen im Bereich der "kollektiven Verantwortlichkeit" entwickelt. Sie setzen bereits eine darauf abgestellte Binnenorganisation dieses Systems voraus, insbesondere Mechanismen des Ausgleichs der Belastung im Falle einer Inanspruchnahme von außen, der internen Individualisierung von Verantwortlichkeit und der Möglichkeit des Ausstoßens unerträglicher Mitglieder, deren Handeln das System wiederholt oder zu hoch verpflichtet hat⁸⁴⁾.

Kennzeichnend für diese Form kollektiver Bindung durch Einzelhandlung ist, daß die Systeme klein sein müssen (damit die Ausgleichsmechanismen funktionieren) und nur unbeabsichtigt gebunden, nicht aber durch Handeln "im Namen des Systems" verpflichtet werden können. Vor diesem Hintergrund ist die Bedeutung politisch konstituierter Entscheidungsfähigkeit zu erkennen. Erst mit Hilfe politischer Rollen, die für eine Entscheidungstätigkeit im Namen der Gesamtheit eingesetzt und

84) Vgl. dazu Sally F. Moore, Legal Liability and Evolutionary Interpretation: Some Aspects of Strict Liability, Self-help and Collective Responsibility, in: Max Gluckman (Hrsg.), The Allocation of Responsibility, Manchester 1972, S. 51-107 (insb. 79 ff.).

legitimiert werden, können diese Restriktionen gesprengt werden⁸⁵⁾. Die Größe bindungsfähiger Systeme wird beträchtlich erweitert, ja auf die Gesellschaft insgesamt ausgedehnt. Entsprechend wachsen damit die Ressourcen, über die nun auch zielstrebig-bewußt verfügt werden kann. Diese evolutionäre Errungenschaft verändert die Gesellschaft so entscheidend und im Niveau der Erfüllung nahezu aller Funktionen, daß sie zur Definition des Gesellschaftssystems und seiner Grenzen benutzt werden kann. Die Gesellschaft reicht nach innen (gegenüber den Dörfern und den Familienhaushalten) und nach außen (gegenüber anderen Gesellschaften) so weit, wie kollektiv bindendes Handeln ermöglicht werden kann. Sie wird - mit dem terminus der⁸⁶⁾ alteuropäischen Tradition - als *societas civilis* konstituiert.

Auf die Bedeutung der Ausdifferenzierung eines politischen Teilsystems der Gesellschaft und auf die Bedeutung von Politik für die Selbst-Thematisierung und Primärorientierung des Gesellschaftssystems selbst werden wir noch zurückkommen. Hier gilt es zunächst nur festzuhalten, daß dieser Vorgang die restriktive Systematisierung des Sozialen eingeleitet hat, die eine De-Sozialisation der Umwelt und damit die Entwicklung von Hochkulturen ermöglicht hat. Es gibt keinen Weg der gesellschaftlichen Evolution, der daran vorbeiführt.

Will man diese Entwicklung zur politisch konstituierten, im Hinblick auf die politische Entscheidungsfunktion zentralisierten Gesellschaft systemtheoretisch nachkonstruieren, muß

85) Die Übergänge der Entwicklung sind selbstverständlich fließend und oft nicht scharf auszumachen. Vgl. z.B. Julius Georg Lautner, *Die richterliche Entscheidung und die Streitbeendigung im altbabylonischen Prozeßrechte*, Leipzig 1922; Hans Julius Wolff, *Der Ursprung des gerichtlichen Rechtsstreites bei den Griechen*, in ders., *Beiträge zur Rechtsgeschichte Altgriechenlands und des hellenistisch-römischen Ägypten*, Weimar 1961, S. 1-90. Siehe auch David Easton, *Political Anthropology*, in: Bernard J. Siegel (Hrsg.), *Biennial Review of Anthropology 1959*, Stanford Cal. 1959, S. 210-262.

86) Zur Begriffsgeschichte Manfred Riedel, *Zur Topologie des klassisch-politischen und des modern-naturrechtlichen Gesellschaftsbegriffs*, *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 51 (1965), S. 291-318-

man zunächst beachten, daß sie die Output-Grenze betrifft, und zwar sowohl die Output-Grenze des politischen Systems als auch die der Gesellschaft selbst. Beide Grenzen fallen im Akte der bindenden Entscheidung zusammen - eben weil es sich nicht um eine x-beliebige "private" Äußerung handelt, sondern um eine Selektion, die sowohl das Entscheidungssystem als auch den Empfänger bindet. Diese Leistung zwingt mithin nicht dazu, politisches System und Gesellschaft überhaupt zu unterscheiden.

Es kommt hinzu, daß Output-Selektion (im Unterschied zu Input-Kategorisierungen) strukturelle Zentralisierung im Sinne des Handelns eines Teils für das Ganze erforderlich macht. Das ist vermutlich ein sehr allgemeines systemtheoretisches Gesetz⁸⁷⁾ und gilt jetzt wiederum in beiden Systemreferenzen: sowohl für das politische System als auch für die Gesellschaft selbst. Output-Leistungen können, auch wenn sie das ganze System binden sollen, als Entscheidungen unter komplexer werdenden Bedingungen nur noch von Teilsystemen hergestellt werden, weil andernfalls zu hoher Koordinationsaufwand und interne Unentscheidbarkeiten den Bereich möglicher Outputs zu stark einschränken würden. Bei zunehmendem Interesse an Nichtbeliebigkeit kontingenter Output-Selektion wiederholt sich das Zentralisierungsproblem im Gesellschaftssystem und in seinem politischen System, so daß beide als isomorph begriffen und in Selbstthematisierungsprozessen identifiziert werden können.

Output-Selektion erfordert weiter in gewissem Umfange eine Thematisierung künftiger Zustände in Kontrastierung zu dem, was geschehen könnte oder geschehen würde, wenn man nicht oder anders entschiede. Das Zeitbewußtsein beginnt unter den angegebenen Bedingungen zu expandieren.^{87a)} In einer mehr oder weniger konditionierten, historisch-ereignishaften Form (nicht dagegen

87) Für einen Beleg aus der empirischen Forschung, psychische Systeme betreffend, siehe Robert B. Zajonc, The Process of Cognitive Tuning in Communication, The Journal of Abnormal and Social Psychology 61 (1960), S. 159-167.

87a) Vgl. z.B. John G. Gunnell, Political Philosophy and Time, ~~Rax~~ Middletown Conn. 1968; François Chatelet, La naissance de l'histoire: La formation de la pensée historienne en Grèce, Paris 1962.

in der heutigen Form eines unabschließbar offenen Horizontes) entsteht Zukunftsbewußtsein. Die Möglichkeit gegenläufigen Handelns ist indes nicht eliminierbar, sie bleibt als je gegenwärtig zu berücksichtigende Möglichkeit vorhanden. Bindung ist also nur in normativer Form erreichbar als kontrafaktische, durch Macht gedeckte Stabilisierung von Verhaltenserwartungen (für die in einigen wenigen Gesellschaftssystemen ein ausgearbeitetes Netz rechtlicher Konditionen und Input-Kategorisierungen nachentwickelt wird). Insofern läuft die Konstitution der Gesellschaft als einer handlungsfähigen Kollektivität über normative Strukturen, die zwischen Handlung und System vermitteln, die Handlung und System symbolisch identifizieren und in dieser Weise auf der Ebene der Erwartungsstrukturen Kontingenz aufheben.

Schließlich bedeutet Handlungs- und Outputorientierung der bezeichneten Art, daß das Sozialsystem Gesellschaft ein Gegenüber, nämlich Adressaten für seine Normen und Entscheidungen erhalten muß, von denen es sich distanzieren, die es zugleich aber binden kann. Das sind nicht mehr die archaischen Gruppen, sondern die individuellen Menschen, die an der Gesellschaft teilhaben, auf sie angewiesen sind, zugleich aber auch ihr gegenüberstehen. Das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft muß für diese Gesellschaftssysteme strukturell ambivalent sein und bleiben. Diese Ambivalenz von Zugehörigkeit/ Nichtzugehörigkeit und von normativer Bindung, gegen die man doch verstoßen kann, wiederholt sich systemintern angesichts der Erfordernisse der Zentralisierung: die beste, die politische Form des sozialen Lebens, die den Menschen erst in seine Perfektion bringt, enthält die doppelte Möglichkeit, Herr oder Knecht zu sein. Als Ausweg dienen Selbstthematisierungsprozesse, die das Problem natürlich nicht lösen, sondern allenfalls verdrängen: Die Gesellschaft wird als eine Integrationsform, eine Rechtsform, ein höheres Wesen, eine Sozietät gedacht, an der einige Menschen (durchaus nicht: alle Menschen) als Bürger partizipieren,

sich so für gutes Leben qualifizierend; Gesellschaft ist bis in die Neuzeit hinein nicht die Summe der Individuen oder die Realität der Gattung Mensch. In die Sozialität, die als Gesellschaft konstruierbar und ausdifferenzierbar erscheint, geht daher auch keineswegs die gesamte Faktizität sozialen Erlebens und Handelns ein.

Das sind Vorstellungen, die mit geringem Zugriff der politisch konstituierten Einheit des Gesellschaftssystems und seines Output auf das gesellschaftliche Leben im ganzen kompatibel waren, die aber zunehmend obsolet und unrealistisch werden in dem Maße, als die Gesellschaft in der Wirklichkeit des sozialen Lebens sich auf der Basis unwahrscheinlicher evolutionärer Erungenschaften weiter ausdifferenziert. Die Theorie der bürgerlichen Gesellschaft setzt schließlich dem politischen Aristotelismus ein Ende, indem sie die Sozialität auch anderer, namentlich wirtschaftlicher Beziehungen erkennt und als allgemeine, das heißt gesellschaftliche anerkennt.

Geht man von diesen auf Systemtheorie rückbezogenen Analysen aus, wird erkennbar, welche Probleme entstehen mußten, wenn andere gesellschaftliche Funktionskreise zu Teilsystemen mit Anspruch auf gesellschaftliche Zentralität ihrer Funktion heranreifen und mit dazu beitragen, Sozialität zu definieren. Die Einheitsform der Hierarchie war politisch besetzt, das Regiment schon geordnet. Was konnte daneben noch möglich sein, ohne die Einheit des Gesellschaftssystems zu sprengen? Welche Formen standen zur Verfügung für einen steigenden und sich zugleich aufs Soziale beschränkenden Grad der Zentralisierung?

Die europäische Gesellschaftsentwicklung legt es nahe, diese Fragen vor allem im Hinblick auf Religion und Wirtschaft weiterzuverfolgen⁸⁸⁾. Die Religion wird, grob gesagt, in eine trans-

88) Dies sind selbstverständlich nicht die einzigen Möglichkeiten. Für den Fall des klassischen China ist zum Beispiel ein ähnliches Problem im Hinblick auf das Erziehungssystem aufgetreten und gelöst worden. Bei anerkannter gesellschaftlicher Relevanz von Erziehung wurde die strukturelle Ausdifferen-

zendenzbezogene Selbst-Thematisierung,^{88a)} die Wirtschaft in eine materialistische Selbst-Thematisierung abgedrängt, wo das Sozialsystem der Gesellschaft schon politisch und rechtlich definiert ist. Das Nacheinander der Ausdifferenzierung von Zentralfunktionen auf einem mit Hochkultur kompatiblen Niveau hat für Bewertung und Interpretation dieser Funktionen, für die Verteilung von manifesten, darstellungsfähigen und von latenten Aspekten, für Innovationsrichtungen und Konfliktsfronten weittragende Folgen.

Im einzelnen sind die Beziehungen wechselseitiger "Entwicklungshilfe" zwischen diesen Funktionsbereichen selbstverständlich verwirrend komplex. Für das alteuropäische Nebeneinander von Politik und Religion (schließlich: Staat und Kirche) dürfte vor allem wichtig gewesen sein, daß die christliche Religiosität ihre Prägung zur glaubensfesten Hochreligion in einer Zeit erfahren hatte, in der Nichtidentität der Bezugsgruppen für religiöse und für politische Kommunikation vorausgesetzt werden mußte⁸⁹⁾. Die entsprechende Dogmatik wurde reproduziert, auch nachdem ihre Entstehungsbedingung entfallen war. In dieser Tradition hatte die Religion einerseits spezifische Output-Funktionen etwa der Legitimation der Entscheidungen politischer Herrscher oder der "Lage-Erklärung" für wirtschaftlich unterprivilegierte Schichten, zog ihre Ressourcen für diese Funktionen aber aus einer höher generalisierten Konzeption, die es ihr ermöglichte, ihre eigenen Interpretationsleistungen als universelle, also gesamtgesellschaftliche zu formulieren und mit einer Weltkonzeption zu verbinden. Der damit

zu 88) zierung durch ein von Familien und Schichtung abhängiges Hauslehrersystem und durch vom politischen System veranstaltete Examen und Karrieren begrenzt. Erziehung bekam so die Primärfunktion der Vermittlung zwischen Familienstruktur und Politik durch Kanalisierung personaler Mobilität. Gegen die so integrierten Hauptsysteme der Gesellschaft konnten sich weder die importierte universalistische Religion des Buddhismus noch die Wirtschaft zu höherer Eigenständigkeit entfalten.

89) Das ist ein evolutionsgeschichtlich gesehen eher seltener, unwahrscheinlicher und konfliktträchtiger Fall. Vgl. dazu Shmuel N. Eisenstadt, Religious Organizations and Political Process in Centralized Empires, Journal of Asian Studies 21 (1962), S. 271-294.

88a) Einen Überblick vermittelt Arnold A.T. Ehrhardt, Politische Metaphysik von Solon bis Augustin, 3 Bde. Tübingen 1959-1969.

erreichte übernormale Zentralisierungsgrad des Gesellschafts-systems für jetzt schon zwei Zentralfunktionen wurde in dualistischen Konzepten ausformuliert. Bei aller Eindeutigkeit der Primärwertung von Religion blieb in der auf Augustin zurückgehenden Lehrtradition die Vorstellung zweier civitates, zweier Herrschaftsordnungen im Bereich der gesellschaftlichen Selbst-Thematisierung erhalten⁹⁰⁾. Rollen- und organisationsmäßig blieben die Funktionen getrennt und damit blieb die Interaktions- und Konfliktfähigkeit der beiden Funktionen erhalten. Ihr Verhältnis blieb bei aller Anerkennung des Primats religiöser Wertung ein politisches Problem.

Daß dieser Dualismus im Vergleich zur Einheitshierarchie einen höheren Grad an Systemzentralisation (und nicht etwa einen Mangel an Zentralisation) darstellt, läßt sich an einigen seiner Folgen erkennen. Er führt im Mittelalter zur Generalisierung und Personalisierung der Konzepte für gesellschaftliche Kommunikation und zur Forcierung der Reflexivität und der Abschlußproblematiken in den Systemen für Religion und für Politik. Der Gesellschaftsbegriff wird vom Ethisch-Politischen ins Ethisch-Soziale übergeleitet, den Haushalt einschließend⁹¹⁾. Im Religionssystem treibt die universalistische Inanspruchnahme der Dogmatik zur Reflexivität des Glaubens, zur Problematisierung der Gründe des Glaubens an den Glauben, die schließlich die Glaubensspaltung mitauslöst. Im Bereich der Politik entspricht dem die Souveränitätsdiskussion, die gleichfalls Motive zur Auflösung des Reichs und zur segmentären Differenzierung des politischen Systems der Gesellschaft liefert. Mit all dem

90) Zur Kontinuität dieses Gedankens siehe namentlich Karl F. Morrison, *The Two Kingdoms: Ecclesiology in Carolingian Political Thought*, Princeton N.J. 1964; Sergio Mochi Onory, *Fonti canonistiche dell'idea moderna dello stato (Imperium spirituale - iurisdictio divisa - sovranità)*, Mailand 1951.

91) Vgl. dazu Hans Maier, *Die Lehre von der Politik an den deutschen Universitäten, vornehmlich vom 16. bis 18. Jahrhundert*, in: Dieter Oberndörfer (Hrsg.), *Wissenschaftliche Politik: Eine Einführung in die Grundfragen ihrer Tradition und Theorie*, Freiburg/Brsg. 1962, S. 59-116 (66 ff.).

wird der in den Universalfunktionen anvisierte Zentralisierungsgrad des Gesellschaftssystems zugleich erzeugt und zurückgenommen, das heißt: intern ausbalanciert. Es kommt nicht zur Rückentwicklung auf theokratische Einheitsvorstellungen, wie sie nur im frühen Mittelalter noch möglich waren⁹²⁾, sondern zu einem Systemaufbau, in dem eine insgesamt komplexere, teils funktionale, teils segmentäre Innendifferenzierung einen höheren Zentralisierungsgrad der Funktionen auffängt und trägt.

Bezeichnend für die Art, wie Gleichheit und Ungleichheit in der Gesellschaft kombiniert werden müssen, ist wiederum die Konzeption der Sozialität. Die ethisch-religiöse Fassung der Sozialität definiert Gleichheit als Basis für Diskriminierungen, ^{die} dann der ökonomisch-politische Mechanismus der Ständegesellschaft besorgt, die sich im Laufe des Mittelalters herausbildet. Jeder Mensch hatte danach Achtung zu erwarten und Möglichkeiten anerkannter Lebensführung zu gewinnen - nach Maßgabe des Platzes, auf den Gottes Schöpfung ihn gestellt hatte. Diese gesellschaftliche Sozialität war noch durch ein soziales Gegenüber außerhalb der Gesellschaft bestimmt und deshalb mit gesellschaftlicher Differenzierung kompatibel. Das hieß zum anderen auch, daß Gesellschaft und Natur nicht völlig getrennt werden konnten, weil sie im selben Sinne als Zeichen des Willens und der Vorsorge Gottes gesehen wurden und darin ihre Ordnung und Analogie hatten.

Es ist diese Ordnung von Ausdifferenzierung, Innendifferenzierung und Sozialität, die durch die bürgerliche Revolution revolutioniert wird, und zwar durch Entwicklung einer neuen Zentralfunktion der Wirtschaft, also durch weitere Steigerung des Zentralisierungsgrades der Gesellschaft. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war, daß die skizzierte Differenzierung von Religionssystem und politischem System ohne wesentliche Veränderung

92) Vgl. als Überblick etwa Walter Ullmann, Principles of Government and Politics in the Middle Ages, London 1961; ferner ders., Die Machtstellung des Papsttums im Mittelalter, Graz - Wien - Köln 1960.

der wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft hatte vollzogen werden können, also ökonomische Interessen zunächst nicht entscheidend tangiert hatte, und jetzt vorlag. ^{L 423c} Zugleich festigten die Konflikte zwischen Religionssystem und politischem System das Bewußtsein ihrer Nichtidentität, und das ermöglichte die relative Neutralisierung und funktionale Spezifikation beider Funktionsbereiche als Basis der Entwicklung weiterer Zentralfunktionen. ^{L 423a} Mit Hilfe des Geldmechanismus wird die Wirtschaft daraufhin über den Haushalten, Werkstätten und Innungen zu einem neuen Makrosystem zusammengefaßt, das Handel und Kapital, Arbeit und Grundbesitz integriert. ^{L 423b} ~~und von da her~~ anderen Teilsystemen der Gesellschaft neuartige Kompatibilitätsbedingungen ^Lgestellt. Zum Regieren zum Beispiel braucht man jetzt nicht mehr Grundbesitz, sondern Geld in einem Umfang, den man nur aus einer intakten und mobilen "liquiden" Gesamtwirtschaft herausziehen kann. Angesichts der ethisch-religiös-politisch ausdefinierten Sozialität bahnt das Verständnis des Phänomens der nicht mehr aufs Haus und den Tausch beschränkten Wirtschaft sich Wege zu neuen Begriffen - sozusagen der unteren Welt. Es wird auf Bedürfnisse und Interessen reflektiert, es wird ein neuer physikalischer Begriff des Handelns entwickelt⁹³⁾, es werden die Erfordernisse des Lebens (gegenüber dem "guten Leben" der aristotelischen Tradition) betont. Natur und Materie bekommen einen neuen Sinn als Bezeichnungen für Voraussetzungslosigkeit und Substrathaftigkeit. ^R All das bereitet die Legitimation des kommenden Primats der Wirtschaft vor. In jener historischen Situation und angesichts durchformulierter Begriffe vom gesellschaftlichen Leben, die man vorfindet, geschieht dies mit Konzepten, die der wohl geistvollsten Errungenschaft der bisherigen sozio-kulturellen Evolution und der sozialen Struktur des Phänomens Wirtschaft nicht gerecht werden.

93) Zum revolutionären Potential dieser neuen Handlungslehre betreffend Friedrich Jonas, Zur Aufgabenstellung der modernen Soziologie, Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 52 (1966), S. 349-375 (363 ff.).

R Auch in der politischen Theorie wird die Wendung sichtbar:
Das Erfordernis von Politik wird seit dem 17. Jahrhundert mehr
als zuvor auf die Zukunft bezogen - sei es auf die Zukunft,
vor der man sich fürchten müsste, gäbe es keine Regierung,
sei es auf eine schlichte Vermehrung des Wohlstandes in einem
Territorium.

Bis dahin war die Wirtschaft auf der Basis von Haushalten und Gilden geordnet gewesen. Sie hatte auf dem Organisationsniveau der Gilden ihre Gesellschaftlichkeit reflektiert, nämlich 1) gesamtgesellschaftliche Relevanzen über Knappheitsvorstellungen (Summenkonstanzvorstellungen), ~~Marx~~ Interaktionsmoral und Kontrolle des Mitgliederverhaltens in die Wirtschaft übersetzt und zugleich 2) die Beziehungen zu den schon ausdifferenzierten Teilsystemen der Gesellschaft, zuerst zur Religion, dann primär zum politischen Teilsystem und seinen Regelungsdefiziten wahrgenommen.⁹ Dieser Mechanismus

• Natürlich sind auch innerhalb dieser schon relativ deutlich markierten gesellschaftlichen Bedingungen struktureller Kompatibilität erhebliche Unterschiede der Funktionserfüllung möglich. Sie liegen teils in der historischen Dimension, nämlich in der Umstellung von primär religiöser auf primär politische Umweltausrichtung der Gilden; und sie liegen regional vor allem in ~~den~~ Unterschieden der politisch-bürokratischen Funktionserfüllung und in Unterschieden des Rechtssystems, auf die die Gilden sich in Anpassung und Einflussnahme einzustellen haben. Für all dies theoretisch hochinteressant der Vergleich ~~der~~ chinesischer und englischer Gilden durch Hosea Ballou Morse, *The Gilds of China: With an Account of The Gild Merchant of Co-Hong of Canton*, London 1909.

wird im frühneuzeitlichen ~~zu~~ Europa untergraben durch eine Steigerung der Autonomie wirtschaftsinteressierter Politik von territorialer Reichweite und, auf Seiten der Wirtschaft, durch neuartige Kapitalmassierungen, die die Summenkonstanzprämisse aufsprengen. Mit Hilfe des...

423 b

Über Zwischenschaltung von Lagern und Märkten werden Produktion und Verteilungsprozess zeitlich (und damit auch: moralisch!) distanziert. Die Verteilung erfolgt erst nachträglich und muss für Produktionszwecke nur global vorausgeschätzt werden. Damit wird die Funktion der Wirtschaft, Bedürfnisbefriedigungen über längere Zeitstrecken hinweg sicherzustellen, auf ein neues Niveau der Komplexität angehoben, und dadurch werden anderen...

Während das politische System sich vor allem in bezug auf Jurisdiktion, Militär- und Finanzwesen territorial konsolidieren konnte, blieben die Grundmuster der Ökonomie - nämlich: Differenzierung von Subsistenzökonomie mit Ausweitung auf kundenbezogenes Handwerk einerseits und Handel, vor allem Orienthandel und später Kolonialhandel andererseits; hohe Abhängigkeit von demographischen Veränderungen und vom Zufluss der Edelmetalle; bevorzugte Entwicklung der Küsten- und Flussgebiete - vom 14. bis ins 18. Jahrhundert annähernd konstant. Zugleich

° So äussern sich namentlich französische Wirtschaftshistoriker, etwa Fernand Braudel, *Histoire et Science sociales: La longue durée*, *Annales E.S.C.* 13(1958), S. 725-753; Emmanuel Le Roy Ladurie, *L'histoire immobile*, *Annales E.S.C.* 29(1974), S. 673-692. Vorbehalte in bezug auf England sind natürlich angebracht.

Dem so entstehenden Zerrbild von Wirtschaft ist auch Marx auf-
gesessen und hat es in ein Ressentiment gegen Kapitalisten um-
geformt. Andere lösen das Problem erneut in die Form eines
Dualismus auf, nämlich in die Unterscheidung von Staat und Ge-
sellschaft, wobei der Gesellschaftsbegriff nur noch den wirt-
schaftlichen Aspekt der Sozialdimension bezeichnet. Hegels Ver-
such, die Einheit dieser Differenz zu reflektieren, kann trotz
aller Dialektik inhaltlich wieder nur auf den politischen Ari-
stotelismus zurückgreifen. Ein gesellschaftsadäquater Begriff
der Sozialität wird nicht mehr formuliert. Er wird erst wieder
möglich, nachdem die Weltgesellschaft konstituiert ist, nachdem
sie als sichtbares, erforschbares Faktum besteht und daran die
Identität von Sozialität und Gesellschaftssystem erkennbar ist.

6. Umweltlage der Weltgesellschaft

Die in den letzten Abschnitten skizzierten Entwicklungslinien
laufen in den beiden letzten Jahrhunderten auf einen Gesell-
schaftstypus zu, der historisch ohne jede Parallele ist. Unter
dem Stichwort der Weltgesellschaft hatten wir diesen Typus als
Abschlußform bisheriger Evolution bereits vorgestellt⁹⁴⁾. Im
Anschluß daran gilt es nunmehr zu erörtern, wie die Konstitu-
tion einer Weltgesellschaft das Verhältnis von Gesellschafts-
system und Umwelt verändert.

~~Einen markanten Unterschied zu allen früheren Gesellschaftsfor-~~
~~mationen finden wir darin, daß die Umwelt der Weltgesellschaft~~
~~keinerlei Sozialität mehr enthält.~~ ^R Damit entfallen naheliegende
synthetisierende Gesichtspunkte des ~~Zu-~~ ^{Begriffs} auf die Umwelt, ^{etwa} unter moralischen
oder konfliktmäßigen Vorstellungen. So kompakte Zusammenfas-
sungen, wie sie dem sozialen Leben selbst zu Grunde liegen,
lösen sich auf; sie können nicht zugleich auch die Außenbezie-
hungen kategorisieren. Überhaupt läßt sich das System/Umwelt-
Verhältnis der Gesellschaft nicht mehr nach dem Vorbild der
Sozialdimension wie ein Ego/Alter-Verhältnis denken oder doch
analog modellieren. Die Umwelt ist nicht nur in sich selbst

94) Vgl. Kapitel 2 III 7

R Die so begriffene Umwelt kommuniziert nicht, man muss sich über sie informieren.

° Diese Aussage gilt auch, und wir weichen hier bewusst von der üblichen Auffassung ab, ~~von~~ für Personen als Umwelt der Gesellschaft; denn immer wenn Personen kommunizieren, bilden sie insoweit ein Sozialsystem, in das sie interpenetrieren, im Verhältnis zu dem sie als eigene psychische Systeme aber gleichwohl Umwelt bleiben. Das heisst, auch über die teilnehmenden Personen, die miteinander kommunizieren, wird in diesem Sozialsystem ausserdem noch ein Informationsbedarf ~~aktuell~~ virulent, der im Sozialsystem durch Kommunikation (aber nicht notwendig durch Kommunikation mit dem, über den man sich informieren möchte) befriedigt werden muss.

$$f(2)$$

Primärdifferenzierung der Umwelt rechtfertigt sich aus der Perspektive des Gesellschaftssystems selbst, nämlich daraus, dass diese beiden ~~Umweltarten~~ Umweltarten in verschiedener Weise in den gesellschaftlichen Prozess involviert sind, für die gesellschaftliche Kommunikation also Unterschiedliches bedeuten. Nur die Systemreferenz Gesellschaft ermöglicht genau diese Umweltdifferenzierung. Schon Subsysteme der Gesellschaft müssen zusätzlich und in erster Linie noch sozialen Umwelten Rechnung tragen, nämlich der innergesellschaftlichen Umwelt anderer Sozialsysteme.

Erst für ^{das} ~~das~~ moderne welteinheitliche Gesellschaftssystem kann diesen Differenz den Orientierungsprimat gewinnen und ältere immanent-soziale Orientierungsschematiken ~~ablöse~~ (wir und die anderen, Griechen/Barbaren, Christen/Heiden, zivilisierte/nichtzivilisierte Völker) ablösen. Die einschneidende Bedeutung dieses Orientierungswandels für die Strukturen und Institutionen des Gesellschaftssystems ist noch kaum zureichend analysiert worden. Er beruht nicht zuletzt darauf, dass im Unterschied...

Dies Zusammenwachsen der sozialen Handlungssysteme zur einen Weltgesellschaft hat neben zahllosen sehr spezifischen (z.B. Kommunikationstechnischen) Voraussetzungen, die als "preadaptive advances" realisiert sein müssen, auch systemtheoretisch angebbare Gründe. Sie lassen sich auf die Formel bringen, dass die ~~technischen~~ modernen Gesellschaftssysteme der technisch-industriell hochentwickelten Regionen des Erdballs für andere Gesellschaftssysteme keine mögliche Umwelt sind. Weder die archaischen Gesellschaften, die zunächst in grosser Zahl noch in der Neuzeit fortbestehen, noch die aussereuropäischen Hochkulturen können sich zur bürgerlichen Gesellschaft Europas und ihren kolonialen Expansion verhalten wie zu einer Umwelt, der man sich anpassen hat; und dies nicht nur, weil es an Anpassungsfähigkeit und Durchhaltevermögen fehlt, sondern deshalb, weil diese Umwelt nicht auf Distanz gehalten, nicht Umwelt bleiben kann, sondern man selbst sein will wie sie. ^RJe mehr die Diskontinuität durch rapide Entwicklungen in der Umwelt älterer Territorialgesellschaft erkennbar ist, desto weniger ist sie als Diskontinuität akzeptabel. Die Symphysis der Weltgesellschaft kommt, mit anderen Worten, genau in der Weise zustande wie Evolution überhaupt: dadurch, dass Systeme sich als Umwelten anderer Systeme verändern; nur dass diese Transformation in diesem Falle nicht zu steigender Diskontinuität, zur Abweichungsverstärkung führt, sondern zur Verschmelzung und zur Neuidentifikation, weil den in der Umwelt vollzogenen Veränderungen ihre ~~Zugehörigkeit~~ ^RZuordnung zur Umwelt des eigenen Systems genommen wird.

R nach dem Modell von Magoroh Maruyama, The Second Cybernetics: Deviation-Amplifying Mutual Causal Processes, General Systems 8(1963), S.233-241.

R In den Zentren der Gesellschaftssysteme älteren Typs lassen
2 sich die traditionellen Ordnungsmuster nicht mehr halten.

° Siehe dazu Shmuel N. Eisenstadt, Some New Looks at the Problem of Relations Between Traditional Societies and Modernization, Economic Development and Cultural Change 16(1968), S.436-450, und im Anschluss daran Anthony D. Smith, The Concept of Social Change: A Critique of the Functionalist Theory of Social Change, London 1973, S. 87 f.; ferner Shmuel N. Eisenstadt, Tradition, Change and Modernity, New York 1973.

(445f.)

de-sozialisiert, sie enthält überhaupt keine möglichen Adressen für Kommunikationen. Mit dem Gesellschaftsextern-Sozialen gehen Bezugspunkte für Teilsystembildungen verloren, die, soweit die entsprechenden Teilsysteme unentbehrlich sind, gesellschaftsintern rekonstruiert werden müssen. Das betrifft einmal die Politik, die ihren frei zu behandelnden externen Gegner verliert und ihre Operationen dafür internationalisieren muß. In vielleicht noch stärkerem Maße ändert sich die Reflexionslage der Religionssysteme, wenn die ihnen zugrunde liegenden "Plausibilitätsstrukturen"⁹⁵⁾ keine die Gesellschaftsgrenzen überschreitende Kommunikation mehr vorsehen. Religionssysteme können sich auf der Organisationsebene in Dienstleistungsbetriebe verwandeln. Die Thematisierung ihrer gesellschaftlichen Funktion wird damit um so problematischer.

Weitere Konsequenzen sind sehr viel subtiler vermittelt. Mit dem Verzicht auf denkbare Adressaten in der Umwelt des Gesellschaftssystems muß sich zum Beispiel der Kausalschematismus ablösen vom bisher typischen Modus seiner Reduktion: von der Zurechnung auf Personen oder auf analog fungierende Kräfte, Potenzen etc. Diese Entpersonalisierung von Kausalität war in der frühneuzeitlichen Diskussion vorbereitet, sie hatte sich im Zuge begrifflich verselbständigter Überlegungen ergeben, war also nicht durch erkannte Konsequenzen der Entwicklung zur Weltgesellschaft stimuliert worden. Schon damit war an die Stelle des noch ursachengleich begriffenen concursus divinus die Notwendigkeit von kontingenter innergesellschaftlicher Zurechnungsgewohnheit oder -konvention getreten. Dieser kategoriale Umbau der Kausalität, der unter anderem die Folge hat, daß der Kausalschematismus das Problem der Kontingenz nicht mehr einfängt, sondern umgekehrt es elargiert und bewußt macht - dieser Umbau wird durch die Entwicklung zur Weltgesellschaft

95) im Sinne von Peter L. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft: Elemente einer soziologischen Theorie, Dt. Übers., Frankfurt 1973, S. 44 ff.

festgeschrieben und irreversibel gemacht. Das wiederum hat sehr weittragende Konsequenzen für das Problem der intersubjektiven Konstitution von Wissenschaft: Die Einsicht wird unabweisbar, daß die Konstitution auch der wissenschaftlichen Gegenstände auf innergesellschaftlichen Reduktionsverfahren beruht und mit diesen variiert.

Diese Ergebnisse lassen sich generalisieren. Sie zeigen an, daß mit der De-Sozialisation der Umwelt das Auflösungsvermögen der Gesellschaft im Verhältnis zu ihrer Umwelt steigt und entsprechend auch die Probleme der Rekombination analytisch gewonnener Elemente mit systeminternen Mitteln zunehmen. Das würde bedeuten, daß die Komplexität sowohl der Umwelt als auch der Gesellschaft selbst auf der Ebene des jeweils Möglichen zunimmt und daß das Komplexitätsgefälle zwischen Umwelt und System entsprechend neu ausbalanciert werden muß. Ein weiteres Gedankenexperiment suggeriert ähnliche Sachverhalte - auf ganz anderer Basis. Wir formulieren dazu die These, daß der De-Sozialisation der gesellschaftlichen Umwelt eine De-Humanisation des Gesellschaftssystems selbst entspricht. Und wir meinen damit, daß die Gesellschaft nicht human finalisiert, das heißt nicht mehr nach dem Bild des Menschen oder der Menschengruppe begriffen und eingerichtet werden kann.

426a-b

Wenn das Gesellschaftssystem sich selbst evolutionär ausdifferenziert als Sondersystem für die Artikulation spezifisch sozialer Prozesse, muß steigende Komplexität und Innendifferenzierung dieses Systems an eine Schwelle führen, an der erkennbar wird, daß die Sonderbedingungen sozialer Regulierung nicht identisch sein können mit der vollen Konkretetheit menschlichen Lebens in organisch-psychisch-individualisierten Existenzen, und zwar weder faktisch noch kontrafaktisch. Bei zunehmender Komplexität verlieren Wachstums- und Integrationsmöglichkeiten der Systeme an Spielraum. Eine Gesellschaft, die man sich als Aggregat aus Individuen vorzustellen hat, kann dann ohne ver-gewaltigende Annahmen nicht mehr als integrierbar^{95a)} und als

95a) Vgl. dazu die bekannte Unterscheidung von social integration (hier gemeint) und system integration von David Lockwood, Social Integration and System Integration, in: George K. Zollschan / Walter Hirsch (Hrsg.), Explorations in Social Change, London 1964; dt. Übers. in: Wolfgang Zapf (Hrsg.), Theorien sozialen Wandels, Köln - Berlin 1969.

Diesen Überlegungen hat sich aber die Frage anzuschließen (die wir im Schlussteil unter systematischen Gesichtspunkten zu Ende führen werden), ob und wie die Gesellschaft selbst in der Lage ist, diese Situation zu definieren und sich in ihr zu begreifen. Gerade die Reduktion der Gesellschaft auf bloße Sozialität etabliert wiederum spezifische Wahrnehmungs- und Thematisierungsschwierigkeiten - so wie stets das Prinzip der Systembildung zugleich ein perspektivierendes, Wahrnehmung verzerrendes Prinzip ist. Der Umstand, dass die Gesellschaft ihre Struktur darauf einstellt, Kommunikationen zu regulieren, und nur so ausdifferenzierte Gesellschaft sein kann, hat denn auch ~~spezifische~~ ~~sozialen~~ ~~sozialen~~ sozusagen prämissive Illusionen erzeugt, von denen aus dann argumentiert wird. Dazu gehört in zeitlicher Hinsicht die Illusion, dass alles zu machen sei, sofern ^{nur} der Partner keinen Widerstand leistet; in sachlicher Hinsicht die Illusion, dass kein Mangel bestehe, sofern nur Fehlverteilungen durch die Gesellschaft selbst aufgehoben würden; in sozialer Hinsicht die Illusion vollendbarer Humanität.

Es ist unwahrscheinlich, dass über die personale oder über die physisch-organische Umwelt des Gesellschaftssystems adäquat kommuniziert werden kann, wenn man von prämissiven Illusionen dieses Typs ausgeht. Andererseits stellen sich Ausgangsunterstellungen dieses Typs immer wieder her, wenn Kommunikation ~~zum~~ anläuft. Sie können ~~hier~~ ~~hier~~ durchschaut ~~und durchschaut~~, aber nicht dadurch allein "aufgehoben" werden. In funktional differenzierten Gesellschaften ^{finden sich} ~~finden sich~~ jedoch Möglichkeiten, Illusionen dieser Art zu spezifizieren, zu verstärken und dadurch unter Kontrolle zu bringen. So können die Sonderillusionen des Wissenschaftssystems, die die Wahrheit des Kommunikablen betreffen, benutzt werden, um jene Kommunikationsprämissen des gesellschaftlichen Alltags zu unterlaufen.

Dafür bietet sich ein zentraler Ausgangspunkt in der Möglichkeit des ausdifferenzierten Wissenschaftssystems, den Menschen selbst zu objektivieren und ihn nicht nur als Kommunikationspartner (was in diesem Falle hiesse: anderen Wissenschaftler), sondern als Forschungsgegenstand zu thematisieren. Damit wird, radikaler als zuvor, Mensch und Gesellschaft unterschieden. Selbst wenn es im Rahmen bestimmter Forschungstechniken unerlässlich bleiben sollte, mit diesem Forschungsgegenstand Mensch zu kommunizieren, rechtfertigt das Unternehmen Forschung für beide Seiten

~~integrierbar und als~~ evolutionsfähig begriffen werden. Universalismus und Spezifikation alles Sozialen in einem System der Weltgesellschaft erfordern systemspezifische Limitierungen, erfordern restriktive Bedingungen der Behandlung des Problems der doppelten Kontingenz und Nichtidentität kommunizierender Partner. Darin liegt die fundamentale Bedingung der Möglichkeit von Gesellschaft überhaupt. Solche Regulierungen basieren genetisch und funktional auf Nichtidentität, sie können deshalb sinnvollerweise nicht zu einer letzten Einheit des Menschen als eines Subjekts zusammengezogen werden. Man landet so schließlich bei der leer bleibenden (den Menschen als Menschen nicht mehr fassenden) Absicht, die "monadische Intersubjektivität" mit der Welt im ganzen zu korrelieren⁹⁶⁾. Wenn aggregative Abstraktionen zu Gattungsbegriffen des Menschen so strapaziert werden müssen, muß es vorteilhaft werden, nach Alternativen Ausschau zu halten.

Eine solche Alternative bietet sich in der Möglichkeit, Menschen im Sinne organisch-psychisch systematisierter Komplexe als Umwelt des Gesellschaftssystems zu sehen⁹⁷⁾. Entsprechend gehört die Gesellschaft zur Umwelt personaler Systeme und ist gerade so, um mit Habermas zu formulieren, eine Bedingung der Möglichkeit, vernünftige Identität auszubilden. Problemgeschichtlich gesehen ist diese Nichtidentität des gesellschaftlichen Systems und der personalen Systeme zuerst an Steigerungsbedingungen bewußt geworden. So sah vor allem Emile Durkheim⁹⁸⁾ am klassischen Falle der Arbeitsteilung und Spezialisierung, daß die

96) Diese erstaunliche Formulierung, die offen läßt, ob die Subjekte oder die Intersubjektivität selbst als Monade fungiert, findet sich bei Gerhard Funke, Phänomenologie - Metaphysik oder Methode, 2. Aufl. Bonn 1972, S. 216, am konsequenten Endpunkt der Entwicklung des transzendentalen Subjektivismus.

97) Vgl. z.B. Talcott Parsons, Societies: Evolutionary and Comparative Perspectives, Englewood Cliffs N.J. 1966, S. 11 ff. - ausgehend freilich von Prämissen, die wir nicht teilen: daß Organismus und Persönlichkeit auf der gleichen Ebene wie das soziale System Subsysteme eines allgemeinen Handlungssystems seien, und daß es die spezifische Funktion des Sozialsystems sei, Individuen in dieses allgemeine Handlungssystem zu integrieren.

98) Vgl. Education et Sociologie, 2. Aufl. Paris 1966, S. 32 f.

umfassend-harmonische Entfaltung aller Anlagen des Menschen nicht zur Perfektion der Gesellschaft führen könne und umgekehrt (nachdem man immer schon wußte, daß die beste der möglichen Welten nicht für jeden Einzelnen ein glückliches Leben bereithält). Selbstverständlich heißt das nicht, Mensch und Gesellschaft als füreinander irrelevant zu erklären⁹⁹⁾. Im Gegenteil: Das Verhältnis von System und Umwelt ist für die neuere

-
- 99) Diese Befürchtung einer gegenüber den individuellen Subjekten verhärteten gesellschaftlichen Objektivität leitet Habermas in seiner Polemik gegen die These, der Mensch sei Umwelt der Gesellschaft, und gegen die daraus folgende These einer zunehmenden De-Humanisierung des Gesellschaftssystems. Vgl. Jürgen Habermas, Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? in: Jürgen Habermas / Dieter Henrich, Zwei Reden, Frankfurt 1974, S. 23-84 (59 ff.). Damit wird indes das eigentliche Anliegen der Systemtheorie verkannt, die System und Umwelt konstitutiv verknüpft und in der eigentümlichen Selektivität aller Systembildung, sei es auf personaler, sei es auf sozialer Ebene eine Bedingung der Erforschbarkeit sieht. Mithin müßte das zur Diskussion stehende Problem schärfer formuliert werden, will man weitere Mißverständnisse vermeiden. Es kann einen Gesellschaftsbegriff geben, der die Gesellschaft als Totalität aller konkreten Menschen begreift. Die Gesellschaft hätte dann ein Gesamtgewicht von derzeit schätzungsweise 200 Millionen Tonnen, usw., jeder Verdauungsvorgang, jede Zellteilung in diesem Totalkomplex müßte als gesellschaftlicher Prozeß begriffen werden. Allein schon das Auseinandertreten von Mikro- und Makroperspektiven in der neuzeitlichen Wissenschaftsentwicklung macht einen solchen Gesellschaftsbegriff obsolet. Gibt man ihn auf, kann es nur noch darum gehen, wie man die Selektivität begreift, die Gesellschaft konstituiert. Habermas scheint dabei bestimmte Werte oder Interessen für fundamental zu halten, nämlich solche, die sich reflexiv begründen lassen. Dabei muß er postulieren, daß im Erreichen der Mündigkeit das Interesse an Unmündigkeit sich aufhebt. Genau das ist jedoch die Frage, und zwar eine Frage, die sich in jedem beliebigen Schritt der Annäherung an einen solchen Wertzustand wiederholen muß. Solche "atopischen" Begriffe verführen im operativen Prozeß zur Einführung von Sekundärannahmen, zur Reduktion ihrer unbestimmten Komplexität. Man ist dann genötigt, dem Partner ein irgendwie verkürztes Interesse zuzumuten. Das aber läuft auf eine wie immer selektive Behandlung seiner vollen Menschlichkeit hinaus. Genau diesen Prozeß der selektiven Reduktion kann eine normative Theorie nicht mehr begreifen, sondern nur noch gutheißen wollen; denn begreifen hieße: andere Möglichkeiten zur Disposition stellen. Demgegenüber hat die Systemtheorie auch noch Platz für den, der angesichts von so unabsehbaren Unternehmungen schon genug Mündigkeit zu haben glaubt oder doch ein bißchen Unmündigkeit sich noch eine Weile erhalten möchte.

Systemtheorie immer ein Verhältnis wechselseitiger Relevanz. Zwar kann es sich aus der Sicht eines jeden Systems immer nur um selektive Relevanz handeln. Dies gilt indes für alle wissenschaftlich ernst zu nehmenden Versuche, das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft zu bestimmen. Die Systemtheorie setzt sich nicht das Ziel, die Technik der Systemsteuerung auf Kosten der Humanität zu maximieren. Aber sie sucht ein begriffliches Instrumentarium von ausreichender Tiefenschärfe, und sie läßt dabei die lange, leidvolle Geschichte eines normativ orientierten politischen Humanismus nicht aus den Augen. Sie unterscheidet sich von wertend vorbelasteten Gattungsaussagen und von einem normativ eingeführten politischen Humanismus durch die Form, in der Mensch und Gesellschaft als Nichtidentitäten zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Geht man von einer System/Umwelt-Theorie aus, dann kann man den Prozeß der Konstitution und Reproduktion des Gesellschafts-systems (und vice versa natürlich: den der individuellen Persönlichkeit) begreifen als Folge selbstselektiver Schritte, die einerseits die bisherige Geschichte des Systemaufbaus (mindestens also: Rudimente eines Anfangs) und die Umwelt als strukturell fixierter Komplex von Bedingungen der Möglichkeit und als Lieferant konkret auslösender Ereignisse (Materialverschiebungen, Informationen) voraussetzen. Für hochkomplexe Gesellschaften suggeriert ein solches Konzept, daß die Gesellschaft sich überwiegend in Situationen reproduziert, in denen nur noch Teilaspekte vollmenschlicher Personalität in Anspruch genommen werden (obwohl natürlich Organismus und Person Bedingung der Möglichkeit solcher Inanspruchnahme bleiben). Prototypen für ein derart selektives Beisteuern sind organisierte Sozialsysteme, aber auch der Markt, der Empfang der Kommunikation von Massenmedien, die politische Wahl. Ja selbst der Transzendentalphilosoph begreift sich schließlich als jemand, der nur gelegentlich in einer lebensweltlichen Arbeitsrolle als solcher tätig ist.

Verhältnisse dieser Art sind psychisch wie sozial nur reproduzierbar, wenn ein hohes Auflöse- und Rekombinationsvermögen der Systeme in Bezug auf ihre jeweilige Umwelt erreicht und gehalten werden kann. Diese Formel ersetzt die Klageformel der "Entfremdung". Sie bedeutet für psychische und für soziale Systeme, für Personen und für die Gesellschaft jeweils Verschiedenes. Legt man die Systemreferenz Gesellschaft zu Grunde, dann fordert sie ausreichende Unabhängigkeit von natürlich zuwachsenden personalen Motivationsgrundlagen. Dies wiederum heißt: starke und zuverlässige Inanspruchnahme von Kommunikationsmedien, die Selektionsübertragungen auch für unwahrscheinliche Fälle noch gewährleisten können. Vor allem Macht und Geld sind hier unerläßliche Mechanismen. Ferner gehört dazu ausreichende Mobilität der Personen und als Bedingung dafür Einrichtungen, die sicherstellen, daß Personen Rollen, Rollen aber auch Personen wählen können, und dies jeweils aus einer Mehrheit von Möglichkeiten. Damit werden, im Zeitschnitt gesehen, Karrierestrukturen relevant mit all ihren Folgeproblemen der Instabilität und Erwartungsüberreizung, der ständigen Bildung, Auflösung und Neubildung von Engpässen für Personen und für Rollen, der mangelnden Übersicht, der Fehlinvestition, der Planung. Schließlich kann der Nachwuchs an Qualifikation für all das nicht dem Zufall überlassen bleiben. Die Gesellschaft muß in ihre personale Umwelt ausgreifen, muß herstellen und verteilen können, was sie braucht, und dies wiederum unter Bedingungen der Möglichkeit, die sich aus den Strukturen dieser spezifischen Umwelt ergeben.

Auch diese Überlegungen führen mithin zu der These, daß sich die Umweltlage der Weltgesellschaft als Problem ihres Auflöse- und Rekombinationsvermögens darstellen läßt. Potential wie Bedarf dafür ergeben sich in zugespitzter Form aus der Ausdifferenzierung eines spezifisch sozialen Systems. Das kann indes nicht heißen, daß Steigerungslinien sich ad libitum ausziehen ließen. Gerade im ^{Hinblick auf} die Umweltkomplexe der Weltgesellschaft, die sich in größter Zusammenfassung als physisch-organische und

und als personale Umwelt kennzeichnen lassen, zeichnen sich vielmehr deutliche Engpässe und "Grenzen des Wachstums" ab.

Die physisch-organische Umwelt, die dem Menschen innerhalb enger Spannweiten der Variation das Überleben sichert, hängt unter anderem vom Fortbestand hochentwickelter pflanzlicher und tierischer Organismen ab und beruht damit auf sogenannten ökologischen Gleichgewichten, für die es einstweilen keine technischen Substitute gibt. Man ist insoweit auf Schonprogramme angewiesen. Dazu kommt, daß die industriell verwertbaren Ressourcen auf dem physisch-chemischen Kombinationsniveau, auf dem sie verwendbar sind, nur begrenzt vorhanden sind und nicht nachwachsen. Sparprogramme verschieben hier nur den Zeitpunkt der Erschöpfung. Alle Umwelt hängt zwar sowohl in ihren Limitationen struktureller Variation als auch in ihrer Qualität als Ressource von Systembildungen ab. Alle Evolution ist Systembildung, und insofern ist Auflösung und Rekombination abstrakt vorstellbar. Man kann Evolution sozusagen technisch nachempfinden, aber das heißt nicht, daß die Bedingungen ^{für} ihrer Auflösung und Rekombination technisch verfügbar wären. Die Spätheit und Voraussetzungsfülle soziokultureller Evolution bringt den Vorteil mit sich, daß die vergangene Evolution in ihren Resultaten als komplex strukturierte Umwelt vorliegt und bei Anerkennung ihrer strukturellen constraints partiell variiert werden kann; dieselbe Situation hat den Nachteil, daß partielle Variationen über strukturell bedingte Interdependenzen die künftige Evolution beeinflussen. Es liegt nahe zu folgern, daß allein aus dieser Zeitlage von Eingriffen sich schon ergibt, daß das Auflös- und Rekombinationsvermögen des Gesellschaftssystems wachsen muß, wenn und soweit Umweltinterdependenzen Effekte multiplizieren. Man wird Anstrengung nicht nur in die Produktion gewollter Effekte, sondern mehr und mehr auch in den Ausgleich der nichtgewollten Effekte der Produktion gewollter Effekte stecken müssen. Das ist nur oberflächlich gesehen ein ökonomisches Problem. Sehr viel grundsätzlicher stellt sich die Frage, ob und in welchen Zeitspannen ein dafür ausreichendes Auflös- und Rekombinationsvermögen entwickelt werden kann.

in Elemente
deren

Mit einer Theorie, die Systemstrukturen sowohl im jeweiligen Bezugssystem als auch in dessen Umwelt als prinzipiell variabel ansieht und auf Relationen zwischen solchen Variationsmöglichkeiten abstellt, beleuchtet man vor allem Probleme der Zeitdimension; oder man kann sie zumindest nicht länger ignorieren oder in Sachprobleme auflösen¹⁰⁰⁾. Nicht nur technische Kapazität in ihrem Vermögen und ihren Kosten wird zum Problem, sondern auch und zunehmend vordringlich der Zeitpunkt ihrer Einsatzbereitschaft und die Zeitdauer, die verstreicht, bis ihre Effekte zum Tragen kommen. Die Grenze zwischen dem Unmöglichen und dem noch nicht Möglichen oder dem nicht mehr Verhinderbaren verschwimmt¹⁰¹⁾. Für alle praktischen Zwecke genügt die temporale Modalisierung, die die Welt und ihre Zukunft als Einheit des Möglichen offen hält.

Gerade wenn man aber davon auszugehen hat, daß letzten Endes alles erlaubt und nichts unmöglich ist, werden Zeit- und Kapazitätsprobleme um so belastender. Die Folgenverantwortung konzentriert sich in einem nie gekannten Umfange auf das System der Gesellschaft, weil hier die höchsten Variationschancen und die Möglichkeiten der Beschleunigungsverstärkung liegen. Die Zeit erscheint den Pessimisten als Krise, den Optimisten als Engpaß am System der Gesellschaft selbst. Von einer solchen Konfrontation mit der Umwelt werden nicht alle Teilsysteme der Gesellschaft in gleicher Weise berührt. Unmittelbar betroffen ist, was die physisch-organische Umwelt angeht, zunächst das Teilsystem Wissenschaft. In erster Linie hängt nämlich die Entwicklung eines höheren Auflöse- und Rekombinationsvermögens gegenüber der Natur von den theoretisch-methodischen Strukturen des Wissenschaftssystems ab. Wenn irgendwo, artikuliert sich

100) Dies hat vor allem die vom Club of Rome veranlaßte Studie zur Lage der Menschheit weiten Kreisen deutlich gemacht. Siehe Dennis Meadows / Donella Meadows / Erich Zahn / Peter Milling, Die Grenzen des Wachstums, Stuttgart 1972.

101) In der Modaltheorie korrespondiert solchen Aussagen die Einsicht, daß alle Modalisierungen und nicht nur Möglichkeiten, sondern auch Unmöglichkeiten, relativiert werden müssen auf sie konstituierende Bedingungen.

hier eine Engpaßsituation in einem Sinne, der in frühen Gesellschaftsformationen Anlaß gab zur Ausbildung funktionaler Primatte - sei es der Politik, sei es der Wirtschaft.

Wo es zu einem Wettlauf zwischen Ressourcenerschöpfung und ökologischen Störungen auf der einen Seite und technischem Vermögen auf der anderen kommt, kann nur in der Wissenschaft über Gewinnen oder Verlieren entschieden werden. Ökonomische und politische Bedingungen bleiben selbstverständlich unerläßlich; aber ihre Relevanz für dieses Problem entscheidet sich im Möglichkeitshorizont der Wissenschaft, und insofern ist selbst die ökonomisch und politisch fatale Ungleichheit der Bedingungen in Entwicklungsländern und Industrieländern nichts weiter als ein Erschwernis für die Mobilisierung ökonomischer und politischer Ressourcen für die Wissenschaft.

Anders als in früheren Phasen der gesellschaftlichen Evolution steht für die Lösung eines solchen Engpaßproblems weder eine Mehrheit experimentierender Gesellschaftssysteme noch beliebig viel Zeit im Sinne der Fähigkeit des Wartens auf zufällige Evolution zur Verfügung. Das macht die Situation in besonderer Weise prekär. Andererseits ist keineswegs gesagt, daß das Evolutionsproblem sich in gleicher Zuspitzung stellt, wie in Phasen, in denen es primär auf die politische Kapazität zu bindender Entscheidung ankam oder auf gesellschaftsweite ökonomische Integration von Arbeit, Investition und Konsum durch den Geldmechanismus. Die Kontaktflächen zwischen dem Gesellschaftssystem und seiner physisch-organischen Umwelt sind vielgestaltig und durchsetzt mit Verschiebungs- und Substitutionsmöglichkeiten. Die Probleme dieses System/Umweltverhältnisses haben nicht nur eine Lösungsmöglichkeit, sie laufen andererseits auch nicht auf eine genau lokalisierbare institutionelle oder theoretische Erfindung zu, die einmal gemacht und etabliert, einen neuartigen Gesellschaftstypus konstituieren könnte. Es könnte also sein - eine genauere quantitative Ausarbeitung solcher Vergleiche ist natürlich kaum möglich -, daß trotz Zeitdrucks und Ein-

System-Bedingung der Manövrierraum für die Entwicklung von Problemlösungen größer ist.

In Parallele zu diesen Überlegungen müssen wir fragen, welche Probleme für die Weltgesellschaft im Verhältnis zu ihrer personalen Umwelt aufgelaufen sind oder sich abzuzeichnen beginnen. Um den gewichtigen Unterschied zwischen personaler und physisch-organischer Umwelt der Gesellschaft richtig einschätzen zu können, muß man beachten, daß zwar beide Umwelten Bedingungen der Möglichkeit von Gesellschaft setzen und insofern gleichermaßen notwendig sind, daß aber allein personales Bewußtsein in den Prozeß der Autokatalyse sozialer Systeme direkt verstrickt ist; daß personales Bewußtsein von personalem Bewußtsein die Bedingung doppelter Kontingenz konstituiert, von der die Selbstselektion sozialer Systeme ihren Ausgang nimmt, und daß soziale Systeme zwar nicht aus Personen bestehen, wohl aber durch und zugleich gegen die selbstselektiven Prozesse der Personbildung konstituiert werden. Die Nichtidentität der Strukturen personaler und sozialer Systeme beruht gerade auf der Interdependenz ihrer Konstitutionsprozesse. Aus diesem Grunde stellen die Umweltgrenzen der Gesellschaft gegenüber der physisch-organischen Umwelt einerseits und der personalen Umwelt andererseits ganz verschiedenartige Probleme. Und diese Unterschiede dürften unaufhebbar und sehr viel gewichtiger sein als all die Unterschiede, die uns derzeit in der Anfangsentwicklung der Weltgesellschaft als herkunftsbedingte Unterschiede in der personalen Umwelt auffallen: Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern, zwischen Angehörigen verschiedener Schichten, **verschiedener** Rassen oder verschiedener Kulturtraditionen.

434a-b > Keine Gesellschaft kommt, eben wegen jener Interdependenzen, ohne Einfluß auf die personale Umwelt zustande. Dabei geht es nicht nur darum, naturwüchsig entstandene Personen nachträglich durch Sanktionen zu Konformität und zu Leistungen ^{zu} motivieren.

bedeutsamen Struktur-
gewinne

In allen historischen Gesellschaftssystemen - wir vermuten: bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts - war das Verhältnis von Personen und Gesellschaftssystem in erster Linie ein solches der Grösse, das heisst ein demographisches Problem. Darüber darf die eindrucksvolle kulturelle Tradition nicht hinwegtäuschen. Nur eine begrenzte Zahl von Menschen konnte (und kann natürlich auch heute) auf einem begrenzten Gebiet ernährt werden. Andererseits hingen die zentralen evolutionären ~~Errungenschaften~~, etwa Schichtung, Arbeitsteilung, Komplexität der Symbolsysteme, sehr wesentlich von einer Zunahme der Bevölkerungsdichte ab.

Für eine ausgeglichene Bewertung dieser beiden Gesichtspunkte siehe etwa Ester Boserup, *Environnement, population et technologie dans les sociétés primitives*, Annales E.S.C. 29(1974), S. 538-552. Siehe auch Robert M. Adams, *The Evolution of Urban Society: Early Mesopotamia and Prehistoric Mexico*, ~~Chicago~~ London 1966.

Noch der Beginn der industriellen Entwicklung war durch eine korrepondierende Entvölkerung ~~des Landes~~ bzw. durch ökonomische Depression des Landes, also durch Bevölkerungsbewegungen bedingt. Dabei ist die erste der erwähnten Bedingungen, Begrenztheit der überhaupt möglichen Bevölkerungszahl, ~~eine Konstante~~ unabdingbar, welchen Wert immer sie annimmt, die zweite dagegen nicht. Die demographischen Bedingungen setzen heute erstmals in der Geschichte keine Grenzen für mögliche Zivilisation. Zwei Entwicklungen des 18./19. Jahrhunderts, die wir unter den Stichworten "Inklusion" und "Massenkommunikation" weiter unten ausführlicher behandeln werden, haben diese Beschränkungen gesprengt. Seitdem ist die Bevölkerungszunahme für die Gesellschaft nur noch ein bedrohlicher Umweltvorgang, nicht mehr zugleich eine Ressource und eine Bedingung weiterer sozio-kultureller Entwicklung. Die Bedeutung dieser Veränderung, die mit der Entstehung der Weltgesellschaft zusammenfällt, kann nicht genug unterstrichen werden. Um so adäquater ist jetzt eine Theorie, die die Vorstellung der Gesellschaft als einer aus Menschen bestehenden Gruppe aufgibt und Personen als Umwelt der Gesellschaft ansieht.

Damit sind die spezifischen Probleme dieser besonderen Personalen Umwelt natürlich nicht gelöst - weder was ihre Quantität noch was ihre Qualität angeht. Sie stellen sich nur in neuartiger Weise und in grösserer Unabhängigkeit von der strukturellen Eigendynamik der Gesellschaft. Sicherlich muss, wie eh und je, die Quantität der Bevölkerungszunahme im Evolutionsprozess reguliert werden; aber sie ist als Umweltproblem jetzt technisch regulierbar, auch wenn

R und für Gegenwartsforschungen etwa Frank Clemente /
Richard B. ~~Rex~~ Sturgis, The Division of Labor in America:
An Ecological Analysis, Social Forces 51(1972), S.176-182

R₂ D.E. Juillard, Population Growth and Cultural
Change, Southwestern Journal of Anthropology 21 (1965)
S.302-324

R₃ diss., The Conditions of Agricultural Growth: The
Economics of Agrarian Change under Population
Pressure, London 1965;

die sozialen Voraussetzungen des wirksamen Einsatzes vorhandener Möglichkeiten noch weitgehend fehlen. Sehr viel

Eine der zentralen Fragen ist hier, wie weit die Regulierung der Nachkommenzahl ein privates, in der Familie zu lösendes Problem bleiben bzw. ein solches werden kann. Dass die Zunahme des Gebrauchs antikonzeptioneller Techniken, ~~mit~~ historisch gesehen, mit der Ausdifferenzierung kleiner, intim gebundener Privatfamilien als typischer Lebensform im 18. Jahrhundert ~~korrekt~~ einhergeht, besagt zunächst nicht viel für die Kontinuierbarkeit und Ausweitung dieser Lösungsform unter den Bedingungen der Weltgesellschaft. Vgl. hierzu an neueren Forschungen: E.A.Wrigley, Family Limitation in Pre-Industrial England, The Economic History Review 19(1966), S.82-109; J.Dupâquier / M.Lachiver, Sur les débuts de la contraception en France ou les deux malthusianisme, Annales E.S.C. 24(1969), S.1391-1406; Jean-Louis Flandrin, Contraception, mariage et relation amoureuse dans l'occident chrétien, Annales E.S.C. 24(1969), S.1370-1390; Alfred Perrenoud, Malthusianisme et protestantisme: "un modèle démographique weberien", Annales E.S.C. 29(1974), S.975-988 mit weiteren Hinweisen.

komplizierter - nämlich einerseits stärker interferierend mit den Kommunikationsprozessen der Gesellschaft selbst, eben dadurch aber auch weniger "gefährlich" in einem globalen Sinne - sind die Probleme psychischer Qualifikationen. Keine Gesellschaft

R¹ Antoinette Chamoux / Cécile Dauphin, La contraception avant la révolution française: L'exemple de Châtillon-sur-Seine, Annales E.S.C. 24(1969), S.662-684;

Etienne van de Walle, Marriage and Marital Fertility, Daedalus 1968, S.486-501;

R₂ Marcel Lachiver, Fécondité légitime et contraception dans la région parisienne, in: Sur la population française aux XVIII^e et XIX^e siècles: hommage à Marcel Reinhard, Paris 1973, S.383-407.

Selbst das von Durkheim und Parsons ausgearbeitete Konzept der Internalisierung des Faktums Gesellschaft und ihrer Werte in die Person (Sozialisation) greift zu kurz oder ist zumindest fehldeutbar. Die Selbstselektion einer Person, die ihre Identität weiß, ist nur möglich im Kontingenzraum, der durch soziale Prozesse eröffnet wird. Faßt man alle Einflußprozesse, die von der Gesellschaft auf die Formung personaler Strukturen hinwirken, unter dem Begriff der Erziehung zusammen, so erscheint Erziehung als eine notwendige, gesamt-gesellschaftliche Funktion, die auf die interdependente Konstitution von Person und Gesellschaft zurückgeht¹⁰²⁾. Sie kann als solche nicht voll ausdifferenziert und auf ein Subsystem delegiert werden. Insofern ist Erziehung ein unvermeidlicher Nebeneffekt gesellschaftlicher Kommunikation.

Alle komplexeren Gesellschaften gehen mit begrenzt ausdifferenzierten Anstrengungen darüber hinaus, um auch eher unwahrscheinliche personale Bedingungen ihrer eigenen Reproduktion wahrscheinlich zu machen. Solche Sondereinrichtungen werden in den überkommenen Gesellschaftsformationen eher für die höheren Schichten als für die niederen Schichten, eher für Kinder und Jugendliche als für Erwachsene und eher unter intentionalen, auf Absicht des Lehrers abstellenden als unter funktionalen, am Effekt kontrollierten Kriterien ausdifferenziert. In allen diesen Hinsichten (Schichtabhängigkeit, Altersabhängigkeit, Intentionsbezug der Kriterien) nimmt der Änderungsdruck unter den Bedingungen des heutigen Gesellschaftssystems zu, einstweilen ohne tiefgreifende strukturelle Variationen auszulösen. Bei Konstanz des gegebenen Ausdifferenzierungsmodus der Schul-/Hochschulorganisation bekommt das Erziehungssystem an den eigenen Input/Output-Prozessen lediglich die Konsequenzen gesellschaftlicher Veränderungen zu spüren¹⁰³⁾.

102) Nicht einmal die bei Durkheim noch zu findende Einschränkung auf den Fall der Einwirkung von Erwachsenen auf Kinder (Vgl. *Education et Sociologie*, Paris 1966, S. 41) wäre akzeptierbar. Auszuklammern wäre lediglich derjenige Teil gesellschaftlicher Prozesse, der keinerlei Rückwirkungen auf personale Strukturen hat, diese also nicht ändert.

Man kann sich fragen, ob Erziehungsstrukturen dieses Typus ausreichen, um eine personale Umwelt zu gewährleisten, in der die Wahrscheinlichkeit hoch ist, daß die Weltgesellschaft sich auf dem erreichten Evolutionsniveau in all ihren hochdifferenzierten Funktionsbereichen reproduzieren kann. Hier muß man außerdem die oben getroffene Feststellung wiedereinfädeln, daß die heutige Gesellschaft über Mechanismen der Organisation, des Marktes, der Massenkommunikation und der politischen Wahl ihr Auflöse- und Rekombinationsvermögen gegenüber sektoral beanspruchter Personalität beträchtlich gesteigert hat. Ein Divergieren sozialer und personaler Systemprozesse der Selbstselektion, die wechselseitig füreinander nur noch Anlaß und Kontingenzvorgabe sind, wird dadurch normal. Umso unwahrscheinlicher wird, daß eine personale Umwelt, die solche "Entfremdung" aushält und sinnvolle Wege personaler Selbstselektion findet, von selbst entsteht¹⁰⁴⁾. Schon jetzt ist, um nur dies ein Beispiel zu nennen, für Kenner des "bürokratischen Milieus" deutlich bewußt, wie sehr die Karrierestrukturen der großen Organisationen auf Seiten der von ihnen erfaßten Personen Identitätssynthesen erzeugen und selektiv befördern, die den direkten sachbezogenen Arbeitsgang mit Nebenrücksichten belasten, ja verzerren, und → teils unlenkbar machen, teils übersteuern. Über die Gewichtung und die Kontrollierbarkeit solcher Erscheinungen mag man streiten; aber sie stehen als Symptome dafür, daß sich für zahlreiche Sozialsysteme die Mitproduktion ihrer Reproduktionsbedingungen in der personalen Umwelt immer weniger von selbst versteht. Auf genau diese Weise, durch Nichtvermittlung personaler Bedingungen der Reproduktion, verschwindet all-

103) Vgl. dazu etwa Philip H. Coombs, *The World Educational Crisis: A Systems Analysis*, New York - London - Toronto 1968.

104) Vgl. dazu das darauf abzielende, fachpsychologisch sehr umstrittene Entwicklungsmodell für hochkomplexe Persönlichkeitsstrukturen von O.J. Harvey / David E. Hunt / Harold M. Schroder, *Conceptual Systems and Personality Organization*, New York - London 1961. Vgl. ferner David E. Hunt, *A Conceptual Systems Change Model and its Application to Education*, in: O.J. Harvey (Hrsg.), *Experience, Structure and Adaptability*, New York 1966; Thomas B. Seiler (Hrsg.), *Kognitive Strukturiertheit: Theorien, Analysen, Befunde*, Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1973. Siehe ferner mit bemerkenswerten theoretischen Bezügen zum Evolutionskonzept Michael Fullan / Jan J. Loubser, *Education and Adaptive Capacity*, *Sociology of Education* 45(1972), S.271-287.

mählich eine funktionsfähige soziale Schichtung. Man mag sie für entbehrlich halten und die Nivellierung schulpädagogisch sogar noch befördern. Für das Rechtssystem ist ein ähnliches Reproduktionsdefizit bereits weniger überzeugend zu begrüßen. Denkt man an Religion, an Geld, an hochspezialisierte kognitive Strukturen, an Urteilsvermögen im Bereich der Kunst oder auch schlicht an handwerkliches Können, wird das Problem in seine prinzipiellen Ausmaßen evident. Und anders als im Verhältnis zur physisch-organischen Umwelt ist die Steigerung des sozial-kommunikativen Auflöse- und Rekombinationsvermögens hier eine Ursache des Problems und nicht ein (wie immer weitläufiger) Weg zu seiner Lösung.

Sollten die Annahmen dieser Analyse sich bei genauerer Untersuchung bestätigen, dann deutet viel darauf hin, daß die evolutionären Engpässe der Weltgesellschaft künftig eher im Bereich von Wissenschaft und Erziehung zu suchen sein werden als im Bereich von Politik und Wirtschaft. Politisch und ökonomisch - was also die Fähigkeit zu kollektiv bindendem Entscheiden und was Verteilungen in einem weitgespannten Zeithorizont angeht - hat das Gesellschaftssystem sich an Binnenproblemen orientiert¹⁰⁵⁾ und sich insoweit für ein hohes, ausdifferenziertes Funktionsniveau ausgerüstet. Die direkt umweltbezogenen Teilfunktionen sind eher zurückgeblieben. Das gilt trotz aller Entwicklung von Technologien, die einseitig aus dem Gesichtspunkt des Sozialsystems Gesellschaft und nicht zur Integration von Gesellschaft und Umwelt entworfen worden sind. Diese Einseitigkeiten drängen auf Korrektur. Freilich sind Umstrukturierungen dieser Art schwer zu sehen und schwer zu interpretieren - gerade weil sie nicht am dominanten Strukturmuster des bestehenden Gesellschafts systems erscheinen. Die zunächst politikorientierte, dann wirtschaftsorientierte Fassung der Gesellschaftstheorie sowie die gegenwärtige "politökonomische" Emphase täuschen darüber hinweg. Sicher ist auch, daß man das gegenwärtig regional erreichte Funktionsniveau von Politik und Wirtschaft keineswegs als gesichert voraussetzen kann. Dies kann und muß in der Art, wie sich ein Primat von Wissenschaft und Erziehung durchsetzen

105) Dies explizit gegen die genau entgegengesetzte Auffassung von Talcott Parsons.

wird, berücksichtigt werden. Das schließt indes Entwicklungen nicht aus, in denen Umweltprobleme dringender hervortreten und die Führung beanspruchen - zumindest in dem Sinne, den wir als "Krise" zu erleben gewohnt sind: daß interne Probleme unter dem Druck externer Probleme einen neuen Bereich von Lösungsmöglichkeiten gewinnen. Solche Veränderungen müßten denjenigen Teilsystemen der Gesellschaft, die mit der bedrängenden Umwelt speziell befaßt sind, ein besonderes Gewicht geben.

Nicht zuletzt hängen Umweltprobleme damit ab auch von der Art, wie die Probleme der internen Differenzierung des Gesellschaftssystems gelöst werden, wobei die relative Lokalisierung des Erziehungssystems und die des Wissenschaftssystems wichtiger zu werden scheinen. Das Auflöse- und Rekombinationsvermögen des Gesellschaftssystems ist einerseits ein Resultat von Differenzierung, es begrenzt dann andererseits in seinen Effekten die Möglichkeiten der Differenzierung, die in einem evolutionär fortgeschrittenen Gesellschaftssystem noch gewählt werden können. Das Erscheinungsbild der Probleme: die zunehmende Knappheit der Ressourcen, die Undisziplinierbarkeit der Jugend, lenken den Blick auf die Umwelt des Gesellschaftssystems. Der Dispositionsraum für strukturelle Variationen ist jedoch das soziale System selbst. Ausdifferenzierung und Innendifferenzierung können analytisch getrennt behandelt werden, in der Wirklichkeit sind sie zwei Seiten eines Vorgangs, die beide Veränderungen in den System/Umwelt-Beziehungen in Lauf setzen. Ein umfassendes (was nicht heißen soll: vollständiges!) Bild der Gesellschaft als eines sozialen Systems gewinnen wir daher nur, wenn wir Probleme der Innendifferenzierung einbeziehen. ~~Dies kann im folgenden allerdings nur im Hinblick auf allgemeine Formprobleme geschehen und ohne Eingehen auf die Sonderprobleme der einzelnen Funktionsbereiche, also ohne Ausarbeitung einer Soziologie der Politik, einer Soziologie der Wirtschaft, einer Soziologie der Erziehung usw.~~

im nächsten
Kapitel

7. Auflösungsvermögen, Selektionsvermögen, Komplexität

Wenn es zutrifft, daß im Laufe der gesellschaftlichen Evolution das Auflös- und Rekombinationsvermögen zunimmt in dem Maße, als die Gesellschaft sich als Kommunikationssystem ausdifferenziert, verdienen die systemtheoretischen Grundlagen dieser These eine sorgfältigere Analyse. Wir hatten den Begriff des Auflös- und Rekombinationsvermögens in den vorangehenden mehr historisch orientierten Abschnitten nur beiläufig eingeführt. Im Anschluß daran soll nunmehr genauer gezeigt werden, wie eine solche Entwicklung sich systemtheoretisch begreifen läßt. Wir müssen zu diesem Zweck auf Grundfragen der Theorie sozialer Systeme und im einzelnen dann auf den Begriff der Kommunikation und den Begriff der Komplexität zurückgreifen.

Auflös- und Rekombinationsvermögen wird zunächst greifbar als Abstraktion und Spezifikation von Themen, die den Kommunikationsprozeß steuern, indem sie Sinnorientierung vorgeben und Beiträge ermöglichen. Solche Themen und vor allem vertextete, tradierfähige Themenkomplexe können für sich analysiert werden¹⁰⁶⁾. Generell kann man sagen, daß das Auflösungsvermögen mit dem Ansatz von Identitäten (Invarianzen) zusammenhängt und Steigerungen deshalb Identitätsverschiebungen erfordern, die Invarianz mit der Variabilität kompatibel machen¹⁰⁷⁾. Aber erst die Miteinbeziehung der Funktion von Themen in systembildender Kommunikation ermöglicht es,

106) Siehe als ein gutes Beispiel die Analyse der Entwicklung des Materiebegriffs in Richtung auf eine Steigerung des Auflösungsvermögens und eine Tieferlegung der anvisierten Struktur bei Gaston Bachelard, *Le matérialisme rationnel*, Paris 1953, 3. Aufl. 1972. Um nicht allein an wissenschaftliche Begriffe zu denken, kann man im übrigen die historisch ungefähr parallel sich verändernde Monetisierung aller Güter und Leistungen hinzunehmen, wissenschaftlich thematisiert in den Diskussionen über Wert, Preis, Ware, Arbeit.

107) Die entwicklungspsychologische Seite dieses Problems ist im Anschluß an Piaget vor allem durch Bruner und seine Mitarbeiter erforscht worden. Siehe namentlich Jerome S. Bruner / Rose R. Olver / Patricia M. Greenfield et al., *Studien zur kognitiven Entwicklung*, Dt. Übers. Stuttgart 1971.

← Genesis und Veränderung solcher sinnkonstituierenden Leistungen zu begreifen. Steigerung des Auflöse- und Rekombinationsvermögens ist mithin ein Vorgang, der nicht mit der Themenabstraktion selbst identisch ist - es gibt leerlaufende Abstraktionen -, sondern eigenen Bedingungen kommunikativer Relevanz genügen muß, die ihrerseits - sofern man nach "Erhaltung" evolutionärer Errungenschaften fragt - strukturell garantiert sein müssen.

Kommunikation ist mehrstufige Übermittlung von Selektionen. Sie kommt nur dadurch zustande, daß der Empfänger die Möglichkeit hat oder im Kommunikationsprozeß gewinnt, zwischen dem mitgeteilten Sinn und dem Mitteilungsverhalten seines Kommunikationspartners zu unterscheiden. Dies ist Voraussetzung dafür, daß er sein eigenes Verstehen und Annehmen oder Ablehnen als Selektion begreifen und praktizieren kann. Dies ist zugleich Voraussetzung dafür, daß sich durch wechselseitiges Akkordieren der Selektionsleistungen selbstselektive Sozialsysteme bilden können, die sich von einer nichtdazugehörigen Umwelt unterscheiden.

Die Vorbedingung der Möglichkeit von Selektionen haben wir nur sehr abstrakt durch den Sinnbegriff garantiert. Für genauere Analysen reicht das jedoch nicht aus. Beobachtet man Kommunikationsprozesse des täglichen Lebens, so wird man rasch feststellen, daß informative Selektionsmöglichkeiten knapp sind. Es gibt gar nicht genug Neuigkeiten, um all die Kommunikationsprozesse zu füttern, die durch das ständige Beieinandersein der Menschen notwendig werden¹⁰⁸⁾. Die Welt erzwingt nicht von selbst, daß über sie geredet wird; vielmehr ist der Kommunikationsprozeß eine Dauernotwendigkeit

108) Dies gilt erst recht für archaische Gesellschaften, obwohl gerade sie in einer bedrohlichen, in vielerlei Hinsichten unzureichenden Umwelt leben. Vgl. dazu Lorna Marshall, *Sharing, Talking, and Giving: Relief of Social Tensions Among !Kung Bushmen, Africa* 31 (1961), S. 231-249.